Duodez. N. II. C. 12.

~~D. L. 907~~

D. L. 613

fol. 90
12

LD 2591

P. Blaschke sc.

G. A. von Halem's

Gedichte.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Neueste Auflage.

Wien 1818.
Bey B. Ph. Bauer.

G. A. von Halem's
Gedichte.

Herzog Peter von Holstein-Gottorp *).

Dem Jüngling drückt' Helvetien die Züge
Der Einfalt und Natur
Tief in das Herz, daß er sie ewig trüge;
Dann zeigt ihm jene Flur,

O Freyheit, dich! Der Edle sah ihr lange
In's blühende Gesicht;
Sie both den Kranz, (ihm glühete die Wange,)
Den sie der Weisheit flicht.

Hesperien, einst lehrten deine Trümmer
Der Inseln Königinn,
Du zeigtest ihm gekrönter Freyheit Schimmer,
Erweitertest den Sinn.

Doch hieß sein Herz die sanft're Schöne lieben,
Die stolz nicht, nicht gedrückt,

*) Erbfürst von Lübeck und regierender Landes-Administrator von Oldenburg, vermählt 1781 mit der Prinzessinn Friderike Elisabeth Amalie Auguste von Würtemberg.

Voll regen Triebs, die Bürgerpflicht zu üben,
Auf sich're Habe blickt. —

Doch wer ist er, der dort am Donau-Strande,
Im Schlachtgetümmel ficht?
Der Kriege Gott, sey günstig diesem Lande!
O raube, raub' ihn nicht!

Sey günstig! Sieh, wie rings die Nationen
Sich ihres Lieblings freu'n!
O schenk' ihn uns, o laß ihn bey uns wohnen,
Und unsre Wonne seyn!

Dann, Liebe, dann erfülle seine Seele,
Wie Lerchensang die Flur!
Leit' ihn, du selbst, daß er die Gattinn wähle,
Die Tochter der Natur,

So mild und gut, wie sie; wie sie, an Schöne,
An Geist und Anmuth reich!
Dann werde sie die Mutter edler Söhne,
Heil ihm! dem Vater gleich!

So flehten wir. Erhört ist unsre Bitte.
Dank, schalle himmelan!
Wir sahen sie, die Lieb' in ihrer Mitte,
Und Segen zog voran.

Seyd uns gegrüßt! Willkommen, edle Beyde,
  In unserm off'nen Schooß!
Seyd spät die Lust, seyd spät die süße Freude
  Des Volks! Erfüllt das Loos,

Das schöne Loos, das euch, aus seiner Fülle,
  Ein guter Gott beschied!
Hier regt sich, hier in Fürst und Volk Ein Wille;
  Und echte Freyheit blüht.

Der Traum.

Wohl mir! Ich wach' und ich bin!
Reger hebt sich die Brust!
Freudig blick' ich zum Himmel auf.
  Ist es, ist es ein Traum,
Der mich so glücklich macht?
O entfleuch mir nicht, seliger Traum! —
  Ich, so kam es mir vor,
Irrt' am Meere; mein Geist
Forschte dem Unerforschlichen nach.
  Und es erscholl mir ein Ruf:
»Thor! du grübelst umsonst!
»Eile zu deinen Brüdern und hilf!«

Und ich eilte, durchdrang
Kühn die Wälder; ein Licht
Schwaches Schimmers winkte mir.

Ach! ein Hüttchen verbarg
Unbeschreibliche Noth! —
Und ich konnte der Helfer seyn.

Vater und Mutter und Kind
Sah ich weinen nach Brot; —
Trocknen konnt' ich die Thränen — ich. —

Darum ist mir so wohl;
Reger hebt sich die Brust;
Freudig blick' ich zum Himmel auf.

Wenn ich, dem ewigen Seyn
Neugeboren, erwach'
— Ewiger! sieh die Thräne, die rinnt! —

Wär' auch dann mir so wohl!
Schaut' ich mit Freudigkeit dann
So zurück in des Lebens Traum!

An die Zeit.

O! die du mitleidig die Zähren
Der trauernden Witwe den blassen
Wangen entküssest!

O! die du den glühenden Jüngling,
Der hoffnungslos liebet, mit leisem
Flügelschlag kühlest!
Mächtige Zeit! erhöre mein Fleh'n!
Sieh! ich liebe die Wonne der Wehmuth;
Laß, o laß mir mein Leid!
Doch soll ich Selenen vergessen,
Und mußt du trocknen die Thränen,
So nimm mit den Thränen auch mich.

Klage.

Nach dem Celtischen.

Erhebe dich, Seufzer des Wehes!
Roll', o Thräne des Jammers!
Bade Selena's Gedächtniß;
Ach! die Liebliche sank!

Lächelst du, wandernder Strom?
Spielst du, gefiedertes Volk,
In der krystallenen Fluth?
Rollet in Dunkel, ihr schimmernden Wellen,
Und ihr Silbergeflügelten, weichet,
Weicht zum schwarzen See!

Schonet des Rehes, ihr Schützen des Bogens!
Nicht mehr schall' auf diesen Hügeln
Euer Ruf der Jagd!
Neigt, ihr belaubten Töchter des Waldes,
Neigt zur Trauer die grünenden Häupter!
Selena, die Liebliche sank!

Milder Odem des Sommers,
Athmest du noch?
Buhlst du noch um die Wange der Rose,
Freundliches Lüftchen, du?

Ach! die schönste der Blumen,
Die du umsäuseltest, sank!
Nicht mehr wallet auf Flügeln
Vorüber sausenden Windes
Selena's bräunliches Haar!

Fröhlicher Morgen, laß ab,
Laß ab mit der Stimme der Freude!
Bevor dein früher Strahl
Die Hügel röthet', erglänzte
Sie auf bethaueter Flur.

Aber nimmer erwachet sie wieder;
Nimmer lächelt die Sonne
Ihren Reitzen der Jugend:
Selena deckt das Grab!

O kehre wieder vom Lande der Gräber,
Kehre wieder, du lieblicher Strahl!
Du schiedest früh in der Mitte
Deiner blühenden Jahre;

So entschwebet der mitternächtliche Stern
Hinter das schwarze Gewölk.
Der Seemann, umgeben vom Wogengebrüll,
Umtoset von nächtlichen Stürmen,
Ängstlich sucht er den Stern,
Aber er findet ihn nicht!

Schwarze Wolke, wohin? —
Führe mich fort auf den Flügeln der Stärke,
Fort über tobende Seen
Zu den Inseln der Ferne,
Wo sich freuen die Seelen der Edeln,
Bis der Strahl der Sonne
Des ewigen Tages hervor bricht.

Eil' mir entgegen, Selena!
Mit deinem süßesten Lächeln
Eil' mir entgegen!
Reiche deine weiße Hand
Hervor aus dem Schleyer
Der neblichten Wolke,
Die dich umschleußt!

Blick' auf mich in Liebe!
Laß die mildesten Schimmer
Deiner Strahlenaugen
Wie Lenzeshauch mich umwallen!
Selena! leite du selbst
Meine irrenden Schritte
Zu der Insel des Friedens hin!

Der Zuruf.

„Willkommen, edle Genossen! willkommen auch ihr in der Laufbahn!
Kühn und stark, wie ihr seyd,
Zerbracht ihr die Fesseln. O wagt's, ereilet die Söhne des Auslands;
Fühlet euch stärker, und — siegt!
Doch werdet im Laufe nicht laß, und ruft nicht: Am Ziel', am Ziele!
Da ihr ferne noch seyd.
Noch hemmen sandige Wüsten, noch viele schwindlige Höhen,
Viele Dornen den Weg.
Ihr Edle! trocknet den Schweiß! Verfolgt mit Deutschem Beharren
Eifrig die rühmliche Bahn!

Erreicht ihr — (ich seh' es im Geist, doch wird mein Aug' es erblicken? —)
Kämpfer! erreicht ihr das Ziel,
So will ich, Deutscher auch ich, zuerst euch Sieger begrüßen.
Folgt' ich gleich anderer Bahn,
So will ich dennoch gerührt euch Sieger begrüßen und rufen;
Folgt mir zum Tempel Apolls!"
Von wannen der warnende Ruf? Ha! wer verkennet die Stimme
Fridrichs *), der, harrend am Ziel,
Und Sieger in jeglicher Kunst, das Wunder der kommenden Zeiten,
Gleich wie der unsrigen ist.
Es rauschte, da er so rief, der unverwelkliche Lorber
Um des Unsterblichen Haupt. —
Verehret schweigend den Ruf, ihr Deutschen! — So schwieg Diomedes,
Tapfer und stark, wie er war,
Dem scheltenden König einst, und rief dem empörten Genossen:
»Stehet nicht Ilium noch?

*) De la litterature allemande.

„Drum, Liebe! zürn' ich nicht Agamemnon, dem Hirten der Völker,
„Daß er die Starken ermahnt.
„Wohlauf! erheben wir uns in unsrer männlichen Stärke!“
Sprach's und drang in die Schlacht *).

Das Urtheil.

Wer kennet die Launen der Liebenden nicht?
Was Wunder? Cupido, so sagt das Gerücht,
Fing selber wohl Grillen; dann schlüpft' er hinunter
Zur Erd', und alles ging drüber und drunter.

Da stieß einst im Fluge Miß Thorheit auf ihn.
(Recht fern ist sie nimmer.) „Mit dir will ich ziehn!“
So rief er, und nun ward ein Wesen getrieben,
Daß Jungfern von funfzig nicht sicher mehr blieben.

Die Freundschaft bestand nicht. Wie konnte sie das?
Sie zankten sich weidlich, und schlugen sich baß.
Herr Amor lag unter. „Ha!“ schrie er mit Zagen,
„Sieh, Unhold! du hast mir die Augen zerschlagen.“

*) Iliad. IV. 413.

„O Mutter Cythere! dein Amor ist blind!
„Komm', eile zu Hülfe! komm', räche dein Kind!"
Sie eilte mit himmlischem Balsam zum Sohne;
Dann drang sie voll Hitze zu Jupiters Throne:

„Gerechtigkeit, Vater! Berufe den Rath!
»Mein Amor geblendet! — o schreckliche That!«
Und Jupiter winkte: da kamen bey Paaren,
In Mänteln und Kragen, die Götter gefahren.

Es klagte Cythere; die Thorheit gestand.
Nach weiterm Verfahren ward rechtlich erkannt:
„Man schmiede sie an des Geblendeten Seite,
„Damit sie auf ewig den Wankenden leite!"

Die Klage Lesbana's.

Nach dem Celtischen.

Rauh ist der Odem der Nacht; er haucht auf's Grab des Geliebten
Meiner Jugend; und ich schmeckte die Süße des Schlafs?
Redet, Gefilde der Geister! ihr fass't die Liebe Lesbana's;
Ist in den Kammern der Nacht übrig ein Plätzchen für sie? —
Fand der Müde doch sonst in Ascars Hallen die Ruhe:

Und für der Jugend Weib wäre zu enge das Grab? —
Wenn die Sonne vordem die westlichen Hügel begrüßte,
Dann — wie jauchzet' ich auf! — kehrte mein Jäger zurück,
Kehrt' in der Schönheit Glanz, voran die schnaubenden Hunde,
Wild belad'nes Geleit folgte dem Herrlichen nach.
Ha! wie es dann im Busen mir glühete! — Ascar! nun rufet,
Deine Lesbana ruft; aber du hörest sie nicht. —
Ascar! mein Ascar, erschein'! — Es fliehen die Söhne der Schwachen;
Mich erschreckt nicht dein Geist; Ascar! ich fliehe dich nicht. —
Ascar erscheine mir hier in diesen nächtlichen Schatten?
Weh! ich forsch' umsonst; Ascar! ich finde dich nicht.
Wohl vernehm' ich das Weh'n vorüber sausenden Windes;
Aber Ascars Laut schallet mir nicht in dem Weh'n. —
Siehe die Tochter der Nacht, wie glüht sie oben am Himmel!
Siehe, wie herrlich sie blinkt unten im Spiegel des Sees!
Die du mit sanftem Schritt den dämmernden Bogen durchwallest,
Tochter der Nacht! umsonst, wehe, du lächelst umsonst!
Achtlos deines Strahls, entschliefen die Kinder der Höhlen!
Auch der Hütte Sohn träumet schon friedlichen Traum.

Selber kein Schatten wallt vor dir, als der Schatten Lesbana's;
Ach! die Verlassene klagt ihres Erkorenen Tod;
Aber er höret sie nicht! — Wo weilst du, herrlicher Jäger? —
Wehe! des Felsen Sohn hallet die Stimme zurück!
Traulicher Mond! du vollendetest oft den Lauf durch die Himmel,
Sahest der Thränen so viel, blinketest Tröstung herab;
Deinem Wink erstehn des Grabes Bewohner; sie streifen,
Wenn die Söhne der Nacht schlummern, auf Hügeln umher.
Warum, warum verschleußt das Grab den Geist des Geliebten?
Siehest die Thräne du nicht, welch' an der Wimper mir bebt?
Jammert Lesbane nicht laut, dem Ohr der Schatten nicht hörbar?
Rede! Warum schweigt immer der Klage das Grab? — —
Hier ist die Stätte der Ruh'! Hier will ich harren und weinen.
Thränen, dringet zu ihm! Fallende Locken bedeckt
Meines Geliebten Grab! — Da wehn sie im achzenden Winde!
Jungfrau'n fassen sie auf: „Wehende Locke woher?"

Liebliches Mädchen! sie sank vom Haupte Lesbana's, die klaget,
Bis sich mit Ascars Staub mischet der Leidenden Staub.
Liebliches Mädchen! dann komm' und weih' ihr die Thräne des Mitleids:
„Friede von oben," so sprich, „sey um der Dulderinn Grab!"

Harlech's Preis.

Nach dem Wallisischen Mirvans mit dem rothen Haare.

Horch'! es hallet fern das Feld;
Harlech, Harlech ist's, der Held,
Löger's *) Schrecken, Cymry's **) Wehr':
Ha! wer schlug den Feind, wie er?

So befreyt der Wölfinn Muth
Von des Räubers Zahn die Brut;
So verzehrt den Tannenwald
Schnell der Flammen Allgewalt.

Folgtest du dem Adler je,
Wenn er schießt aus seiner Höh'?

*) England.
**) Wallis.

Reißender war Harlech's Flug,
Wenn er Tod in Schlachten trug.

Stark ist Orgvens Strom, wenn er
Donnernd stürzt vom Felsen her:
Stärker, stärker Harlech's Macht,
Wenn er tobet durch die Schlacht.

Blick' hinauf nach Snowdons Höh'!
Strahl des Himmels schmelzt den Schnee;
Seinem Feuerblick vergeht
So, wer Harlech widersteht.

Harlech ruft: es hören ihn
Ferne Heere, beben, fliehn.
So entflieht der Hirsch erschreckt,
Wenn der Ruf der Jagd ihn weckt.

Spannt die Harfen, stimmet an!
Harlech's Preis dring' himmelan;
Er hat Heinrichs Wuth gewandt,
Und befreyt das Vaterland!

Töne lauter, Harfenschall!
Lauter sag's dem Wiederhall!
Er hat Heinrichs Wuth gewandt,
Und befreyt das Vaterland!

An F. L. Grafen zu Stolberg, als er die Zukunft (ein Gedicht) sang.

Edler! ich sehe dich schiffen
Auf den Wogen der Zukunft.
Einen großen Blick
Warfst du zurück auf's Gestade,
Das du verließest.
Der and're schwimmende Blick
Faßte die fernen umnebelten
Ufer der Nachwelt.

Aber wohin nun, wohin?
Wie wehen die gold'nen Locken im Winde!
Wie glänzt dein Antlitz! — Ha!
Nun strahlt dir im lichteren Äther
Die Insel des ewigen Friedens;
Sie wird dein größeres Ziel.
Heil mir! ich sehe,
— Mich stärket mein Engel —
Hoch und hehr
Stehst du am Ufer, und lenkest
Sich'res Armes den Lauf.
Deines Gesanges Gewalt

Schwellet die Segel der tönenden Argo,
Und es strebt mein staunender Geist
Bebendes Fluges dir nach.

So strebte der Anchisiade
An der Cumäischen Seherinn Hand
Über die Wogen des Styx.

„Kühner Sterblicher, wer du auch seyst!
Was suchst du im Reiche
Der Nacht und der Schatten?“
So scholl ihm durch's Toben der Wasser
Charons göttlicher Ruf.
Aber die himmlische Führerinn
Öffnet' ihr weißes Gewand. —
Da blinkte dem Gotte
Das Zeichen der Weihe,
Der goldne Zweig Proserpinens,
Gebrochen im heiligen Eichenhain.
Schweigend wandte der Gott
Den bläulichen Nachen, und freundlich
Nahm er den Flehenden ein.

Weise Freude.

Freude! Himmelstochter! senke
Dich herab mit leisem Tritt!

Weisheit! stille Weisheit! lenke
Du der zarten Schwester Schritt!

Brüder! weise Freude leitet
Uns hinan zu Berges Höh'n,
Wo wir rings um uns verbreitet
Gottes weite Schöpfung seh'n.

O wie schwindet Himmel, Erde
Hier dem Seher! Ahndungsvoll
Fühlt er ihn, auf dessen: Werde!
Dieses All' dem Nichts entquoll.

Fühlt ihn — mächtig wird sein Glaube;
Mich sieht Gott! ich bin sein Kind!
Und er bethet an im Staube,
Und der Wonne Thräne rinnt.

Liebevoll, das Herz voll Frieden,
Wallt er nun in's Thal hinab,
Freut mit Frohen sich, und Müden
Beut er seinen Wanderstab.

Seine Hand, die bey Gesange
Frohen Blumenkränze wand,
Trocknet Trauernden die Wange,
Leitet sie in's bess're Land.

„Hofft ihr unter dieser Sonne
Dauernde Glückseligkeit?
Dort nur, Brüder! dort ist Wonne,
Wandellos in Ewigkeit!"

Spricht's, und blickt zum Grabeshügel
Mit der Wonne Vorgefühl.
Tod! das Rauschen deiner Flügel
Ist im Weihgesang am Ziel.

Der Mutter Segen,

als sie ihren Erstgebornen *) in die Arme schloß.

Liebes Kind! Mit Schmerzen, ja, mit Schmerzen,
Ach! gebar ich dich.
Komm' nun näher, näher diesem Herzen!
Denn es schlägt für dich.

Und für ihn! er hielt in seinem Arme
Mich, daß ich nicht sank.
Vater meines Sohnes! diese warme
Thräne sey dir Dank!

*) Prinz August von Holstein-Oldenburg.

O! wie ward mir, als mir scholl dein Weinen,
Lang ersehntes Kind!
Wär' es doch gedrungen zu den Meinen,
Die so ferne sind!

Die ihr ach! mich liebet, um mich bebet,
Mutter, Schwestern, wißt,
Daß die Tochter, daß die Schwester lebet,
Daß sie glücklich ist!

Sieh mich an, du kleiner Trauter! lache! —
Welch ein lieber Blick!
Wachse auf, und werde gut, und mache
Vieler, Vieler Glück!

Der Mann von Stroh.

Oldenburgische Volks-Ballade *).

Seht! mit dem dicken Bilderbuche
Kommt Jürgen her.

*) Die Erzählung steht in Hammelmanns Oldenburgischer Chronik. Über das Geschichtliche derselben kann man meine Geschichte Oldenburgs I. S. 142 u. ff. nachlesen.

Ihr wiss't, wenn ich euch so besuche,
Gibt's neue Mähr'.

Auf! schürt das Feuer, lieben Leute!
Und werdet froh.
Rückt näher her, ich zeig' euch heute
Den Mann von Stroh.

Ihr lacht. — Ja, fing mein Vater selig
Vom Strohmann an,
So lacht' ich auch, bis doch allmählich
Die Thräne rann.

Das Bild steht Pag'na drey und dreyßig
Der Chronica.
„Da," ruft ihr alle gleich, das weiß ich,
„Da ist er, da!"

Ja wohl, der Mann mit steifem Beine
Im Arm des Leu'n,
Der muß, ist er nicht todt, ich meine,
Ein Strohmann seyn.

Der oben Kron' und Zepter führet,
Heißt Kaiser zwar,
Doch ist er's nicht, denn ihn regieret
Ein Pfaffe gar.

„Herr Kaiser!“ sprach der Pfaff' von Bremen,
Der Albert hieß,
(Ein schlauer Mann, und, konnt' er nehmen,
Er nahm gewiß.)

„Herr Kaiser!“ sprach der Pfaff von Bremen,
„O hört mich an!
„Ich muß mich schier zu Tode grämen
„Um Einen Mann.

„Bey Bremen liegt, bewohnt von Friesen,
„Butjenter-Land;
„Da gibt's mitunter gute Wiesen
„Am Weser-Strand.“

„Es ist ein Wall herum gezogen,
„Der trotzt dem Meer.
„Doch fallen oft die wilden Wogen
„Darüber her.

„Indeß, hab's immer seine Mängel,
„Das Ländchen dort
„Gehörte stets zu meinem Sprengel
„Durch Kaisers Wort.

„Nun wohnt ein Graf dort auf den Heiden,
„Dem fällt es ein;

„Er treibt sein Vieh auf diese Weiden,
„Und nennt sie sein.

„Er, der der Kirche Recht zu kränken
„So böslich meint,
„Ist traun! ein Mann von argen Ränken,
„Des Kaisers Feind.

„Ja! Huno ist dein Feind, ich schwöre! —
„Er komme um!
„Zu Gottes und zu deiner Ehre,
„Er komme um!“ —

So sprach der böse Pfaff mit Thränen,
Und kniete gar.
Der gute Kaiser mußte wähnen,
Er rede wahr.

„Dein sind,“ so sprach er, „jene Wiesen,
„Sammt ihrem Wall.
„Sey Herrscher der Butjenter Friesen
„Mit Huno's Fall!“

Stracks ward der Graf zu Alberts Freude
Hoch angeklagt,
Und Huno's Volk von Pflicht und Eide
Schon los gesagt.

„Laß uns,“ sprach da zu seinem Sohne
Graf Huno, „hin
„Nach Goßlar ziehn zum Kaiserthrone,
„Mit freyem Sinn

„Verleumder höhnen, Recht begehren,
„Trotz Pfaffentrug!“ —
Sie gingen, — kamen an, — zu hören
Den Richterspruch:

„Zum Löwenkampf sey Huno fertig!
„Verrieth er nicht
„Das Reich, war treu uns und gewärtig,
„Gott bringt's ans Licht!«

Rings in der Richter Amtsgesichte
War kalter Spott.
„Einst,“ sprach der Graf, „im Weltgerichte
„Da richtet Gott.“

„Und richtet recht; doch seine Gnade
„Sey euch nicht fern!
„Daß dir, o Sohn! mein Tod nicht schade,
„Hoff' ich zum Herrn.

„O Jüngling! weine nicht und bethe,
„Und bau' mein Grab!

„Mein Haar wird grau: o sieh! ich trete
„Mit Freuden ab.

„Gut, bieder seyn, vor Gott zu leben,
„Und ihm vertraun,
„Gibt Kraft, mein Sohn! einst ohne Beben
„Den Tod zu schaun.“ —

Wie Gottes Sonne hell durch trübe
Gewölke bricht,
So glänzte schnell von Vaterliebe
Des Sohns Gesicht;

Und schweigend nahet' er dem Throne
Des Kaisers sich:
„Den Todeskampf laß, Herr, dem Sohne!
„Hier weih' ich mich.“

Er sprach's. Rings in die Herzen wühlte
Des Edeln Spruch.
Den Hochgefühl nie traf, er fühlte:
Es ist genug!

Der Kaiser bebte. Weichgeschaffen,
Hätt' er verziehn.
Doch schauert' Angst vor seinem Pfaffen
Herab auf ihn.

„Held!“ sprach er mit gebroch'ner Stimme,
„Schwer geh' ich's ein.
„Doch Unschuld trotzt des Löwen Grimme; —
„Der Kampf ist dein!“ —

Wie Dolche traf's den Greis. Mit Rufen
Wankt' er heran,
Und warf sich auf des Thrones Stufen;
„Ach!“ hob er an,

„Ach! hör' ihn nicht! — Für mein Verbrechen
„Büßt Fridrich nicht.
„Willst du die schöne Knospe brechen? —
„Ach! hör' ihn nicht!“ —

Wie wird euch jetzt ihr lieben Leute?
Wohl wär' es Zeit,
Daß alle nun der Spruch gereute
Nach solchem Streit.

Und doch — ja denkt nur! — doch erscheinet
Der junge Held,
Von allen Redlichen beweinet,
Im Todesfeld.

Ihr Lieben! hemmet eure Thränen,
Vertraut dem Herrn!

Wenn Böse schon zu siegen wähnen,
  Ist Gott nicht fern.

Er war nicht fern. — Von Mund zu Munde
  Scholl bald die Mähr'
Zur Kaiserstochter Cunigunde:
  Sie weinte sehr;

Doch Hülfe strömt' im Thränenbade
  Und schneller Rath.
Sie fleht' umsonst des Kaisers Gnade;
  Nun sann sie That. —

Schon scholl der Ruf dem Ritter: „Frühe
  „Beym Morgenroth
„Bewaffne dich, o Graf, und ziehe
  „Zu Kampf und Tod!“ —

„Ich stelle mich;“ und ohne Klage
  Schloß er sich ein,
Die letzten Stunden seiner Tage
  Noch Gott zu weih'n.

Schon ward es Mitternacht. Er blickte
  Zum Himmelsplan,
Und Gottes Sternensaat entrückte
  Ihn himmelan.

Von oben aber winkt' Erbarmen
Der Helfer, Er. —
Da huscht' ein Weib, ein Bild in Armen,
Ans Pförtchen her.

„Mach' auf!“ so flistert's nun durch's Fenster,
„Kalt ist die Nacht,
„Und nah' die Stunde der Gespenster:
„Was ich gebracht,

Ist Rettung dir. Mach' auf, ich bitte.“ —
Wer hätte da
Nicht gern geöffnet seine Hütte?
Schon war sie nah',

Ein Engel an Gestalt, Vertrauen,
Im sanften Blick, —
„Wie wird mir,“ rief er, »dich zu schauen,
„Das Erdenglück?“ —

„Ich sah, o Graf! ich sah zur Seiten
»Des Vaters dich
„Voll Edelmuth den Tod erstreiten;
„Tief rührt' es mich.

»Die Tugend ohne gleichen hätte
„Nur Tod zum Lohn?

»Auf! Cunigunde, auf! und rette
»Den edeln Sohn!«

„Ich dacht's, ein guter Engel fachte
„Mich an, und hier,
»Hier ist das Bild, das ich erdachte.
„O folge mir!“

„Streckt gegen dich der Leu die Klauen,
„So halte du,
Mit starkem Arm und ohne Grauen
»Dieß Bild ihm zu.«

„Schnell wird's des Löwen Gier erregen,
„Die Beut' ihn freun;
„Und männlich wirst du ihn erlegen,
„Wirst Sieger seyn.“

„Sieh da, warum zu dieser Stunde
„Ein Gott mich sandt'!
»Ich scheid'; o denk' an Cunigunde!« —
Sie sprach's, und schwand. —

Nun schürt das Feuer, lieben Leute,
Und werdet froh!
Ihr wißt noch, ich erzähl' euch heute
Den Mann von Stroh.

Ihr glaubet wohl, ihr wär't betrogen.
Da ist er nun!
Der Mann von Stroh, mit Haut umzogen,
Soll Wunder thun.

Folgt ihr mir nur getrost zum Streite!
Den Kaiser seht
Ihr oben am Gerüst. Zur Seite
Des Kaisers steht

Der Pfaff' mit eckigem Gesichte;
Das ist der Mann,
Der, wie ihr wisset, die Geschichte
Mit Trug entspann.

Schon freut er sich des nahen Blutes;
Da tritt der Held,
Den Strohmann vor sich, gutes Muthes
Herein in's Feld.

Und ha! (fern bebte Cunigunde)
Der Löw' erliegt.
Seht, wie entspritzt das Blut der Wunde!
Graf Fridrich siegt! —

Frohlocket mit! Denn laut ertönet
Des Edeln Lob.

Auch war der Kaiser nun versöhnet,
Und froh darob.

Er faßt des alten Huno Rechte,
Und tritt zum Sohn:
»Euch half der Herr; Ihr seyd Gerechte;
„Wär' hier ein Lohn,

„Der dieses lohnte, nicht zu theuer
„Könnt' er mir seyn.
»Das wallumringte Land bleib' euer,
„Und denket mein!“

Hier taucht, indeß mit Herz und Munde
Sie Treue weih'n,
Der Kaiser in des Löwen Wunde
Den Finger ein;

Und mahlt auf Fridrichs Schild die Quere
Zwey Balken hin;
„O trage die zu deiner Ehre!
»Sie sind forthin

»Des Hauses Wapen. Späte Zeiten
»Gedenken dein.
„Weit müsse sich dein Stamm verbreiten,
„Und glücklich seyn!“

Wohl uns! der Herr der Welt vollziehet
   Des Kaisers Wort.
Ja! Fridrichs edles Stammhaus blühet
   Noch fort und fort.

Und blühen wird in fernen Tagen,
   Was Gott erhält.
O seht: die rothen Balken tragen
   Die halbe Welt.

Das Vöglein.

Ich kenn' ein Vöglein. Wenn wir dieß
   Seltsame Vöglein singen?
   Es soll sein süßes Singen
   Wie Zauber uns durchdringen.
      Doch singt es nur: Vergiß!
Wer uns den Vogel gar entriß,
   Ihm würden wir's nicht danken.
   Verliebten, die sich zanken,
   Und dem genes'nen Kranken
      Ruft er: Vergiß, vergiß!
Unhörbar ist er Witwen, bis
   Sich zeigt ein neuer Freyer.

Dann zupft er an dem Schleyer,
Und singt die alte Leyer:
Vergiß, vergiß, vergiß!

Im Wochenbette hat gewiß
Er seinen Sitz erkoren.
Dem Weiblein, hat's geboren,
Klingt's gleich in beyde Ohren:
Vergiß, vergiß, vergiß!

O sagt, ihr Schönen! ob ich dieß
Seltsame Vöglein fange?
Gleich hört es auf mit Sange. —
Wird um das Herz euch bange? —
Sing', Vöglein! sing': Vergiß!

Der Ritt.

Der Dünkel heißt uns Seher nennen;
O wir sind blind,
Durch Liebe blind! — und wir verkennen,
Daß wir es sind!

Schon Zoroaster — „Alter! schweige!"
Rief Kerim Chan.

„Verstand ich dich, Vezier! so zeige
Die That es an.“

Und Kerim, der in Harems-Freuden
Versunken lag,
Erwachte, sah des Volkes Leiden,
Und jeder Tag

Ließ ihm der Lind'rung Wonne quillen. —
Fatime wich
Dem vollen Strom, und macht' im Stillen
Ihr Plänchen sich.

Der Graubart von Vezier will siegen?
Wir wollen seh'n!
Er selbst soll mir zu Füßen liegen,
Soll Liebe fleh'n;

Soll uns Moral im Staube lesen.
Dann spott' ich sein,
Und Kerim sieht's, und ist genesen,
Ist wieder mein! —

Er fiel — lacht nicht des alten Knasters! —
Wie wir, in's Netz.
Die hohe Weisheit Zoroasters
Ward Schulgeschwätz;

Fatimen beugt er mit Entzücken
Sein steifes Knie,
Und lernet baß in ihren Blicken
Psychologie.

Er fleht, (die grauen Wimper beben)
„O sey mir hold!
Treu dien' ich dir mein ganzes Leben
Für Minnesold." —

»Die Sprache kenn' ich schon. Ihr höhnet
Uns Mädchen: ach!
Ihr sprecht von Jahre-Frohn, und fröhnet
Uns keinen Tag, —

Kein Stündchen. — Topp! laß dich erproben,
Und gehst du's ein,
Dieß Stündchen Frohn, so will ich's loben,
So bin ich dein. —

Hör' an: Ich sattle dich, und reite
Die Kreuz und Quer
(Dein Rücken hat bequeme Breite)
Auf dir einher.

Du windest dich? — Mit dem Geziere!
Nur frisch daran! —

So recht! — Ich sitze gut: verliere
Mir nicht die Bahn!«

„Hop, hop!" Sie klatscht. Das Zeichen führet
Jetzt in den Saal
Den Chan. — Er lacht, und declamiret
Kalt die Moral:

»Der Dünkel heißt uns Seher nennen;
O wir sind blind,
Durch Liebe blind! und wir verkennen,
Daß wir es sind!«

Da hob der Keichende die Stirne
Vom Staub empor.
„Wohl schön gesagt! Ja, Sultan, zürne!
Ich war ein Thor:

Sey weiser du! Vom Spruch getroffen,
Wardst du geweiht.
Mein Beyspiel gab dir, darf ich hoffen,
Beharrlichkeit.

Und wirkt' ich dieß, so that mein Reiter
Den schönsten Ritt.
Fatime! hop! — ich trabe weiter, —
Will iemand mit?"

Neujahrslied.

Stunden zählen, Jahre zählen,
Mißvergnügte nur.
Ach sie hoffen, fürchten immer:
Wollen leben, leben nimmer.
Freude flieht die Spur.

Stunden zählet, Jahre zählet,
Wer sich weise triegt.
Wir, wir zählen nicht, und leise
Sagen wir uns, wir sind weise,
Denn wir sind vergnügt.

Trinklied.

Das Leben gleichet der Blume!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Das laßt uns, ihr Freunde, bedenken;
Laßt oft uns mit Weine sie tränken:
Denn frischer blühet sie dann.

Das Leben gleichet der Reise!
So sagen die Weisen. Wohlan!

Füllt, Freunde, die Gläser! ich meine,
Wir sprengen die Wege mit Weine;
Unstaubig reiset sich's dann.

Das Leben gleichet der Bühne!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Wir spielen die Rolle der Zecher,
Und leeren die winkenden Becher;
Natürlicher spielt es sich dann.

Das Leben gleichet dem Traume!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Schon will es mich selber so dünken.
Zum Glase! zum Glase! wir trinken!
Weit herrlicher träumt es sich dann.

Pyramus und Thisbe.

Cantate.

An Charlotte Cordes, geborne Schulz.

Sey nah', o Polyhymnia!
Dann tönen die bebenden Saiten,
Die gern der Liebe Gesänge begleiten,
Unglücklichen, die — ah!

Der Liebe Opfer sanken.
Dir werden, Göttinn! dir, so lang der Liebe Schmerz
Noch wühlt in der Sterblichen Herz,
Mitfühlende Seelen es danken,
Und ewig fließt die Thrän' herab
Auf Pyramus und Thisbe's Grab.

Sie liebten sich mit heißem Sehnen,
Das schönste Paar,
Das einst in Babels Mauern war.
Sie liebten sich; doch Liebe! wann,
Wann flossen dir nicht Thränen? —
Wohl uns, daß in den Thränen
Auch Wonne ist! denn Liebe —
O ist's nicht süße Liebe,
Was in den Thränen rinnt? —

Erbarmt euch eurer Kinder,
Ihr Väter! O ihr sinnt
Vergebens, sie zu trennen.
Nicht Erdengut, nicht Stand
Zerreißt das himmlische Band,
Das sie umschlingt. Sie können —
Verzweifeln — sterben können sie;
Doch Liebe läßt von Liebe nie

Umsonst! — ach! ferne Trennung droht
Dem zärtlichen Paare. Doch Liebe geboth;
Da scholl es zu Pyramus Ohren, da drang
Durch Schlösser und Riegel sein Fliehegesang:
„In Flucht nur ist Rettung!
O Thisbe! was weilen
Wir länger, zu theilen
Des Lebens Freuden und Schmerz?
Komm', komm' an dieß schlagende Herz!
O wenn die Sonne nun sinket,
So leit' uns Liebe! Sie winket
Zu Ninus Todesmahl;
Da find' uns die kundige Weide!
Da blinket unnennbare Freude
In Luna's bebendem Strahl.“
Wer folgt nicht dem Sange der Wonne? —
Die Liebende flehte zur Sonne:
Vollende den Lauf! und zur Nacht:
Erschein' in gestirneter Pracht! —

Doch schauerlich und trübe
Sank die Nacht herab.
Da wehte die Fackel der Liebe;
Sie bahnte Wege, sie gab
Der Sehnenden Flügel. Berg und Thal

Entschwanden dem eilenden Schritte.
Da schimmert' ihr bey Luna's mattem Strahl
Des Todes stille Hütte;
Und tief erbebte sie. Sie fühlte sich allein:
Der Ahndung kalter Schauer lief
Durch ihr ermüdetes Gebein.
Doch ha! der Baum der Liebe rief
Den Muth zurück; die Wonne siegte,
Und Fantasey! dein Taumel schmiegte
Sie um den Stamm. Der frohe Dank
Entströmt in feyerndem Gesang:
O wohl mir, wohl mir, Bangen!
Es ist kein Traum;
Ich halte dich umfangen,
Der Liebe holden Baum!
Hier soll im linden Wehen
Des Westes ich ihn sehen,
Ihm Liebe, Liebe schwören;
Du, Luna! wirst es hören,
Und unser schönes Bündniß weihn. —
O schmücke dich, Göttinn! zur Feyer!
Zerreiße den wolkigen Schleyer,
Und strahle des Liebenden Pfade!
Sein Mädchen harret schon sein.

Sie sang's. Es horchten rings die Trifte;
Sanfter athmeten die Lüfte;
Leiser rieselte der Bach;
Schüchtern hallt' es Echo nach. —

Doch fliehe, fliehe,
O Mädchen! Dort, siehe!
Dort nahet ein Löwe,
Den Rachen geröthet
Von schrecklichem Mord! —
Enteil' ihm! er tödtet
Die Säumende; fliehe
Zu sicherem Ort! —

So fliehet dem blutigen Raube
Des Habichts die bebende Taube
Mit zögerndem Fluge; denn ach!
Ihr folgte der zärtliche Gatte nicht nach. —
So fleucht auch Thisbe geschrecket
Zur Grotte des Thales mit weilendem Blick;
Den wehenden Locken entflieget
Der Schleyer; mit Blute beflecket
Läßt ihn der Löwe zurück. — —

Doch wer ist er, der von des Hügels Hange
Hin zur vertrauten Weide irrt? —

Verzeuch, o Pyramus! Nicht lange,
Du lieblicher Jüngling! dann wird
Dich Thisbe umfangen. Sie weilet
In schützender Grotte. Bald eilet,
Entrettet dem Tode, sie freudig dir zu!

O warum, warum weheteſt du,
Mitwissendes Lüftchen! dem Armen
Die Worte des Trostes nicht zu? —
Nun sieht er, folgend Thisbe's Gange,
Des grausen Löwen Spur.
Todesschrecken durchfuhr,
Gleich zuckendem Blitze, die bange,
Beklemmte Brust. »Wo find' ich dich?“
So rief er, „Thisbe! Höre mich!
Hier ist dein Pyramus! — — Ich bebe —
Was schimmert dort von Blute roth? —
Ha! Thisbe's Schleyer! — Todt — sie ist todt!
Des Löwen Raub! — und ich — ich lebe!
Ich leb' — ihr Mörder! — Durch mich
Ging sie auf nächtlichen Pfaden.
Ich weilt' im Laufe — nur ich! —
Hier steh' ich Verworf'ner, beladen
Mit Flüchen der ganzen Natur!“

Hört, des Olympus
Allmächtige Götter!
Ich bin der Schuldige, ich;
O tödtet mich!
Ach! schau' herab aus deiner Wolke,
Verklärter Geist, auf meine Noth!
Bey dir nur kann ich Ruhe finden:
Das Leben konnt' uns nicht verbinden;
Der Tod verbind' uns, der Tod! —

Er rief's, und den Tiefen des Orcus entwand
Sich starre Verzweiflung, den Stahl in der Hand.
Da strömt' aus tiefgeschlag'ner Wunde
Des Sinkenden Blut. — Sein Auge brach. —

Zurück, o Thisbe! Du kehrst zu unglückseliger Stunde
Aus deiner Grotte wieder! — ach! —

Verschonet mein! Wer kann ihn singen
Den dumpfen, tönenden Schmerz? —
Sie sank an des Sterbenden Herz.

Rings breitet' um die Trauer=Scene
Sich Grabesstille. Luna wich,
Und barg in ihr Gewölk die Thräne;
Das Laub der Weide neigte sich
Zur Trauer nieder; ihre Äste
Durchwinselten scheidende Weste.

Erbarmend führt' an Freundes Hand
Der Tod, um dort sie zu vermählen,
Mit stillem Wink die schönen Seelen
Hinüber in das bess're Land.

An Lina.

Ich stand am Beet, und wählte
Zum Strauß für Lina Blumen.
Da winkte mir das Veilchen;
Es winkten Ros' und Lilie.
Ich pflückte emsig wechselnd
Die Veilchen, Liljen, Rosen,
Und freute mich des Straußes.
Da winkte mir die Myrte:
„Ich bin das Laub der Liebe!"
Schon naht' ich, sie zu pflücken,
Die Fingerspitzen: aber
Die Fingerspitzen bebten.
Was mochten sie wohl beben?
Sprich du mir, Lina! darf ich
Die süße Myrte pflücken?

Das Liebchen.

Das Liebchen ist so mild und gut.
Gar wohl es schon im Herzen thut,
Das Liebchen nur zu sehen!
Und strahlt auf mich ihr Auge dann,
Wie Sonnenschein, so möchte man
Vor Wonne gar vergehen.

Du lieber Gott! O kann es seyn,
Laß mich in Liebchens Sonnenschein
Des Lebens Tag vollbringen!
Und dunkel ist die Gruft mir nicht,
Seh' ich den Strahl von ihrem Licht
Nur in die Tiefe dringen.

Dahin, dahin.

Ihr Schönen, die ihr Amorn höhnet,
Und spröde thut,
Wohl rath' ich, daß ihr ihn versöhnet;
Mein Rath ist gut.
O! folget, wenn der Gott euch treibet,
Dem süßen Sinn.

Einst kommt man, was man auch sich sträubet,
Dahin, dahin.

Jung war Glycerion und blühte,
Wie Rosen blühn.
Miren erblickte sie und glühte;
Sie sah ihn glühn,
Empfand die Gluth, und floh den Warmen
Mit stolzem Sinn.
Nie kam Miren in ihren Armen,
Dahin, dahin.

Die Jugend floh, und die Mirene
Flohn mit ihr fort;
Verschmäht, verlassen ward die Schöne.
Der Liebe Wort —
Wohl hätte sie es gern vernommen
Im innern Sinn,
Und wäre, ach! so gern gekommen
Dahin, dahin.

Umsonst! — Sie barg in öder Kammer
Den Liebesdrang,
Und leis' erscholl im höchsten Jammer
Der Warnesang:
»Ihr Schönen! fühlt ihr Liebe, weilet
»Mit stolzem Sinn

„Nicht ihn, der liebt. Ich warn' euch: eilet
„Dahin, dahin!"

Lied eines Lappländers *).

Fort, mein Rennthier, fort! Eile durch die Wüste!
Den du führst, er liebt.
Schneller, schneller fort! Liebenden genüget
Blitzes Eile nur.

Siehe weit umher schilfbedeckte Sümpfe!
Sieh! die Sonne sank.
Ferne röthet nur noch ihr milder Schimmer
Dort der Berge Schnee.

Wohl ist fürchterlich diese weite Wüste,
Wenn die Nacht sie deckt.
Mir doch ist sie lieb, lieber als beblümte
Thälerwiesen sind.

Denn sie leitet mich — ha! wie klopft der Busen! —
Meiner Orra zu!
Thierchen, eile doch! Hätten deine Füße
Flügel, wie mein Sinn.

*) S. Schefferi Lapponia.

Jeder Augenblick, der mich von ihr trennet,
Peinigt meine Brust.
Schneller, schneller noch! Sollst auch Orra sehen;
Orra! — welch ein Lohn!

Reitzend ohne Kunst, blüht das holde Mädchen,
Blüht allein für mich. —
Halt, mein Thierchen, halt! Die dort plätschernd badet,
Götter! das ist sie.

Ganz in sich geschmiegt, weicht sie jeder Welle,
Die sich spielend naht.
Ha! sie wird ereilt! Neidisch drängt sich jede
Ihren Gliedern zu.

Wellen! ihr verbergt sie dem Feuerauge
Des Geliebten nicht;
Wie ihr sie berührt, werdet ihr, o Wonne!
Nur durchsichtiger.

Otto der Kleine.

Ballade.

Der Kaiser Otto war wohl groß!
Doch ist es hier auf Erden,

Wie schon bekannt, der Großen Loos,
Mitunter klein zu werden.
So ging es dann nach altem Brauch
Dem guten Kaiser Otto auch.
Wie sich das zugetragen,
Soll euch dieß Liedlein sagen.

Einst zog er siegreich durch das Land.
Vom Schafte bis zur Spitze
Des Wälschen Stiefels widerstand
Kein Städtchen seiner Hitze.
Nur eins — was thut des Nahmens Klang? —
Vertheidigte sich Tage lang.
Kaum schien's dem Kaiser möglich,
Darum ergrimmt' er höchlich,

Und ließ wohl durch Trompetenschall
Verkündigen dem Orte:
»Vernehmt ihr Städter allzumahl!
Vernehmt des Kaisers Worte!
Der Mann, der fällt in unsre Hand,
Wird — Otto schwört es euch! — entmannt; —
Wonach ihr euch zu achten!«
Die Städter alle lachten;

Doch lange nicht. Das ernste Dräun,
Wie leichtlich vorzusehen,

Fuhr allen bald durch Mark und Bein,
Vom Wirbel bis zum Zehen.
„Todt,“ rief ein Weib, „ist freylich todt;
Doch ärger ist, was Otto droht;
Mit Salomonis Schätzen
Ist das nicht zu ersetzen.«

Die Männer riß das Drohen hin
Zu neuem eiteln Wüthen,
Und jeder dacht' in seinem Sinn:
Er wolle sich schon hüthen.
Doch klüger war, als alle, traun!
Ein Weibchen, lieblich anzuschaun;
Wer Mann war, fand Behagen,
Sich, daß er's sey, zu sagen.

Heiß wallt' ihr Blut. Seit gestern war
Der Mann des Feindes Beute.
Noch liebte sie; denn noch kein Jahr
Verfloß, seit er sie freyte.
Sie schlich sich Abends fort, und fand
Held Otto'n bald. Der Droher stand
In seiner Krieger Kreise;
Da sprach sie diese Weise:

„O großer Kaiser! siehe mich
Zu deinen Füßen liegen!

Bey deiner Größe fleh' ich dich:
 Wollst nicht mit Weibern kriegen!
Ist's strafbar, daß ein Mann sich wehrt,
So nimm ihm, was ihm zugehört!
 Was du nimmst seinem Leibe,
 Genommen wird's dem Weibe!«

Sie schwieg. — Tief merkte Otto sich's,
 Ward flugs er selber wieder;
Erglühte bis an's Ohr; ihm schlich's,
 Wie Fieber, rückennieder.
»Auf!« sprach er, »schönes Kind, es sey!
Der Mann sey Mann, das Städtchen frey!
 Ruft ihn, dem sie sich weihte,
 Daß er zu Bett sie leite.«

An den Traumgott.

O Traumgott! dir erschallet Dank und Klage,
 Du schwingst den Zauberstab,
Da schimmern mir der lichten Vorzeit Tage;
 Es öffnet sich das Grab:

Und nah' ist sie, der meine Thräne fließet,
 — O nie versiegt sie hier! —

Sie lächelt hold; ihr Liebesblick ergießet
  Sich durch die Adern mir.

Sie hängt — ich fühl's an meinem Arm: wir wallen
  Den Silberbach entlang,
Und feyern unsre Lieb', es tönt der Nachtigallen
  Mitfeyernder Gesang.

Schnell dämmert's rings: ich irr' auf düstern Wegen,
  Und bin allein — allein!
Mir ächzt ein Laut, wie Sterbender, entgegen;
  Fern glimmt ein schwacher Schein:

Und weh! ich sitz' an ihrem Lager — lebe,
  Da ihr das Auge bricht,
Und trockn' ihr, ach! den Todesschweiß, und bebe,
  Und helfen kann ich nicht.

Schnell flieht der Traum. Genesung — Tod umschwebet
  Im falben Morgenroth
Die Stirne noch. — Den Wachenden durchbebet
  Dein Donnertritt, o Tod!

Fleuch Leben! fleuch! Entwach' ich deinen Träumen,
  Dann schau' ich sie, dann beut
Genesen sie mir unter Lebensbäumen
  Den Kranz der Ewigkeit.

Das Lied der Trennung.

Erste Liebe, Himmelslust!
Tief durchbebest du die Brust.
Lange sucht' ich, fand, und ach!
Nahe war der Trennung Schlag.

And're, die auch Liebe trieben,
Wußten Lieb' hinweg zu lieben;
Spielend liebten sie auf's neue:
Aber fern entfloh die Treue.

Treue Liebe, Himmelslust!
Tief durchbebest du die Brust.
Lange sucht' ich, fand, und ach!
Nahe war der Trennung Schlag.

And're, schier verzückt in Träumen,
Liebten ihrer Lieb' in Reimen;
Nie war's, wie sie sich auch wanden,
Liebesgluth, was sie empfanden.

Heiße Liebe, Himmelslust!
Tief durchbebest du die Brust.
Lange sucht' ich, fand, und ach!
Nahe war der Trennung Schlag.

Ihn traf leicht nur Amors Bogen,
Der, getrennt durch Schicksalswogen,
Schnell sich Trost erweint im Scheiden!
Spät weint Liebe ihre Leiden.

Späte Thräne, Himmelslust!
Tief durchbebest du die Brust.
Lange sucht' ich, fand, und ach!
Nahe war der Trennung Schlag.

Liebe! drang mit süßen Schmerzen
Tief ein Pfeil durch beyder Herzen,
Ruft dann Trennung diesem Bunde,
Tod! dann heilst nur du die Wunde.

Tod der Liebe, Himmelslust!
Tief durchbebest du die Brust.
Dürr ist schon mein Auge; ach!
Zeuch, Geliebte, dir mich nach!

Der Kobolt.

Ballade.

Vom Kobolt sang die Amme mir;
Vom Kobolt sing' ich wieder.

Noch fährt, denk' ich der Mähre, schier
Ein Schauer durch die Glieder.
Timant war flüchtig Nacht und Tag;
Ein Kobolt huscht' ihm hinten nach.

Hatt' er auf's Lager sich gestreckt,
Der Kobolt war sein Wächter:
Von kurzem, bangem Schlafe weckt'
Ihn lautes Hohngelächter.
Die Priester betheten sich laß:
Der Kobolt polterte nur baß.

„Das duld' ich nicht," so rief Timant,
»Ich weiß wohl, was ich wage:
»Verbrennt das Haus, verbrannt, verbrannt
„Ist auch des Hauses Plage."
Gesagt, gethan! die Flamme steigt;
Der Giebel wankt: Timant entschleicht.

Und rasch auf's Pferd — und fort durch's Thor.
»Gelingen wird's, gelingen!"
Er denkt's, da flistert's ihm in's Ohr:
»Zeit war es, daß wir gingen!«
Der Kobolt ist's; er war auch da,
Der Sorge gleich, dem Reiter nah'.

Das Lied vom Seiler.

Es wandelt der Seiler — laut rollet sein Rad —
Zwar rückwärts, doch sicher den kundigen Pfad
Am werdenden Seile hernieder;
Und ist er am Ziele, dann geht er die Bahn
Getrostes Muthes von neuen hinan,
Und kürzet die Tage durch Lieder.

So wandeln — es rollen die Zeiten ihr Rad —
Die Menschen des Lebens betretenen Pfad:
Unendlichkeit spinnen sie Alle.
Schnell öffnet sich hinter den Sichern das Grab;
Sie stürzen — es reißen die Faden — hinab,
Und Dunkel umgibt sie im Falle.

Wer schaut durch das Dunkel, wer saget es an,
Ob einige Faden nicht rissen, und wann
Wir weiter und weiter sie spinnen?
Getrost! uns läßt der Allgütige nicht
In Unvollendung. Sein Wesen ist Licht:
Zu Lichte führt er von hinnen.

Urrins Preis.

Nach dem Wallisischen des Barden Taliesin.

Hervor ging die Sonne nach Stürmen der Nacht,
Und brachte den Morgen, und brachte die Schlacht.
Von wannen, von wannen die zahllosen Speere?
Ha! sind es des siegenden Flamdewyns Heere? —
Sie waren's! — Von Aufinids Hügel herab
Ergoß sich der Strom schon auf Urrins Gefilde.
Es klirrten die Schwerter, es rasselten Schilde,
Laut heulte Verheerung und öffnet' ihr Grab.

Im Trotze des Sieges trat Flamdewyn her;
»O Urrin!« so rief er, entsage der Wehr',
Und zahle — du dämmest die Fluthen vergebens —
Die Löse des Landes, die Löse des Lebens!«
Doch ferne war Urrin. Er eilte schon früh
Nach Hülfe. Da nahte von Kriegern umgeben,
Sich Owen dem Trotzer! Noch leben wir, leben;
Und haben noch Waffen: die lösen uns, die!« —

Hinan stieg die Sonne in strahlendem Lauf
Zur Höhe des Himmels; da schauten wir auf;
Da sah'n wir, gefolget von tausend der Seinen,
Im Waffengeschmeide Held Urrin erscheinen.

„Auf, Cimbriens Söhne! noch flohen wir nie!"
So rief er: mir nach, ihr Gefährten! wir streben,
Zu tilgen die Schande! Noch leben wir, leben,
Und haben noch Waffen: die lösen uns, die!" —

Wir nach zu dem Hügel, wir nach in den Tod:
Rings wurden von Blute die Gegenden roth;
Rings flatterten, satt sich am Blute zu laben,
Mit triefenden Schwingen die dürstenden Raben.
Hoch schwang sich die Rache mit wüthendem Blick;
Und nieder von Hügel zu Hügel getrieben,
Erlagen die Trotzenden; wenige blieben,
Und brachten mit Beben die Kunde zurück.

Hinab sank die Sonne; nun war es vollbracht;
Der Tag war geschwunden, verhallet die Schlacht.
Doch nimmer verhalle der Nahme des Helden!
Gesang! du sollst in der Folgezeit melden!
O selig der Barde, dem dieses gelang!
Dann sagen die Enkel beym Brande der Eiche:
O Jüngling! sey würdig der Väter, und gleiche
Held Urrin und ihm, der den Helden uns sang!

Grethels Klage.

Ballade.

Nach dem Schottischen.

„O werde meine Braut;
Ich liebe dich so sehr;
Doch meine Hab' ist, sieh!
Ein Thaler und nicht mehr:

Drum hör'! ich geh' zur See,
Das Silber wird bald Gold;
Dann schütt' ich's vor dir aus,
Und Liebchen ist mir hold."

So sagte Christel mir,
Und weinend schied er — ach!
Die Wochen flossen hin,
Die Monde folgten nach.

Die Mutter krankt'; es losch
Des Vaters Augenlicht:
Ich werkte Tag und Nacht,
Und nährte beyde nicht.

Da kam der alte Wilm,
Und brachte Wein und Brot,

Und tröstete mich sehr,
Und wandte meine Noth.

Weich ward sein altes Herz:
„Ich helfe dir fortan;"
So sprach er; „aber nimm,
Du Gute, mich zum Mann!"

Nein! pochte mir das Herz,
Das nur an Christel hing; —
Da stieg ein Sturmwind auf,
Und Christels Schiff verging.

Ja! Christels Schiff verging! —
Doch schonte sein der Tod.
Und ich, was leb' ich noch,
Zu klagen meine Noth?

Der Alte drang in mich;
Zwar sprach die Mutter nie:
Doch brach sie mir das Herz;
Mit Blicken red'te sie. —

Ich gab ihm meine Hand;
Mein Herz war auf dem Meer.
Der Hochzeittag erschien —
Mein guter Mann ward er. —

Verbunden war ich kaum
Drey Wochen, oder vier:
Da sitz' ich Abends einst
Erseufzend vor der Thür,

Und sehe Christels Kranz —
Ist's möglich? kann er's seyn?
Da rief er: »sieh mich an!
Nun, Gretel, bist du mein!«

Ich bebt' und weinte laut:
Wir sprachen dieß und das.
Er gab mir einen Kuß, —
Und Christel ging fürbaß. —

Warum, ach! sah ich ihn?
Warum bin ich nicht todt?
Leb' ich denn darum nur,
Zu klagen meine Noth?

Schon gleich' ich einem Geist,
Verlass' oft meinen Mann,
Und denk' an Christel nur,
Und — thue Sünde dran.

Denn ach! der alte Wilm
Er ist so gut, so gut. —

O könnt ihr weinen, weint!
Gar weh' ist mir zu Muth.

Nothruf,

als meiner Tochter die Blattern eingeimpft waren.

Schmeichle nicht um meine Knie', o Kleine!
Laß mich fliehn von hier!
Schon durchzucket Gift dir die Gebeine:
Weh! ich gab es dir.

Blatternpest ergreift dich jetzt. — Die Beute
Wilder Fiebergluth,
Ächzt Natur in zweifelhaftem Streite
Mit des Giftes Wuth. —

Weh! ich seh's: das Blümchen sinkt geknicket! —
Ach! den Blick gewandt,
Knickt' ich's selbst, bevor der Sturm es pflücket,
Mit der Liebe Hand.

Sey du mir im ernsten Kampf, Gedanke:
Es war Vaterpflicht!
Sey mir nah, ach! nah mir, wenn die Kranke
Sinkt, ihr Auge bricht. —

Fürsten! Menschen! eurer Kinder Väter!
Volkesväter! — Rath,
Hülfe fleht die Menschheit. O seyd Thäter
Hoher Gottesthat!

Drohte sonst bey eurem Bündniß Heeren
Off'ner Todesschlund,
O so schließt, der Blatternpest zu wehren,
Nun den Lebensbund!

Ja! ihr könnt es. Bundesworte scheuchen
Längst die Hyder, Pest!
Und die Schwester heischte ruhig Leichen?
Stürmt, zerstört ihr Nest!

Siegt! ihr könnt's. Kein Sieg kann schöner lohnen.
Aller Kinder Mund
Lallt euch Dank; entseuchte Millionen
Singen: Heil dem Bund!

Und es ruft dem kommenden Jahrhundert
Froher Enkel Schar,
Daß der Väter Zeit, als hell bewundert,
Werth des Preises war.

Der Gesang.

Fröhlich singt der Schiffersmann
Zu dem Ruderschläge.
Spiel ist ihm die Arbeit dann;
Schnell entflieh'n die Tage.

Seht den Pflüger dort! Er zieht
Furchen mit Beschwerde.
Froh ertönet nun sein Lied;
Lock'rer wird die Erde.

Horcht, des Schnitters Sichel klingt!
Horcht! Er singt zum Schalle!
Und die Schar der Ernter singt:
Dankt dem Geber alle!

Wird, ach! dem Gefang'nen bang,
Will Geduld nun scheiden,
Dann besuchet ihn Gesang;
Leichter wird sein Leiden.

Also sing' auch ich, besiegt
Von der Liebe Schmerzen.
Tön', o Leyer, eh's erliegt,
Lind'rung meinem Herzen!

Leichter, leichter wird mir schon,
Denn mich hört Naïde.
Horch'! ein Laut, wie Liebeston,
Tönt zu meinem Liede.

Philoxen.

Ballade.

Tyrann war Dionys und Dichter.
Sein Pöbel fand die Verse schön;
Der Kenner nicht. Ein strenger Richter
War auch der weise Philoxen.

„Neid ist's, was seine Galle rühret!“
Sprach Dionys in seinem Sinn.
„Er leide, was dem Neid gebühret!
Der Kerker lehr' ihn, wer ich bin!“

Ein Jahr verlief schon Philoxenen,
Der stoisch seine Fesseln trug;
Indeß, den Tadel zu versöhnen,
Schrieb Dionys ein neues Buch.

„Dieß müßte selbst mein Momus preisen.
Gebüßt ist seine Frevelthat!“

Er denkt's. Ein Wink befreyt den Weisen,
Der ungebroch'nes Geistes naht.

„Willkommen, Tadler meiner Lieder!"
So sprach nun schmeichelnd der Tyrann.
„Ich schenke dir die Freyheit wieder:
Trink, iß mit mir, und — höre dann!"

Der Weise aß und trank und hörte,
Und — schwieg. „Nun, Lieber, nicht so scheu!"
Sprach endlich Dionys: „ich wehrte
Dem Urtheil nicht; so rede frey,

Wie jetzo mir der Vers gelinget?"
Rasch wandte sich mit Herrscherblick
Zur Wache Philoxen: „O bringet
In meinen Kerker mich zurück!"

Das Lied des Wehes am Yarrow-Strande.

Nach dem Schottischen.

Edmund.

O schmücke, schmücke dich, liebes, liebes Bräutchen!
Leg' an, o Schöne, das Brautgewand!

O schmücke, schmücke dich, liebes, liebes Bräutchen!
Und denk' nicht weiter an Yarrows Strand!

Fillan.

Wo fandst du, Edmund, das liebe, liebe Bräutchen,
Wo fandst du, rede, die so dich band?

Edmund.

Ich fand das Mädchen, wo nie ich wiederkehre.
Sie pflückte Blumen an Yarrows Strand. —
Nicht weinen! bitte, mein liebes, liebes Mädchen!
Nicht weinen! bitte, du, die ich fand!
Laß dich's nicht kümmern, daß du nicht wiederkehrest,
Und Blumen pflückest an Yarrows Strand!

Fillan.

Was weint, o Edmund, dein liebes, liebes Mädchen?
Was weint denn, rede, sie, die dich band?

Edmund.

O lange wird sie, wird lange, lange weinen,
Nicht wiederkehren an Yarrows Strand!
Verloren hat sie den trauten, trauten Liebsten,
Den feinsten Schäfer an Yarrows Strand.
Verloren hat sie den trauten, trauten Liebsten!
Er sank, erschlagen durch meine Hand! —
Was rinnt so blutig dein Strom, o Yarrow, Yarrow?
Was jammert's ferne? wen trifft der Fluch?
Wohl ist's die Stimme des süßen, süßen Schäfers,

Die Stimme dessen, den ich erschlug! —
O waschet, waschet mit Thränen seine Wunden,
Verhüllt die Glieder in schwarz Gewand!
Mit Thränen waschet, mit Thränen seine Wunden,
Und legt den Leichnam an Yarrows Strand.
Begrabt ihn, Schwestern! ihr, die ihr um ihn trauert!
Die Thräne feuchte des Grabes Sand!
O klaget, klaget den Tod des süßen Schäfers,
Sein hartes Schicksal an Yarrows Strand. —
Du Unglückslanze, die seine Brust durchbohrte!
Dir fluch' ich, Lanze! verhaßte Wehr'!
Gewarnet hab' ich dich, Jüngling, nicht zu lieben,
Gewarnet hab' ich vor meinem Speer! — —
Nicht weinen! bitte, mein liebes, liebes Mädchen!
Nicht weinen! bitte, du, die ich fand!
Laß dich's nicht kümmern, daß du nicht wiederkehrest,
Und Blumen pflückest an Yarrows Strand!
Wohl duften lieblich die Blumen deiner Auen,
Wohl blüh'n Ranunkeln, wohl grünt das Land;
Schwer hangen Äpfel an Yarrows Felsen nieder.
Die Wogen spielen an Yarrows Strand.
Doch horch'! auch rauschet am Tweed des Stromes Woge,
Ranunkeln blühen, so schön, wie dort.
Grün sind die Fluren; von ihren Felsen hangen
Auch hier die Äpfel, so schön, wie dort.

Du liebtest, Mädchen! und wie mit Blumenfesseln
Zogst den Geliebten du zu dir hin.
Doch, war er schön, und liebt auch dich der Schäfer;
Er war nicht holder dir, als ich bin.
Drum schmücke, schmücke dich, liebes, liebes Bräutchen;
Leg' an, o Schöne, das Brautgewand!
Am Strand des Tweed da liebe mich, o Mädchen,
Wie einst du liebtest an Yarrows Strand!

Das Mädchen.

Weh! weh! wie könnt' ich mich wie ein Bräutchen schmücken?
Mich ziere nimmer das Brautgewand;
Weh! weh! wie könnt' ich am Tweed den Mörder lieben,
Der schlug den Lieben an Yarrows Strand? —
O Yarrows Flur, nie tränke dich ein Regen,
Kein Thau erfrische dein Blüthenfeld!
O Yarrows Flur! auf dir sank der Geliebte!
Wie er, liebt keiner wohl auf der Welt.
Ich seh' ihn vor mir in seinem grünen Kleide,
Von mir gesticket mit Purpurroth.
Ach! als ich's stickte, wie dacht' ich da so wenig,
Daß ich es sticke zu seinem Tod!
Ich seh' ihn vor mir auf seinem weißen Rosse,
So froh am Morgen! — Wer hätt's gedacht,
Daß ach! mein Schäfer an deinem Strom, o Yarrow!

Getödtet liege noch vor der Nacht? —
Du, du sein Mörder! — Noch klebt sein Blut am Speere
Und dennoch wagst du der Liebe Wort? —
Grausamer Vater! was hast du mich gezwungen,
Zu fliehn dein Zürnen, zu fliehn von dort?
Frohlockt nun, Schwester! ihr lachtet meiner Liebe,
Des armen Schäfers! frohlocket nun!
Ich hör' euch spotten: „Glück zu, du liebe Schwester!
Nun wirst du bey ihm im Grabe ruh'n!" —
Ja! ja! bereitet der süßen Liebe Lager!
Mich decke leise das Bett-Tuch dann!
Laßt offen, Mädchen! die Thüre zu der Kammer,
Und winkt dem lieben, ersehnten Mann! —
Was weilt, was weilet der Mann, den ich ersehnte? —
— Da kommt er — wehe! so roth von Blut!
Weh! weh! mir grauset! Ist der im Grabetuche,
Er, deß ich harre mit Liebesgluth? —
Nur näher, näher! O legt die kalte Wange
Wohl auf mein Küssen, mein Küssen hier!
Da lieg', o Lieber! die Nacht an meinem Herzen!
Noch lag kein Jüngling am Busen mir.
Mein Kuß erwärme, belebe dich, o Trauter!
Hier ruhe keiner nach dir — nach dir!

Reformations-Lied *).

Wie durch Gewölk die Sonne bricht,
So strahlt uns, Herr! der Wahrheit Licht,
Des Irrthums Nebel flohen.
Des Lichtes wollen wir uns freu'n,
Auf Christum sehn, und wachsam seyn,
Wenn Finsternisse drohen.

„Sein Wort ist Führer uns zum Licht;
„Der Weg ist leicht. Die irren nicht,
„Die frey den Blick erheben.
„Der Herr, der Herr ging selbst voran.
O laßt uns folgen seiner Bahn,
Uns führt die Bahn zum Leben.“

So scholl einst weit des Mannes Ruf,
Den er, der einst das Licht erschuf,
Mit Muth erfüllt und Stärke.
Und wohl uns, unsre Väter sah'n

*) Dieses Lied, so wie die beyden folgenden: „der Gattinn Lied und für eine arme Stiftung,“ sind für das Oldenburgische Gesangbuch gedichtet.

Der Wahrheit Glanz! „Gott hat's gethan!“
So jauchzten sie dem Werke.

Wir jauchzen unsern Vätern nach.
Froh laßt uns feyern diesen Tag,
Froh unser Herz erheben,
Und singen: Das hat Gott gethan!
Auf Christum schaut! Er ging voran;
Ihm nach! Er führt zum Leben.

Der Gattinn Lied.

Rings von stiller Pflicht umgeben,
Rufe sie mein Geist hervor!
Gern gefällig dem zu leben,
Der zur Gattinn mich erkor,
Das ist Pflicht, der keine weicht:
Treue Liebe macht sie leicht.

Drum Allliebender erneue
Täglich diese Lieb' in mir!
Gegenlieb' und Gegentreue
Folgen immer traulich ihr.
Lenke du in Freud' und Schmerz
Stets zu mir des Gatten Herz!

Daß wir Hand in Hand durch's Leben
  Muthig deine Pfade geh'n,
Daß die Kinder, uns gegeben,
  Liebes nur und Gutes sehn.
Froh verfolgen sie die Bahn,
Die sie froh uns laufen sah'n.

Möchten wir zu höherm Ziele
  Früh schon leiten ihren Sinn;
Früh schon wecken die Gefühle:
  Nur die Tugend sey Gewinn,
Sie, die Menschenliebe übt,
Dich, Gott, über alles liebt.

Laß es, Vater, uns gelingen;
  Gib uns Kräfte, gib uns Muth,
Sie mit Gutem zu umringen,
  Daß sie werden weis' und gut!
Neigt sich unser Lebenstag,
Folgt uns dann ihr Segen nach.

So wie, Gott, dein milder Regen
  Neu belebt das dürre Land,
So wird frommer Kinder Segen
  Labung seyn am Grabesrand.
Bald vereint — das wissen wir —
Steh'n wir freudig, Herr, vor dir.

Lied betagter Armen in einer milden Stiftung.

Wir bringen, Gott! dir Preis und Dank,
Daß du so mild uns nährest,
Uns kleidest, sättigst lebenslang,
Und bitterm Mangel wehrest.
Ohn' unser Sorgen ist auch heut'
Uns unser täglich Brot bereit;
Dank sey dir, Gott und Vater!

So lange Kraft uns nicht gebrach,
Uns Muth erfüllt' und Stärke,
Da rief zur Arbeit uns der Tag,
Froh schritten wir zum Werke;
Da aßen — (so war dein Geboth)
Wir gern auch unser eig'nes Brot,
Im Schweiß des Angesichtes.

Doch unsers Lebens Abend naht',
Es schlich heran das Alter,
Und raubte Muth und Kraft zur That;
Wir seufzten zum Erhalter,
Zu Gott, der seine Kinder liebt,

Der allem Fleische Speise gibt:
O schütz' auch uns vor Mangel!

Gott, deine Güte reichet weit;
Du sahst auf uns hernieder,
Du wecktest die Barmherzigkeit,
Die Milde uns'rer Brüder.
Erhört ist unser Fleh'n, erhört;
Und, wohl uns! jedem Mangel wehrt
Hier diese Ruhestätte.

Schenk' uns ein dankerfülltes Herz,
Für das, was uns beschieden;
O Vater! leit' uns himmelwärts,
Und gib uns deinen Frieden!
Damit, wenn dieser Leib zerfällt,
Der Geist in jener bessern Welt
Dich, Allerbarmer, schaue.

Das Alpen-Röslein.

Wohl mir! Ich stieg zu Alpen-Höhn
In's Heiligthum der Erde,
Und horchte bald am Wasserfall,

Bald am Lavinen-Donnerhall
  Dem Schöpfungswort: Es werde!

Und immer höher stieg ich auf,
  Durchdrang der Urwelt Pforten,
Die Äsche schwand, die Buch' erfror;
Bald starrten Tannen nur empor:
  Und auch die Tannen dorrten. —

Auf öden Felsen sank ich hin;
  Das Schreckhorn wehte Kühle.
Sieh da! ein Blümchen winkte mir.
Das Alpen-Röslein pflückt' ich hier,
  Und wohl war mir am Ziele.

Das Blümchen ist der Zukunft Trost,
  Wenn Erdenfreude schwindet.
O blühe, Blümchen! blühe du
Dem Sehnenden! du düftest Ruh':
  Heil jedem, der dich findet!

Klaggesang nach der Schlacht.

Alt-Schottisch.

Hier tönten sonst frühe
Beym Melken der Kühe

Gesänge der Knaben vor Tagesbeginn.
Nun schallt es von Wehe,
Im Thal, auf der Höhe:
Die wackersten Jünglinge sanken dahin!
Sonst senkten in Hürden
Wohl Mädchen die Bürden,
Und scherzten und kos'ten mit Schäfern darin.
Verhallt ist das Scherzen;
Mit traurigem Herzen
Füllt jedes die Eimer, und eilet dahin.
Im Dämmern versteckten
Sich Mädchen, und schreckten
Die Schäfer, und spielten um Küssegewinn.
Nun sitzen die Trüben,
Und klagen den Lieben:
Es sank wohl die Blume des Landes dahin!
Am Kirmeß beym Reihen
War Kosen und Freyen,
Bey Mähen und Ernten scholl fröhlicher Sinn.
Nun binden so leise
Die Garben nur Greise:
Die blühenden Jünglinge sanken dahin!
Nicht tönen mehr frühe
Beym Melken der Kühe

Gesänge der Knaben vor Tagesbeginn.
Es schallet nur Wehe
Im Thal, auf der Höhe:
Die wackersten Jünglinge sanken dahin!

Gondolier-Gesang.

Eine Stimme.

Du schattender Abend, nach dem wir verlangen,
Wir emsigen Führer der Gondeln empfangen
Dich, Geber des Goldes, mit fröhlichem Dank,
Dich, Geber der Freuden, mit Wechselgesang.

Chor.

Der Mond bestrahlt den Gondeltanz,
Die Ufer hallen von Gesange;
Es taucht das Ruder, rauscht zum Klange,
Und träufelnd blinkt's im Silberglanz.

Eine Stimme.

Oft hörten wir bänglich an moosigen Mauern
Feindseliger Klöster den Liebenden trauern.
Ihm lauschte sein Liebchen, entlocket der Ruh',
Und lispelte Schwüre des Herzens ihm zu.

Chor.

Der Mond bestrahlt den Gondeltanz,
Die Ufer hallen von Gesange;
Es taucht das Ruder; rauscht zum Klange,
Und träufelnd blinkt's im Silberglanz.

Eine Stimme.

Dort, wo sich im Bogen Rialto erhebet,
Da weilen wir Schiffenden gerne; da schwebet
Manch zärtliches Pärchen; da hallet so wach
Die leiseren Seufzer der Wiederhall nach.

Chor.

Der Mond bestrahlt den Gondeltanz,
Die Ufer hallen von Gesange;
Es taucht das Ruder, rauscht zum Klange,
Und träufelnd blinkt's im Silberglanz.

Eine Stimme.

Dann jauchzet der Jüngling. Nun ist ihm entdecket
Das Sehnen, im Busen des Mädchens verstecket;
Dann lächelt das Mädchen, das nun sich verrieth,
Und süßem Geständniß nicht länger entflieht.

Chor.

Der Mond bestrahlt den Gondeltanz,
Die Ufer hallen von Gesange;
Es taucht das Ruder, rauscht zum Klange,
Und träufelnd blinkt's im Silberglanz.

Grethels Warnung.

Mit Liebesblick und Spiel und Sang
Warb Christel, jung und schön.
So lieblich war, so frisch und schlank
Kein Jüngling rings zu sehn.
Nein, keiner war
In ihrer Schar,
Für den ich das gefühlt.
Das merkt' er, ach!
Und ließ nicht nach,
Bis er es all, bis er es all,
Bis er es all erhielt.

Wohl war im Dorfe mancher Mann,
So jung und schön, wie er;
Doch sahn nur ihn die Mädchen an,
Und kos'ten um ihn her.
Bald riß ihr Wort
Ihn schmeichelnd fort;
Gewonnen war sein Herz.
Mir ward er kalt;
Dann floh er bald,
Und ließ mich hier, und ließ mich hier,
Und ließ mich hier im Schmerz.

Sein Liebesblick und Spiel und Sang,
So süß und wonniglich,
Sein Kuß, der tief zur Seele drang,
Erfreut nicht fürder mich.
Schaut meinen Fall,
Ihr Schwestern all,
Für die der Falsche glüht,
Und trauet nicht
Dem, was er spricht!
O seht mich an, mich Arme an,
O seht mich an, und flieht!

An den Selenographen Schröder.

Klagt den Jüngling, den Mann, welchen der Vorzeit Geist
Früh ergriff, daß ihm Rom heilig und Hellas ward,
Daß er schauernd an Cato's
Und Timoleons Bilde stand.

Denn nun drang auch, um stets mächtig zu seyn in ihm,
Menschenwürde-Gefühl durch des Geweihten Brust.
Voll des inneren Lichtes,
Eilt' er durch der Jahrhunderte

Weit sich lagernde Nacht; (weniger Sterne Licht,
Schwach durchzitternd die Nacht, mehrt nur des Wallers Graun;)
Bis am Brittischen Himmel
Freyheit lächelt im Morgenroth.

Freudig hebt er den Blick, und es wird heller ihm.
Und nun schaut er den Mann, welcher mit Feuergeist:
Recht des Menschen und Bürgers,
In die ewigen Alpen grub.

Heil dem Manne von Genf! — Sieh, das erhellte Volk
Fühlt', erkennend die Schrift, daß, was der Weise schrieb,
Schon in Jegliches Busen
Unvertilgbar geschrieben war.

Doch die Fürsten des Volks achteten dessen kaum.
Wetterleuchten, so schien ihnen die Flammenschrift,
Bis sich nahte der Donner,
Und Lutetia's Feste sank. —

Da erhoben erschreckt alle Gewaltige sich:
„Droht nicht," riefen sie aus, „gleiche Gefahr auch uns?

Laßt uns durch des Geschützes
Krachen theilen die Wolkennacht!“

Horch'! Laut kracht das Geschütz. Ängstlicher Augenblick,
Wo mit Finsterniß Licht ringet! O Augenblick,
Der du wecken die Brutus —
Und die Atticus bilden kannst. —

Klagt den Jüngling, den Mann, welchen der Weisen Geist
Stark ergriff, daß ihm Recht heilig und Freyheit blieb,
Daß er schauernd an Rousseau's,
Und an Washington's Bilde weilt.

Wirken möchte nun er, welcher sich Bürger fühlt;
Doch gebiethrisch erschallt's tief in dem Innern ihm:
„Wirken führt zu Zerstörung!“
Und es schauert der Mensch zurück. —

Nimm mich, bis sich das Licht scheidet von Finsterniß,
Nimm, o Schröder! mich auf dort in des Mondes Reich!
Wandeln möcht' ich, o Seher!
Auf dem gewaltigen Randgebirg',

Von den Höhen hinab schaun in die Crater; schaun,
Wie Vesuve des Monds, Erde-Despoten gleich,

Lava sprühn, bis auch diese
Einst befruchtet der Zeiten Strom.

An Alethes.

O, ich klage mit Dir, daß man die Wahrheit scheut.
Aber wunderst Du Dich, wenn man beym Gaukelspiel
Jeglichem Strahle des Tages
Unerbittlich den Zugang sperrt?

Viel sind der Mummerey'n auf dem Gerüste des Staats.
Nur durch des Vorurtheils Kerzenbeleuchtung glänzt
Noch das Gebild; es verschwände,
Leuchtete, Wahrheit, Dein Tageslicht!

An die Franken.

Laßt, ihr Rasenden ab! — Das Vaterland zu erneuen,
Tränkt ihr die Erde mit Blut. Weh! die Erneuung ist Mord.
Also mordeten einst des Pelias Töchter den Vater.
Einer Zauberinn Wort hatte sie schrecklich bethört.

„Fließt des Erzeugers Blut." sie rief's, „dann wird er verjünget."
Ha! sie trauten, und ach! Pelias sank in den Tod.

Des Landmanns Lied,

als der Fürst im Herzogthume Oldenburg alles Hochwild wegzuschießen befahl.

Nachsinnend sah der Bauersmann
Die gelben Saaten stehn,
Sah seufzend dann sein Weibchen an:
„Wohl," sprach er, „sind sie schön,

„Und biethen reichen Segen mir;
„Doch gibt auch Gott Gedeihn,
„Wer, Grethel! bürget uns, daß wir
„Uns auch der Ernte freun?

„Ja! Eine Nacht vielleicht zerstört
„Ach! unser ganzes Heil;
„Vom Wilde wird die Saat verheert,
„Und Noth ist unser Theil!

„Im Krieg' ist's freylich bös gemeint:
„Doch gilt es Schwert um Schwert;

„Vertilgen dürfen wir den Feind,
„Der unser Feld verheert.

„O böser ist des Wildes Krieg;
„Denn sind wir Armen wach,
„Und schiessen drauf, dann ist der Sieg
„Für uns Verbrechen! ach!

„Verfolgung ist dann unser Lohn,
„Gefängniß der Gewinn!
„Gereitzter Jäger Spott und Hohn
„Geleiten uns dahin.

„Dann bleibet uns das Hälmchen nicht
„Der Saat, die Gott verhieß;
„Denn nehmen muß uns das Gericht,
„Was noch der Hirsch uns ließ.

„Mit uns sind Weib und Kinder arm;
„Gebückt am Bettelstab,
„Empfangen sie (daß Gott erbarm'!)
„Was mancher ungern gab." —

So jammerte der Bauersmann,
Das Herz von Ahnung schwer,
Und Weib und Kinder sahn ihn an,
Und weinten um ihn her.

Das kam zum Ohr des Fürsten. (Gott!
Erhalt' uns lang den Herrn!)
Er fühlte der Bedrängten Noth,
Und Hülfe war nicht fern.

Denn er geboth. — Nun trifft Geschoß
Die Feinde mit Geweih,
Um die so manche Thräne floß;
Sie Alle trifft das Bley —

Ihm dankt des Landmanns froher Sinn.
Zu Gott auf fleht er nun:
Lenk' aller Fürsten Herz dahin,
Daß sie desgleichen thun!

Die Zigeunerinn.

Es grüßet euch, ihr Herr'n und Frau'n,
Es grüßt euch freundlich Mutter Hille!
Dem, was sie saget, könnt ihr trau'n,
Und, lügt sie, ist's nicht böser Wille.

Gar schön ist's hier! — Wie fein erdacht! —
Fast spiegelt man sich in den Schränken.
Ihr heitzt am Tag', und könnt bey Nacht
Euch tief in's Federbett versenken.

Ach! in den Wäldern ist's nicht so:
Da pfeipft der Wind durch morsche Hütten.
Der Regen näßt des Lagers Stroh.
Euch darf man nicht zu Gaste bitten.

Rothkehlchen nur, das Städte flieht,
Und froh den Weg zu Hütten findet,
Rothkehlchen singet uns sein Lied,
Wenn graut der Tag, und wenn er schwindet.

O daß, wie uns das Vögelein,
Euch mein Gesang erfreuen möchte!
Doch soll ich euch auch prophezeyn,
So reicht mir, junger Herr, die Rechte! —

Potz tausend! Welch Gewirr ist hier
Von Dem=aristokraten Zügen!
Um wahr zu sagen, zeigt sich mir
Kein Zug, der leitet: Alle triegen.

O kommt zu mir, mein junger Freund!
Den Menschen in dem Bürger ehren,
(Was euch fast schwer zu üben scheint,)
Das soll euch unser Anblick lehren.

Dann zeigt auch unser Regiment,
(Was ihr nicht so in Büchern findet,)

Wie das, was Fürstenrecht ihr nennt,
Mit Volksrecht sich schön verbindet.

Ihr lacht! Ja lacht nur immerhin!
Damit auch lache Mutter Hille,
So gebt der Wahrheitsagerinn
Ein schön Geschenk aus eurer Fülle!

Die Lehren des Bacchus.

Da nahet sich Bacchus, der Fröhlichkeit Freund,
Gott Bacchus, der Menschen mit Menschen vereint!
Er treibt von der Stirne des Kummers die Falten,
Macht reicher den Armen, macht jünger den Alten.
Er winket, er winket auch uns bey dem Klang
Der blinkenden Gläser zum frohen Gesang.

Chor.

Wohlauf dann, ihr Lieben! es schalle beym Klang
Der blinkenden Gläser der frohe Gesang.

Politica, du mit dem ernsten Gesicht,
Erheit're dich, Göttinn, wir scheuchen dich nicht.
Verbannt nur sind Nahmen, die enden auf kraten.
Gott Bacchus ehrt Menschen und menschliche Thaten:

Er liebet die Freude; er beut uns den Wein,
Und ladet uns freundlich zum schönsten Verein.

Chor.

Verbannt sind die Nahmen, die Menschen entzweyn.
Wir folgen, o Bacchus, dem schönen Verein.

Als Bacchus die Völker mit Wein und Gesang
Bis fern zu des Ganges Gestade bezwang,
Umdrängten ihn Scharen in frohem Gewimmel,
Zu horchen der Weisheit, die stammte vom Himmel,
Da gab er Gesetze, da lehrt' er beym Wein
Die jauchzenden Völker des Lebens sich freu'n.

Chor.

Wir horchen, wir horchen. Wie lehrte beym Wein
Gott Bacchus die Völker des Lebens sich freu'n?

So sang er, der Schwinger des Thyrsus, sein Haupt
Mit Kränzen von heiligem Epheu umlaubt:
»O kurz ist der Weg, den ihr wandelt hier nieden;
„Bestreut ihn mit Blumen, und wallt ihn in Frieden;
»Und will euch der Dämon der Zwietracht entzweyn,
»Ruft: Evoe Bacchus! und trinket den Wein.“

Chor.

Heil, Evoe Bacchus! dem schönen Verein!
Wir folgen dem Rufe, wir trinken den Wein.

„Was störet den Frieden, den Lebensgenuß?
»Was hemmt der geselligen Freuden Erguß?

„Man wäget die Worte, man spähet Gedanken;
„Leicht führet dann über der Billigkeit Schranken
„Die deutelnde Leidenschaft, zeiget den Feind
„Im ruhigen Bürger, der redlich es meint.“

Chor.

Heil, Heil dir, o Bacchus, der alles vereint!
Es lebe, hoch lebe, wer redlich es meint!

„Laß Meinung sich heben, laß Meinung verweh'n,
„In Fülle des Glanzes die Wahrheit zu seh'n,
„Verträget das Auge des Sterblichen nimmer:
„Sie dämmert nur ferne, doch strahlen die Schimmer
„Durch Nebel der menschlichen Meinung allein:
„Drum duldet die Nebel, und trinket den Wein!“

Chor.

Ja, heilig soll immer die Wahrheit uns seyn:
Wir dulden die Meinung, und trinken den Wein.

So lehrte Gott Bacchus bey Wein und Gesang.
Ihm tönte von Tausenden jubelnder Dank;
Und alle, die Meinungen trennten, ergossen
Sich froh in den Arm des gerührten Genossen,
Und fühlten sich Bürger, zum Glücke vereint,
Und riefen: es lebe, wer redlich es meint!

Chor.

Wir fühlen uns Bürger, zum Glücke vereint;
Es lebe, hoch lebe, wer redlich es meint!

Am Grabe des Freundes.

Sende du, an dessen Grab ich klage,
Einen Strahl auf meine dunkle Bahn,
Denkst du nicht des hehresten der Tage,
Jenes letzten, da wir hier uns sahn?

Ja, wir sahn uns, und die Zwillingsflammen
Der Empfindung, lange schon sich nah',
Schlugen hellerlodernd nun zusammen;
Tief erbebte unser Wesen da.

Und wir schauten bey dem Zauberlichte
Tiefer in der grausen Zukunft Schacht;
Sahn Gestalten schweben, sahn Gesichte,
Die wir einsam nie vorher gedacht.

Plötzlich schwand, wie auf ein höher's Winken,
Das Gebild; uns droht' ein düst'res Grab;
Und wir glaubten, ewig zu versinken:
Sieh! da blinkte Hesperus herab.

Stern des Trostes! riefst du. Zwar entgleitest,
Sonnenfolger! du auch unserm Blick;
Doch du bist auch Morgenstern, und leitest
Siegreich uns die Scheidende zurück.

Wohl entglitt das Licht der Fantaseyen
In die Nacht des Grabes. Doch nicht fern
Blinket schon, uns höherm Licht zu weihen,
Meinem innern Aug' ein Morgenstern.

Und du sankst mir in der Ahnung Fülle
An die Brust. — Des Morgens Wiederkehr
Zeigt' uns, ach! die Sonn' in Nebelhulle,
Und wir schieden, — sahn uns nimmer mehr.

Schwimmest du, Verklärter! in dem Scheine
Höh'rer Sonne nun im Vollgenuß,
Send' ein Licht auf's Grab, an dem ich weine!
Mir — ach! blinkt vergebens Hesperus.

An das Volk der Franken.

O Volk, das du der Ehre Phantomen stets
Mit leichtem Sinn die blutigsten Opfer bothst,

Und, oft das Spiel der Herrscher, herrschend
Nieder von Thronen und Volks-Tribunen,

Auf deine Brüder zucktest der Rache Dolch!
Im grausen Wahn, du dienest dem Staat und dir,
Ach! tratest du der Menschheit Blüthe
Wild in die blutige Vatererde.

Du büßest schwer. O streng ist des Schicksals Spruch;
„Noch lang', o Franke! bleibe dein Streben nach
„Dem Einen, das die Wohlfahrt Aller
„Festige, lange noch bleib' es eitel!" —

So scholl der Ausspruch. — Also erscholl er einst
Aus Minos Mund den Töchtern des Danaus.
Durch frommen Wohn getäuscht, es rufe
Laut sie das Vaterland auf zur Rettung,

Erschlugen sie die schlafenden Gatten. Ha!
Die Ehebetten träuften von Blut. Es hüllt'
In Wolken sich die Morgensonne,
Und es erbebten des Orcus Tiefen.

Der ernste Richter winkte den Schuldigen:
„Unglückliche!" so sprach er, „die Mörderhand
Bleib' ewig blutig! Schöpft mit boden-
Losen Gefäßen vergeblich, — ewig

Vergeblich aus dem Quelle der Wahrheit!« Sprach's. —
Da warf sich Hypermnestra *) (die eine war
Verbrechenfrey) vor Minos nieder:
„Gnade," so rief sie, „o Richter! Groß ist

„Der Schwestern Schuld. Wie könnte das Vaterland
„Die That gebiethen, die die Natur empört?,
»Unsel'ge Täuschung war's, die ihre
»Bebenden Arme zum Morde stählte.

„O Richter! Schon ergreift sie das Schuldgefühl!
„Schon streckt die eig'ne, blutige Hand das Straf-
»Gericht vor ihnen aus. O laß dir
»Gnügen! Gerechtigkeit sey gesühnet!

„Zu schöpfen, und — verrinnen zu sehn die Frucht
„Der Arbeit; ach! zu lechzen vor heißem Durst
„— In Ewigkeit! — o Richter! — schrecklich! —
„Gnade den Büßenden! Gnade! Gnade!"

Die Flucht.

Schrecklicher drohet, wie je, der Kampf der Gewaltigen. Wenden
Möcht' ich den Blick vom Gefilde des Bluts,

*) Horat. carm. III. 11.

Schweigen von dem, was der Enkel nur würdiget, der von der Höhe
Schaut, wie sich wälzten die Wogen der Zeit.
Mir behagt es, den Blick auf die nähere Scholle zu werfen,
Die mich zeugt' und nährte zum Mann.
Sinnend verweil' ich bald im mystischen Kreise der Steine,
Wo die Väter einst pflogen das Recht,
Bald bey Trümmern von Klöstern, bey moosigen Mahlen der Todten,
Und Pergamenten mit hangendem Wachs.
Also fliehet der Städter, wenn Sturm und Schlossen den Himmel
Schwärzen, und fallende Ziegel ihm drohn,
Gern in's inn're Gemach des Hauses, und sammelt die Seinen,
Groß und klein, um den freundlichen Herd.
Aufgeschlagen wird dann die hundertjährige Bibel,
Wo die Väter mit sorgender Hand
Jede frohe Geburt verzeichneten, jedes Gestorb'nen
Hinschied ehrten durch biblischen Spruch.
Näher dem Feuer sitzt ein Mütterchen, welches die Kunde
Mancher Geschied'nen mit Seufzen erzählt.

Die Muse
bey Agathons Wiege.

Ich nahe deiner Wieg', o Knabe!
Sey von mir eingeweiht!
Gezeugt von Edeln, nimm die Gabe,
Die dir die Muse beut.

Das Gute, ewig mit dem Schönen
In lieblichem Verein,
Das ist die Gabe der Camönen,
Die sie dem Liebling weihn.

Und reich bist du mit dieser Gabe.
Das Kleinod: Schön und Gut,
Gewähret mehr, als Crösus Habe;
Es gibt dir hohen Muth.

Muth ist dir Noth im Strom der Zeiten,
Der dir entgegen schwillt.
Die Woge drohet noch von weiten;
Sie naht vielleicht: es gilt!

Dann stößt der Talisman der Musen
(Er deutet nur auf Wahr)

Einst Zuversicht dir in den Busen;
Du trotzest der Gefahr,

Hilfst siegen. — Deutschland, rings umzogen
Vom Damm, gleich Felsen fest,
Dem Damme: Volksglück, bricht die Wogen,
Gewälzt von Nord und West.

Gerechtigkeit und Frieden.

Bundeslied.

Gerechtigkeit und Frieden,
O reichet euch die Hand!
Und wohnt fortan hier nieden:
Gott knüpfet euer Band.

Wir nah'n — die Flamme lodert —
Froh euerm Weih-Altar,
Und bringen ungefodert
Ein reines Opfer dar.

Das Kühneste, gehäget
Im oft getäuschten Sinn,
Bringt Jeglicher, und leget
Auf den Altar es hin.

Und beut, was ihm geblieben,
Gern den Genossen an;
Und spricht: oft prüft, ihr Lieben,
Was Allen frommen kann.

Mit schonendem Gefühle
Für Manches, vor geehrt,
Prüft Jeder nun, zum Ziele
Den festen Blick gekehrt.

Das Ziel der Bürger-Einung
Wird fürder nicht verkannt,
Und Ehrgeitz, Eigenmeinung
Und Selbstsucht flieh'n verbannt.

Was uns noch trennet, zeiget
Den Enkeln sich in Licht.
Sie sehn, ein Tempel steiget,
Erbaut auf Felsenpflicht.

Er steht, für späte Zeiten
Dem Heil des Volks geweiht.
Zum Hochaltare leiten
Fried' und Gerechtigkeit.

Die Thräne.

Nach dem Italiänischen des Lorenzo de Medici.

Noch denk' ich jener Thränen
O meiner Lina Thränen,
In welche — wie so lieblich! —
Zerrann der Lust Gewölke.
Es rieselten die Tropfen
Ihr über ihre Wangen,
Wie sich die klare Quelle
Durch roth und weiß geblümte
Gefilde sanft ergießet.
Froh stand im Liebesthaue
Gott Amor, gleich dem Vogel;
Der nach dem Sonnenbrande,
Des Regens froh, behäglich
Sich das Gefieder schüttelt.
Mit stimmte nun der Kleine
In Lina's schöne Klage;
Doch ließ er durch die Thränen
In Lina's Augen Funken
Verjüngter Lust entsprühen.

Das Lied vom Ringe.

Ballade.

„Mich nannte Braut der schönste Mann:
  Ich sah das Glück mir lachen.
Ich war so reich; doch ach! er sann,
  Mich reicher noch zu machen.
Er strebt', in fernes Land zu ziehn:
Bald gab ich nach; bald hielt ich ihn.

Einst saßen wir am Kieselbach;
  Es murmelten die Wellen;
Wir sahen ihrem Kräuseln nach,
  Und folgten jeden Fällen.
Schnell drückt' er mir die Hand, und ging;
Und mir am Finger glänzt' ein Ring.

Ich weinte, küßte dann den Ring:
  Er blinkte mir Vertrauen;
Und wo ich stand, und wo ich ging,
  Da ließ ich gern ihn schauen.
Mir war's, ob Christel bey mir stand,
Und reichte traulich mir die Hand.

Einst ging ich plätschernd in den Bach,
  Forellen zu beschleichen,

Und suchte hart am Ufer nach,
  Und wirrte mich in Strauchen.
Was half's, daß ich Forellen fing?
Denn ach! verloren war mein Ring!

Ich weinte laut und suchte lang,
  Und suchte nur vergebens!
Ach! ich verlor beym Fischefang
  Die Freude meines Lebens!
Nichts tröstet mich in meinem Schmerz;
Denn Ahnung preßt mein armes Herz.

Mir tönt die Leichenglocke stets;
  Die Eule schlägt an's Fenster,
Und an der Kirchenmauer geht's,
  Wie trauernde Gespenster.
Ach! ahnest du nicht Grethels Noth?
Mein Christel! wehe, du bist todt!“ —

Dein Christel lebt! Komm' an mein Herz!
  Umfange den Getreuen!
Dein bin ich; dein! laß deinen Schmerz!
  Ich will den Ring erneuen.“ —
»Schon ist erneu't, was ich empfing.
Wohl mir! Gefunden ist der Ring!«

Der Rhodan.

Frey und stark entquoll — ein Bild des Gallischen Geistes —
Rhodan dem ewigen Eise der himmelanstrebenden Furca.
Wild in der Jugend Kraft entströmt' er. Entgegen ihm starrten
Felsen. Er bahnte sich Weg, und stürzte mit donnernden Wogen
Durch der Walliser Thal. Von Quellen und Bächen gestärket,
Rauscht' er, frey noch, einher. Doch Knechtschaft harrte des Starken.
Durch die Nymphe gelockt des weitgeuferten Leman *)
Goß der Bethörte die Fluth in die zwängenden Wasser des Sees,
Und er ward dienstbar ihm. Des Himmelgeborenen Kräfte
Schwemmte despotisch der Leman mit fort, und trübte die Wasser.
Ungeduldig ertrug der Bezwung'ne das Joch; denn verlassen
Hatt' ihn nie das Gefühl, berufen sey er zur Freyheit,

*) Genfer See.

Nicht, du Gebeugte! die Kraft, die des Lemans todten Gewässern
Und in des Unmuths Drang durchbrach in gerechter Empörung
Heiliger Stund' er den gürtenden Fels mit furchtbarer Urkraft.
Frey nun strömt' er und stürmend dahin in erneuerter Jugend,
Und es jauchzten entgegen ihm Galliens weite Gefilde,
Daß er entfesselt sich nahe, die Flur mit Segen zu tränken.
Jauchzt nicht zu früh ihr Gefild'! O eure thürmenden Felsen
Drohen dem nahenden Strom im Lauf; — er sieht die Gefahr nicht!
Näher wird er und näher gedrängt: er sieht die Gefahr nicht;
Ueber ihn wälzen sich Berg', und ha! da schlinget ein off'ner
Schlund ihn plötzlich hinab *)! — Wo bliebet ihr, Fluthen des freyen
Rhodanus? — Ach! ihn bedecket der Fels der härteren Knechtschaft! —
Klag' ertönt der getäuscheten Gallia. Aber verzage

*) Perte du Rhone.

Unwiderstehlich den Strom entriß, bald bricht sie auch dieses
Lastende Felsenjoch! — und sieh, schon ist es gebrochen!
Nicht mehr drücket den Rhodan der Fels: in besonnener Freyheit
Sammelt im tieferen Bette der Strom die entfesselten Wasser,
Und ergießt sie auf's neu in die Ebene. Galliens Schutzgeist
Stand auf dem Felsen Eclüs', und sah, wie die Fesseln entstreifend,
Rhodanus voller entströmte, wie vor: „O sey mir gesegnet!"
Rief er, „mächtiger Strom! Nun fluthe, du Alpengezeugter,
Zwey Mahl vom Joche befreyt, hinfort, unbezwinglich auf ewig,
Fluthe dahin in der Urkraft Stolz, und beglücke die Fluren
Gallia's! — Rhodan, du wirst's! — Ich sehe blühende Städte
Prangen an deinem Strand; ich höre glückliches Landvolk
Jauchzen am Erntefest; ich höre von Hügel zu Hügel

Schallen der Kelternden Ruf! Für uns auch reifte die
Traube!“

Lied
bey der Nachricht von der gehofften Integrität des Deutschen Reiches.
May 1797.

O hätt' ich vom Tokayer,
Den Bonaparte trinkt *);
Am Fest, da Frieden winkt,
Wär' er mir nicht zu theuer.

So kommt, ihr edeln Reste
Vom Rhein, der Deutschen blieb!
Auch ihr, ihr seyd mir lieb;
O fließt zum Friedensfeste!

Zur Feyer geh' mein Pütter
Entstäubt auf's neu' hervor!
Das heil'ge Reich beschwor
Noch ein Mahl das Gewitter.

*) Die Zeitung verkündigte damahls, daß er ein Geschenk von Tokayer Wein erhalten habe.

Gereinigt sind die Lüfte;
Die Dünste flieh'n gescheucht.
Kakodämonen weicht
Tief in des Abgrunds Klüfte!

Vom Tageslicht geschieden,
Bleibt ewiglich verbannt! —
Und nun das Glas zur Hand!
Gerechtigkeit und Frieden!

An Fridrich Wilhelm.

Nach Pindars erster Pythischer Hymne.

Der Freuden schönste hebt des Piloten Brust,
Wenn bey der Fahrt Beginn ihm ein frischer Wind
Die Segel schwellt. Im Weh'n der Kühlung
Lispelt ihm glücklicher Heimkunft Ahnung.

Also verkündet Dir auch der Glücksbeginn,
O edler König! künftiger Kränze Ruhm.
Hell tönen schon der Dichter Köcher,
Voll von Geschoßen zu Deinem Preise.

Verlaß die Bahn nicht! — Lenke mit fester Hand,
Gerechtigkeit im Auge, des Staates Schiff;

Und jeden Deiner Sprüche, König,
Schmiede die Wahrheit auf ihrem Amboß.

Der sprüh'nden Funken kleinesten achtet groß
Die Welt bey ihm, der Viele beherrscht; bey ihm,
Auf den in dieser Zeiten Strudel
Tausende schauen mit scharfem Blicke.

O laß die Bahn nicht, reitzt Dich der Wonneklang
Des edlern Ruhms. Kein Opfer, ihm dargebracht,
Sey dir zu schwer. Des Zweiflers Ränke
Scheuche, wie Nebel, des Opfers Flamme.

Wohl ist der Erde Segnungen erste die,
Den Preis verdienen; ihn zu erhalten, ist
Des Schicksals zweyte Gunst. Heil ihm, der
Beydes erringt! Ihn bekränzt die Palme.

An Kaiser Paul.

Hoch erfreu' ich mit Dir mich als Mensch
Ob der That, die als Herrscher
Du im Beginne der Herrschaft thatst.

Kosciusko, Sarmatiens Held,
Sank: (der Geist Sobiesky's
Blickte trüb' auf sein Vaterland,

Das nun mit dem Entwaffneten fiel.)
Noch den sinkenden Löwen
Fesselte sorgend die Siegerinn.

Du, o Paul, du veredelst den Sieg.
Heil dir, Du brachest die Fessel.
Lang ward Dir das Geheimniß kund,

Welches den Herrschern frommt. Nun jauchzt
Dir der Sarmat, und er fühlet
Frey sich, weil er gerecht Dich sieht.

Darum freu' ich mit Dir mich als Mensch,
Ob der That, die als Herrscher
Du im Beginne der Herrschaft thatst.

An Theon.

Ich stand in Wingolfs *) Hallen, (so war es mir,)
Und bethet' am Altare der Göttinn Hlyn **);

*) Wingolf, der Tempel der Freundschaft.
**) Hlyn, die Göttinn der Freundschaft.

Da wölkt' es fern sich; grause Stille
War die Verkünderinn nahen Unheils.

Denn sieh! ein Weib, die Tafeln des Menschenrechts
In ihrer Linken, nahte dem Tempel sich.
Hehr war ihr Anblick; doch in Nebel
Folgte den Spuren des Weibes Loke *),

Er, der in Böses selber das Göttlichste
Zu kehren weiß; er, welcher mit leichtem Sinn
Rings um sich her den Samen streuet,
Welchem entkeimen Verdacht und Feindschaft.

Und Viele der Geweiheten schauten schon
Mit starrem Blick entgegen den Kommenden.
Mißtrauend mieden sich Vertraute;
Jeglichen faßte verschied'ne Ahnung.

Da scholl der Göttinn Stimme, wie Flötenton,
Der zu des Schäfers Hürde die Irrenden
Versammelt. Ihren Melodieen
Horcheten alle mit Wonnebeben.

So sprach sie: „Nur empfänglich der Freundschaft sind
„Geprüfte Edle. Diese betraten nur

*) Loke, der Verderber, der Hela Sohn.

„Dieß Heiligthum. Des Bösen Nähe
»Würde verlöschen des Tempels Flamme.

„In schönen Seelen sproßet das süßeste
»Gefühl, das Menschen traulich zu Menschen neigt.
„Ein Geist des Guten ist es, welcher
„Alle sie leitet zu Einem Ziele.

„Gefahrvoll ist's, zu richten; und gilt es ihm,
„Den sich das Herz ersah zum Vertrauten, dann
„Senkt tief die Schal' ein heilig Wahres:
„„Gutes nur will, wer der Freundschaft huldigt.““

„Ja, trennt' im Weg ein Nebel den Freund vielleicht
„Vom Freunde: dennoch bleiben sie nahe sich.
„Der erste Freundeston vereinet
„Schnell die Getrennten; es glüht ihr Busen.“

So scholl ihr Ruf. Die Pforte des Tempels schloß
Sich plötzlich: Alle sahen gerührt sich an.
Die Thräne schwoll; und am Altare
Stand ich, umschlungen von Theons Armen.

An Nicolai in Petersburg.

Es grüßet Dich vom Strand der Weser
Ein Bruder in Apoll.
Oft bringet er, dein warmer Leser,
Oft Dir des Dankes Zoll,

Wenn bald Dich Ariosto's Flügel
Zum Pindus-Gipfel hebt,
Der Afterdichter Schar am Hügel
Bald Deinem Zürnen bebt.

Des Schönen edler Freund! o zürne
Jetzt der Parteyenwuth,
Dem Unthier, das die Eisenstirne
Birgt unter Dichtergluth,

Das schnöde Recht und Wahrheit höhnet,
Mit Witzesschwärmern spielt,
Wie Erz von Idealen tönet,
Und, ach! wie Erz, nicht fühlt.

Des Schönen warmer Freund, o schelte,
Ein Flaccus, dem Gezücht,
Das von der Donau bis zum Belte
Verlöscht des Schönen Licht.

Schon sieht der Wissenschaft Verächter
Froh jene blinde Wuth,
Und Siegesruf mit Hohngelächter
Krächzt der Verleumder Brut.

Auf! rüste dich, der Ruh' entzogen!
Es trifft Dein Pfeil das Ziel. —
So griff einst Cynthius zum Bogen. —
Das Unthier Python fiel.

Mutterklage beym Tode der Tochter.

Nach dem Neu-Griechischen.

Sie, die — o Wonne! — zuerst den Mutternahmen mir lallte,
Todt! und taub bey dem Ruf, ach! bey dem kümmernden Ruf
Ihrer Mutter! — Calliste, wie flogst du mir einst in die Arme,
Wenn du mich sahst! — ach, nun rufet die Mutter umsonst! —
Nicht umsonst! mein Geschrey durchdringe die Tiefe des Grabes,
Steige zum Himmel empor: Tochter, es ist, die dich ruft,

Deine Mutter! Verlässest du mich, o du, die des Lebens
Seele mir warst? Du welkst, Blümchen, als Knospe dahin!
Nein, du schläfst nur ruhigen Schlaf. Wenn wirst du erwachen?
Ewiger Schlaf der Nacht, welchem nicht folget der Tag,
Ha! mich umgrauset dein Schatten! Du hast mir geraubet die Tochter.
Ohne sie hass' ich das Licht; führt in ihr Dunkel mich nach! —
Immer wehret ihr mir? O seht mich gefasset! O sehet
Diesen trockenen Blick! Redet, was fürchtet ihr noch?
Grausame! haltet mich nicht! Sie sehen will ich, sie sehen.
Hört ihr nicht, wie sie mich ruft? — Süße Calliste, du lebst! —
Weh mir! Irrt' ich, so laßt, aus Mitleid laßt mir den Irrthum.
Gönnet mir nur den Versuch, ob ich zum Leben auf's neu'
Sie zu erwärmen vermag. — Was hör' ich? Todtengesänge?
Klaggeschrey erschallt! Haltet, Barbaren! Sie lebt! —

Stützt, ihr Freundinnen, mich! O ruhig folg' ich dem Zuge;
Folge — wie ist mir nun wohl! — folge der Tochter in's Grab.

Frühling und Freude.

Der Frühling erwacht
Von Winter und Nacht.
Was steh'n wir erfroren,
Und hängen die Ohren?
Der Tag ist verloren,
An dem man nicht lacht!

Da treiben sie Jagd
Nach Reichthum und Macht.
Ihr fröhlichen Horen,
Verjagt uns den Thoren!
Der Tag ist verloren,
An dem man nicht lacht!

Tief, tief in den Schacht
Potosischer Nacht,
Zu ächzenden Mohren
Verdamm' ich die Thoren.

Der Tag ist verloren,
An dem man nicht lacht!

Frisch! Opfer gebracht
Der freundlichen Macht,
Die, fern von den Thoren,
Zur Freud' uns erkoren!
Der Tag ist verloren,
An dem man nicht lacht!

Das Apis-Fest.

An meinen Freund Faust.

Laß uns den Apis-Dienst erneu'n an des Säculums Ende!
Aber es sey nicht der Stier, sonst in Ägyptus verehrt,
Welchem wir Huldigung weih'n. Nur sie, die jetzt in dem Drange
Mannigfaltigen Weh's, welches die Sterblichen drückt,
Reichet die Panacee, durch die wir die Plage der Blattern
Wenden mit Macht, nur sie, weih'n wir zum Apis, die Kuh.

Freudeseliger Faust! Wohlauf, versammle die Kinder,
Daß sie feyern das Fest, daß sie es jährlich erneu'n!
Golden blinke das Horn der Gefeyerten! Düftende Kränze
Zieren ihr ernstes Haupt! Unter des Preises Gesang
Streu' aus geflochtenem Korb der hüpfende Knab' und der Säugling
Reichlich nährenden Klee, ihr, die der Tausende Tod
Wehrt, die gesund uns erhält und schön, die die Sorge der Mutter,
Daß sie dem Minotaur säuge den Liebling, vertilgt.

Priamwada's Gesang

bey ihrem Hingange zum Scheiterhaufen, der des Gatten Leichnam verzehrt.

Empor bis zu der Scheiterhöhe
Steigt schon die Flamm'. Ich seh', ich sehe
Des schönern Tages Morgenroth.
Von meinem Cassah mußt' ich scheiden!
Mit Cassah lebt' ich (o der Freuden!)
Der Liebe Leben. Ohne Leiden
Sterb' ich mit ihm der Liebe Tod.

Den starren Leichnam sah ich leben,
Umfing ihn, und mit Wonnebeben
  Durchdrang mich seiner Augen Blick.
Als Liebe, die ihn mir gesellte,
Und Treue Cassah's Busen schwellte,
Sein Lächeln jeden Tag erhellte,
  Was glich auf Erden meinem Glück?

O Glück, du blühst ohn' ihn mir nimmer.
Nacht bliebe mir des Tages Schimmer,
  Pocht nicht mein Inn'res: er ist mein!
Aus seinem treuen Arm gerissen,
Der Liebe zarte Sorge missen,
Nicht theilen seines Mahles Bissen,
  Ist tausendfache Todespein.

Facht an die Gluth zur Opferweihe!
Auf! lodre Flamme, und befreye
  Den Geist von dieser Hülle Staub!
Empor, empor auf Liebesschwingen
Wird er zu Cassah's Geiste dringen,
Mit ihm vereinet, sich verjüngen;
  Denn nie ist er des Todes Raub.

Facht an die Gluth zur Opferweihe!
Es lehrte Brama mich: auf's neue

Werd' ich hervor in's Leben gehn.
Ja, Brama weihte mich zum Glauben:
»Ein Pärchen fleckenloser Tauben
Durchirren wir der Erde Lauben,
Die Wohlgerüche mild umwehn.« —

O Freundinn, die mit Blumen streute
Den Weg zum Brautgemach! nun leite
Zum Tode mich mit festem Sinn!
Laut jauchz' ich zu der Hörner Schalle. —
Was weinst du? Keine Thräne falle
Auf meinen Hingang; denn ich walle —
Zu meinem Cassah wall' ich hin.

König Richards Lied im Gefängnisse.

Provenzalisch*).

Gefang'ner Mann, ein armer, armer Mann!
Nichts hat die Welt, was Trost ihm geben kann,
Als nur ein Lied, das einsam er ersann.
Hier schmacht' ich, hier! der König, reich und groß,
Wie ward er klein! Dem Bettler, arm und bloß,
Beneidet er sein Loos.

*) Hist. des Troubadours. I. p. 59.

Der Bettler frey; er ein gefang'ner Mann!
Wer rettet mich? Wann wird mir Hülfe? wann?
Weh mir, es naht nicht Freund, nicht Unterthan!
Verloren ist, der seinem Feind erlag,
Gefangen, oder todt. — O welche Schmach
Bracht' über mich Ein Tag!

Ihr Troubadours, die immer ich geehrt,
Ihr schweigt, auch ihr? Seyd euers Ruhmes werth!
Singt laut, daß weit die Christenheit es hört;
„Der König Richard," also stimmet an,
„Er der voll Muth's das heil'ge Land gewann,
„Ist ein gefang'ner Mann!"

An Fridrich Wilhelm den III.,
den Sicherer des nördlichen Deutschlands.

Fliege, mein Lied, der Biene ähnlich, auf diese,
Wechselnd nun auf jene Blume der Freude;
Aber senke dich nur in den Kelch, der Honig
Beut für die ewige Zelle des Ruhms:

Stumm ist der Mann, der seine Lippen dem Brennen=
Herrscher nicht weiht, nicht den redlich Wollenden preiset!

Immer, wenn Freude mir wird aus des Herzens Fülle,
Immer ertön' Ihm mein Feyergesang!

Sorge du nicht ob des Worts, du Lobeskarger!
Immer folgt des Herrschers festerem Wollen
Sichere That. Und streuet nicht, gleich der That selbst,
Oft schon dieß Wollen den stärkenden Duft?

Ha! wie umdrängen so dicht beginnender Thaten
Geister die Harfe! — Weicht! Laut redet die eine,
Hallt von des Dollarts Gestad' und der Weser Strande
Lauter mir wieder in's horchende Ohr.

Muthig betratst du, mit nahem Blick auf die Krone,
Mavors blutige Bahn. Des unsterblichen Ahnherrn
Geist umwehte die Brust. Du bestandest Gefahren;
Sie zu besiegen, wie lockte der Ruhm, —

Und mit der Krone — die Kraft! — Die Hand am Schwerte,
Blicket' auf deinen Wink die kampfgeübte
Rüstige Schar, hinhorchend, ob zur Entscheidung
Du nun die Willigen riefst in das Feld.

Aber du ruhst in deiner Kraft, wie Alcides,
Auf die Keule gelehnt. — Daß mit Würde du ruhest,

Daß dein Popilius-Stab den Krieg begränzet,
Das ist dein nie vergänglicher Ruhm.

Tiefes Gefühl des Danks, des Thatenvergelters,
Zeuget dieß Lied, das, nimmer feil, aus der Ferne,
Segenbringer, dich preis't. Der Ernte sicher,
Furcht nun den Acker der Landmann, und singt.

Ungeschreckt von des Kriegs entferntem Donner,
Horchen gern dem Gesang die nahen Mädchen.
Furchtlos schlingen sie sich in frohe Reihen;
Harren des Jünglings, der hasche die Braut.

Die Schwestereichen.

Ein Gesicht.

Vor dem strahlenden Thron der Gottheit warf sich in Trauer
Nieder der Engel der Menschheit. Es bebt' in des dämmernden Seraphs
Händen der Sittlichkeit zarte, doch nie vergängliche Blume.
„Dir ist, o Vater!“ so sprach er, „bekannt, was in Trauer mich senket.

Lieblich röthete mir sich einst der Morgen der Menschheit,
Als in Europa vom Thron ein Weiser lehrte, des Rechtes
Eiche pflanzt', und den Geist entfesselte; als er mit starkem
Arme die Wage hielt, die das Wohl und Wehe der Völker
Wog. Doch der Weise schied. Schnell rauschten aus Westen und Norden
Stürme. Die Wage bebt', und Wolken der List und Gewaltthat
Hüllten sie bald in Nacht. Nun flammt die Hütte des Armen,
Und des Reichen Pallast; nun sinken in Trümmer die Thronen;
Heilige Menschenpflicht, und Pflicht des Bürgers sind Töne,
Welche zum Wechselmorde die Wüthenden treibet; Verleumdung
Schleicht im Finstern daher; und weh! der Verderbnisse Pesthauch
Machet welken die Blume, die du zur Veredlung der Menschheit
Mir, o Vater! vertrautest! — Wer hilft? Wer wendet das Elend?

Da erscholl, wie Harmonica-Klang, die Stimme vom Throne:
„Seraph! ich sah die Thräne, die Himmlische, welche die Blume
Feuchtete. Neu wird sie bald und in höherer Schönheit erblühen
Neben der Eiche des Rechts, die pflanzte Fridrich, der Weise.
Denn es hägt sie hinfort ein Jüngling, würdig des Ahnherrn.
Denkend stehet er da in des Laubes Gesäusel, und sinnet,
Wie er neben der Eiche des Rechts, die das Eigenthum sichert,
Friedlich pflanze den Baum, wozu schon Fridrich den Boden
Lockert' und pflegte, den Baum, in dessen hehrer Beschattung
Dauernd das volle Recht des Menschen blüh' und des Bürgers,
Welcher freudiger folgt dem Gesetz, das er selbst sich gegeben.
Zage nicht, Seraph! Es kommt die Zeit, — sie ist nah', — da in jener
Lieblichen Blume Duft die hohen Wipfel der Schwester-

Eichen sich mischen, und wölben den Thron für den
Fürsten der Brennen,
Welcher den Herrscherberuf, zur Veredlung die Mensch-
heit zu leiten,
Ganz erfüllt, und thut, was weis' erkannte der Ahn-
herr.«

Die Eine Farbe.

Eure Fahnen, ihr Völker,
Die laut ihr die Freyheit begrüßet,
Flattern farbig im Sturm.

Ha! die Farben bezeichnen
Der wechselnden Leidenschaft Strömung,
Die euch ungestüm drängt.

Völker! noch neidet der Weise
Nicht Fahnen, die Leidenschaft färbte,
Nimmer neidet er sie.

Sehnend forschet sein Auge
Nach Einer Farbe, die friedlich
Alle Menschen vereint.

Über den Höh'n der Erfahrung
Ragt himmelan glänzend ein Felsen
Heiliger, ewiger Pflicht.

Hoch auf dem Gipfel da züngelt
In reinerem Äther ein Wimpel,
Wehend Freyheit des Geists.

Sittlichkeit zeichnet die Farbe;
Hellleuchtend strahlst in der Mitte
Du, o Stern der Vernunft!

Der Franke zu Canopus.

Den 2. August 1798.

Hier auf Canopus Höh'n — der Erebus nennt euch Abukir —
Steh' ich, von Scheitern umringt;
Fern von der Heimath — es trennt mich ein Meer, beherrschet vom Feinde,
Fern von dem Einzigen, ihm,
Dem ich vertrauensvoll — er war des Vertrauens so würdig —
Folgt' an die Ufer des Nils. —
Ward' ich, o Himmel! getäuscht? Noch beben mir meine Gebeine.
Hier, hier donnerten — ha!

Tausend Schlünde den Tod und den Schluß des eisernen Schicksals:
„Eitel werde der Zug!“ —
Eitel, was da geschah zu Vollbringung des großen Gedankens,
Den ein Alcides gefaßt,
Aus des Verderbens Schlamm die Wiege der Menschheit zu heben?
Eitel durch eifernden Neid
Europäischen Geists, der, immer Veredelung träumend,
Immer Verderben gebeut? —
Eitel? — Wo ist der Gott, der wieder verkünde die Zukunft,
Wie Menelaos sie einst
Hier an der Küste Canopus vernahm vom göttlichen Proteus *)?
Düst're Ahnungen, weicht!
Ach! Menelaos vernahm den Tod Agamemnons, des großen
Führers des Griechischen Heers!
Und in Trauer versank der Fragende: Aber, sich hebend,
Rief den Gefährten er bald:

*) Odyß. IV. 351 u. f.

„Bringt Hecatomben dem Helden, der sank, ihr edeln Achajer.
„Ewig bleibet sein Ruhm.
„Thürmet am Ufer ein Mahl, das spät dem Schiffenden sage:
„Ehre dem Führer des Heers!“

Lied

am Stiftungstage einer literarischen Damen-Gesellschaft.

Wenn Tag vor Tag der junge Morgen
Den Mann erweckt zu neuen Sorgen;
Leicht dann versöhnt sich ihm die Welt,
Wenn vor ihm sich der Abend hellt,
Der freundlich aus gewohntem Gleise
Ihm winkt zum schönen Weiberkreise.

Wenn Hypochonder ihn umschlinget,
Der Druck durch Mark und Adern dringet,
Die Nerv' erschlafft, den Geist erstickt,
Und jeder Freude Blüthen knickt,
Dann sehnt der Kranke noch sich leise
Nach diesem schönen Weiberkreise.

Wenn düster durch die Knasterwolke
Politica von Volk zu Volke
Durch Haderstoff vom Nil zum Rhein
Die Männer hetzt, und trübt den Wein;
Dann schleicht, ermüdet von der Reise,
Der Klüg're in der Schönen Kreise.

Wenn Dichter sich mit Helden quälen,
Die Stirne kraus vom Sylbenzählen,
Und, von dem Schlachtgewühle heiß,
Sich flüchten in der Weiber Kreis;
Dann wandeln, nach der Schönen Willen,
Sich Schlachtgesänge in Idyllen.

Wenn in des Ich und Nicht-Ich Nebel
Für jedes Wissen neue Hebel
Der Dünkler greift, und ungalant
„Du sollst!“ uns ruft nach Meister Kant;
Dann flieht der schlichte Mensch, und weise
Belehrt er sich im Weiberkreise.

So wie der Schiffer, der dem Drohen
Der Meereswogen oft entflohen,
Getäuscht ein Eisfeld vor sich sieht,
Und zu der Heimath Hafen flieht;

So flieht erschöpft der Mann, der Weise
Gern zu der Weiber frohem Kreise.

Dieß ist sein Hafen. Zwar begränzet
Ist hier der Blick; doch freundlich glänzet
Im Wimpelspiel des Blickes Kreis,
Und nahe winkt ein süßer Preis.
Ihn, ihn zu haschen, sehnet leise
Der Mann sich nach der Weiber Kreise.

Nach diesem schönen Preis zu ringen,
Ermüden nie des Geistes Schwingen;
Hier gnügt zu des Momentes Glück
Der Schönen Wort, der Schönen Blick.
Drum sehnen Jünglinge und Greise
Sich in der Weiber frohe Kreise.

Wohl uns, wenn ihre Hand uns leitet!
Von des Gespräches Knäuel gleitet
Der seid'ne Faden leicht hinab,
Und, wirrt er sich, sie bricht ihn ab.
Was Wunder, daß die Männer leise
Sich sehnen nach der Weiber Kreise?

»Heil, Heil dann unserm Bundestage!“
So sagen heute wir; so sage,

Vom Chor der Grazien geweiht,
Die Tochter schöner Folgezeit.
Sie sing' in diesem Weiberkreise
Ein schönes Lied zu seinem Preise.

An Friderike.

Den 4. Junius 1799.

Lieb' ist des Lebens Glück. Auch ich, ich lebe von neuen.
Mürrisch ward ich und alt. Was auf der Erde für mich
Sichtbar wäre, das hätt' ich gesehn; so wähnt' ich. Die Vorzeit
Wies mir nur Trümmer; die Zeit klügelnde Blut-Politik.
Hämmerte nah' der Schreiner, so dacht' ich nur mahnende Särge;
Hört' ich des Lämmleins Laut, zog es der Metzger zum Tod.
Sieh, da erschien mir Wandelnden einst am traulichen Fenster
Hold ein Mädchengesicht. Sieh! es erröthete mir.
Freundlich nahet' ich mich: auf flogen die willigen Häkchen. —

Weibchen, ein Jahr ist es heut', als in den Arm du mir sankst —
Nichts nun hab' ich gesehn; mit dir nur seh' ich zuerst es.
Blüthen Hellenischen Geists sprießen aus Trümmern hervor.
Mit der Sittlichkeit geht Politik in freundlichem Bunde;
Ewiger Friede wölbt herrlich den Bogen vor mir.
Hämmere, Schreiner, nur fort; mir hämmerst du eh'liche Betten.
Meckre, Lämmchen; du sollst dienen dem Bübchen zum Spiel.
Wohl uns! dem Bübchen, das bald uns lächelt am Busen der Mutter.
Flechte zur Wiege geschwind, Flechter der Körbe, das Rohr!

Die Weihe des ersten Sohnes.

Den 14. August 1799.

Unter Rosen trag' ich dich,
Bübchen, neu geboren.
Hier in milden Sommerlüften,

Rings umweht von Blumendüften,
  Weihen dich die Horen.

Unter Rosen weihn sie dich,
  Bübchen neu geboren.
Wohl dem Günstling, den sie weihten;
Denn zu höhern Seligkeiten
  Ist er auserkoren.

Durch die Dornen schlüpfend, wird
  Er auf Rosen blicken.
Blümchen, die geheim in Hecken
Ungeweihten sich verstecken,
  Werden ihn entzücken.

Furchtlos wandelt er, auch wenn
  Lava ihn umglühet.
Schnell vereint mit edeln Scharen,
Wendet sorgsam er Gefahren,
  Wenn der Feige fliehet.

Also wird durch's Leben er
  Seine Bahn sich finden.
Stark geführt vom Hochgefühle
Seiner Pflicht, wallt er zum Ziele,
  Wo die Bahnen schwinden.

Unter Rosen trug ich dich,
Bübchen, mir gegeben.
Nimm ihn Weibchen! (Mutter Treue
Kräftiget der Horen Weihe.)
Leit' ihn in das Leben!

Der Baum

des Erstgebornen.

Öffn', o gütige Erde, den Baum, den ich komme zu pflanzen,
Deinen freundlichen Schooß; liebend umfange den Stamm,
Wie mit Liebe die Mutter den Neugebornen umfasset,
Und an das Herz ihn drückt. Nährender, stärkender Saft
Müsse dich, Baum, der Freude geweiht, bis zum Gipfel beleben,
So wie der Mutter Milch kräftig belebet das Kind.
Hilf, o wärmende Sonne, sein erstes Laub ihm entwickeln,
Blühen hilf ihm, und hilf reifen die labende Frucht.
Sey ein Vorbild mir der traulichen Sorge des Vaters,
Dessen zärtlicher Blick leitet das wankende Kind,

Seine Kräfte belebt, zur Edelthat ihn beseelet,
Das es, reift es zum Mann, streue der Segnungen viel;
Bäumchen! nicht lange, dann wird, in den Mutterarmen das zarte
Pfand der Liebe, sie selbst, welche die Meinige ist,
Zilla wird, geleitet von mir, dich suchen und finden.
Ihre Thräne dann netzt, Bäumchen, dein keimendes Blatt.
Wachse muthig empor, o Baum, der Liebe geweihet,
Welche mit zartem Band Gatten und Kinder umschlingt.
Wachse muthig empor, daß bald in dem dichteren Schatten
Friedlich und ungestört baue der Hänfling sein Nest.
Wachs' und gedeih' und leb', o Baum! Wird mir, der dich pflanzte,
Nicht die Wonne gewährt, daß ich, beschattet von dir,
Einst das Kind als Jüngling umarm', und von Menschen Bestimmung
Ahnung ihm senk' in die Brust; decket mich früher das Grab,
Sey dann, o Baum, dem Sohn ein Zeuge der Liebe des Vaters;

Säus'le zum Guten ihm Kraft, säusel' ihm Fried' um die Brust.

Stanzen,

gelesen bey der jährlichen Zusammenkunft der vereinten Oldenburgischen und Bremischen Literar-Gesellschaften zu Falkenburg, den 17. Junius 1799.

Gedankenvoll, wie unter Colisäen
Der Forscher weilt im trümmerreichen Rom,
So stand auch ich auf deinen heil'gen Höhen,
Du Freyheitsmahl der Friesen, Upstalsboom *).
Hier reichten sich die Väter einst im Wehen
Der Morgenluft, hier unter'm Himmels-Dom,
Am Eichenstamm, auf thaubenetzter Wiese
Die harte Hand: „Willkommen, freyer Friese **)!"

„Willkommen!" scholl's umher. Zu ihrem Glücke
Bedurft' es nicht der Kunstvernünfteley.

*) Upstalsboom, eine mit Bäumen eingefaßte Anhöhe in der Nähe von Aurich in Ostfriesland, wo im Mittelalter die Friesen ihren Landtag hielten.
**) Eala fria Fresena!

Im festen Druck der Hand, im off'nen Blicke
War das Gefühl: Ihr Brüder, wir sind frey!
Sich dieß zu sichern gegen Feindes Tücke,
Zu dämmen hier des Häuptlings Tyranney,
Und dort das Dräun empörter Meereswogen,
Verbanden sie sich unter'm Himmelsbogen.

„Frey sey die Sprache! Frey die Richterstätte!"
War ihre Kühr, die fest, wie Felsen, stand.
Geachtet wurden jedes Weisen Räthe,
Die festigten der Eintracht schönes Band.
Ein hoher Geist, Thuiskon's Geist, umwehte
Das edle Volk! Es hatt' ein Vaterland!
Regiert zu seyn, das scheut' es, wie Regieren,
Gehorsam nur den selbst geeb'nen Kühren.

Der Rathschlag war vollbracht. Nun quoll die Freude,
Die silberhell der Arbeit stets entquillt.
Der Abend naht'; es hob sich auf der Weide
Bald Zelt an Zelt; das Trinkhorn ward gefüllt:
Die Zinke tönt'. „Es gilt!" Und zum Bescheide
Scholl laut der Ruf: „Ja, edler Fries', es gilt!" —
„Ihr seyd nicht mehr," so seufzt' ich, „schöne Tage!
Ach! jene Freyheit schwand zu einer Sage."

Da rauschte rings das Laub; in lichtem Kleide
War nahe mir ein Genius, und sprach:

„Was trauerst du? Ermanne dich, und neide
Die Vorzeit nicht! Wie viel, was ihr gebrach,
Ward dir zu Theil an echter Menschenfreude!
Zwar sank die Eich'; und Freyheit sank ihr nach.
Die Eiche sank; doch aus der Wurzel schossen,
Wohin du trittst, der Menschheit edle Sprossen.

So wäss're denn mit Liebe sie; o, leite
Das Bächlein nur, gebeutst du nicht dem Strom.
Sey thätig jetzt; du lebst der Erde heute!
Nicht nur bey Eichen unter'm Himmels-Dom,
An jedem Orte, wo vereint Geweihte
Die Wahrheit spähn, da ist ein Upstalsboom.
Die Stätt' ist heilig! Hoch veredelt blühet
Die Freyheit einst, für die auch du geglühet."

Er sprach's, und schwand. — Ich ließ der Vorzeit Trümmer,
Beglückt und frey im Schooß der kleinen Schar
Von edeln Freunden. O, ich fühlt' es immer,
Daß nahe dann der Genius mir war. —
Auch hier ist er! Hell leuchtet mir sein Schimmer
Aus Jedes Blick. Hier wird mir's offenbar:
Ein Upstalsboom, ein Freyheitstempel hebet
Sich in dem Kreis, der treu nach Wahrheit strebet.

Ja, diese Stätte, die die Geistsverwandten
Verbund'ner Staaten koren zum Verein,
Wo, Deutsche sie, der Trennung Schatten bannten,
Und Mensch sich fühlten, und bey altem Wein,
Des Lebens froh, sich Freund und Bruder nannten,
Ein Heiligthum muß diese Stätte seyn,
Ein Heiligthum dem Enkel später Zeiten,
Wie uns der Ort, den einst die Friesen weihten.

Die Hand uns drücken nach der Väter Weise,
Mit off'nem Blick in's Aug' uns schau'n, und dann —
Zum Himmel auf; — gerührt, in Demuth weise,
Sich dessen freu'n, was Wahres man gewann,
Das können wir in diesem Männerkreise.
Wir wollen es. Geweihte Schar, heran!
Hier meine Hand! Laßt uns den Bund erneuen!
Das Glas gefüllt: Es gilt, es gilt, ihr Freyen!

Phaeton.

Ballade.

Als unbesonnen Phöbus Sohn,
Der Sanscülotte, Phaeton,
Den Sonnenwagen wandte,
Und fast die Erde brannte,

Da fleht' aus tiefem Staub hervor
Zum Vater Jupiter empor
Ein Heer von nie genannten,
Lichtscheuen Obscuranten:

„O Retter Zeus, wie nahe war
Die Tod uns drohende Gefahr!
Uns gnügt der Sterne Schimmer;
Lösch' aus die Sonn' auf immer!"

Zeus lächelte dem Phöbus: „Sieh
Die Häuchler und die Thoren, die
Nun ob des Mißbrauchs Flammen
Das Licht, — das Licht! — verdammen!"

I x i o n.

„Thörichte, die ihr, ein sterblich Geschlecht, der Vollkommenheit Urbild
Kühn zu erstreben euch müht,
Warnen laßt euch von mir! So tönet schrecklich Ixion's
Ächzender Ruf durch die Welt.
Seinem geweiheten Blick erschien einst ein Göttergebilde.
Täuschende Fantasey

Trieb unabläſſig ihn an. Er wagt's, umarmt' es mit Inbrunſt; —
Was er umfing, war Gewölk,
Und der Umarmung Frucht — ein Scheuſal, weder von Menſchen,
Noch von den Göttern geehrt. —
Doch durch die Täuſchung allein nicht geſühnt, entſchleuderte Pluto
Ihn in des Tartarus Nacht
Unbarmherzig hinab. An des Rades Speiche gefeſſelt,
Kreiſ't er in raſtloſem Lauf,
Zwecklos, wie hier; und büßt des Wunſches Frevel, und ächzet
Laut durch des Erebus Grau'n:
„Thörichte, die ihr, ein ſterblich Geſchlecht, der Vollkommenheit Gipfel
Kühn zu erſtreben euch müht,
Warnen laßt euch von mir! O, jenes Göttergebilde,
Ferne nur bleib' es dem Blick!
Haſcht ihr es frevelnd, und drückt es feſt an den Buſen, ſo reißt es
Euch in's Verderben hinab!"

An die Neapolitaner.

1799.

Nahet nun auch die Zeit, da der Gallischen Freyheit Tarantel,
Neapolitaner, euch stach?
Lacht dann, seufzet und tanzt, wie die Völker vom Po bis zum Rheine
Seufzen im lachenden Tanz!
Wir, vom nordischen Eis' umstarrt, schau'n ferne die Tänzer
Lächelnd. Der Weisere fleht:
Wäre doch nahe die Zeit, da die Göttinn Gerechtigkeit heilend
Ihre Harmonica rührt!

Raum und Zeit.

Mag immer Kant mit seinen Spinnefädchen
Ausmessen Raum und Zeit.
Ich messe nur bis hin zu meinem Mädchen;
Der Raum schon ist mir weit.

Und Zeit? — Wenn ich Nadine hör' und sehe,
Wenn sie mich zärtlich küßt,

Das ist mir Zeit. Schau', Kant, aus deiner Höhe
Und lerne, was sie ist.

Der Trinker,
um Mitternacht von 1799 bis 1800.

Ein Tausend Achthundert! Es fällt in die Sinne,
Daß Acht auch das neue Jahrhundert beginne.
Beym Mitternacht-Punsche besiegt, wie bekannt,
Der Sinn den berechnenden, kalten Verstand.

So fallen wir denn, — daß Gott es erbarme!
Der Schlange des Acht in die ringelnden Arme.
Sie ist es, die nun im Moment uns verstrickt,
Und, gleich dem Laokoon, endlich erdrückt.

Undankbar bedrohet mit Tod die Erharrte
Uns alle, und selber den Held Bonaparte.
Die Fränkische Ära, behalt' er auch die,
Entrettet der Schlange des Acht ihn doch nie.

Doch können wir gleich nicht den Python besiegen,
So laßt uns mit Punsch ihn doch kecklich bekriegen.
Wer trinket, der sey mir der große Apoll.
Wir leben! wir leben! die Gläser sind voll. —

Noch ein Mahl gefüllet, die Herzen zu heben!
Das Säculum Tausend Achthundert soll leben!
So werde der Rechnende, wenn er uns höhnt,
Beym alles vereinenden Punsche versöhnt!

Und daß wir im Säculums-Anfang nicht fehlen,
So laßt uns, ihr Freunde! das Sicherste wählen!
Das Jahr von Achthundert zu Achthundert Ein,
Ein Jubeljahr sey's! Nie versiege der Wein!

Ein Jubeljahr sey's! Es versöhne die Völker,
Vom Tagus bis hin zu der Rennthiere Melker!
Es wasche das Blut ab! wir treten dann rein
— Das wolle der Himmel! — in's Säculum ein!

Orgelweihe.

Mit Majestät und hohem Ernst ertönte
Die Orgel neu in unsern Flehgesang:
O daß dieß Jahr die Völker doch versöhnte,
Vom Aufgang bis zum Niedergang.

Geist des Vertrau'ns, der du im Sturm der Zeiten
Die Erde flohst, von Bürgerblute roth,

Wir flehen dich: o laß zurück dich leiten,
Reich' uns die Hand; end' unsre Noth!

Damit, wenn nun in der Äonen Strome
Sich an Äonen ein Jahrhundert reiht,
Ein höhers Lied erschall' in diesem Dome,
Ersehnte Eintracht, dir geweiht!

Das Häuschen auf der Heide.

Ballade.

Ihr lockern Herren, spitzt die Ohren!
Ich sing' ein Lied, fast wundersam.
Ich singe, wie ein Herr von Doren
Zu Reichthum, und — zu Weisheit kam.

Des Jünglings Vater lag zu sterben;
Da sprach er zum geliebten Sohn:
„Mein Tod ist nah. Viel wirst du erben;
„Doch seh' ich schon dir Armuth droh'n.

„Wohl kenn' ich dich. Bin ich gestorben,
„Dann streut der reiche Springinsfeld
„Das Geld, von mir mit Müh' erworben,
„Leichtsinnig bald in alle Welt.

„Zwar warn' ich dich; doch deinen Willen
„Beschränk' ich Sterbender nicht mehr.
„Nur eines schwöre, zu erfüllen,
„Und die Erfüllung ist nicht schwer.

»Mein Sohn! das Häuschen auf der Heide
»Ist dir ein Kleinod: dort erscheint
»Dem Allverlass'nen Trost im Leide;
„Dort triffst du einen treuen Freund.

»Mein Sohn! dieß Häuschen auf der Heide
»Sey heilig dir, auch in der Noth.
»Verschleudr' es nie! Mit einem Eide
„Beschwör's, und leicht're mir den Tod!«

Er schwor's. Der Vater starb; und Doren
War nun der Herr von großem Gut.
Was er zu spenden nicht verschworen,
Verprasset ward's mit frohem Muth.

So wie es ging in stätem Sause,
(Gefeyert ward nicht Tag noch Nacht,)
Da wären wohl bey Spiel und Schmause
Auch Crösus Schätze durchgebracht.

Verjubelt wurden erst die Gelder;
Dann fiel er in der Wuch'rer Klau'n;

Verpfändet wurden jetzt die Felder;
Nun ward des Gutes Holz verhau'n.

Dem Junker Meier, schlecht erkoren,
That seines Herren Fall nicht leid;
Sein Schäfchen hatt' er gut geschoren:
Es nun zu bergen, schien ihm Zeit.

Er sprach zu Doren: »Schön verflossen
„Sonst Eure Tag' in Uberfluß;
»Froh lebtet Ihr mit den Genossen;
»Was stört Euch jetzt im Vollgenuß?

»O ahn' ich recht, daß Geld Euch fehlet? —
»Ich hab' ein Sümmchen aufgelegt,
„Ein Sümmchen, Herr! das wohlgezählet,
»Wohl dreyßig tausend Mark beträgt.

»Dieß Sümmchen könntet ihr erheben;
»Nur« — »Sprich! was soll, o Herzensmann!
»Was soll vom Meinigen ich geben?« —
»Das Gut; ich nehm's mit Schulden an.

„Ihr wißt, verhauen sind die Wälder;
»Mein Unternehmen ist wohl schwer.« —
»Es sey!« rief Doren, »wo die Gelder?
»Geschwind, geschwind die Gelder her!«

In scharf beschnittenen Ducaten
Empfing er sie, und rief, nun reich,
Froh den Genossen seiner Thaten:
»Heran, ihr Brüder! freuet euch!«

Wie Fliegen an des Glases Rande
Den letzten Tropfen schlürfen: so
Ward nun die theure Brüderbande
Mit ihm auch dieses Restes froh.

So wie das Geld verschwand, entschlichen
Die meisten schon nach altem Brauch;
Das letzte Silber war entwichen,
Da wich der letzte Bruder auch.

„O weh mir Armen!“ rief von Doren;
„Doch Dank dem Himmel! was ich that,
„Darf mich nicht reu'n. Nichts ist verloren:
„Der ist nicht arm, der Freunde hat!

»Gottlob! wohl leb' ich ohne Sorgen;
„Von meinen Freunden ohne Zahl
„Wird jeder mir mit Freuden borgen,
„Und schwierig wird mir nur die Wahl.“

Crispinen wählt' er, der beym Schmause
Mit Zecherwärm' ihn oft umfing.

Er ging, und — fand ihn nicht zu Hause,
Und fand ihn nie, so oft er ging.

Er kam zu Bav; der heischte Pfänder.
Stax hatte keinen Thaler bar;
Melander schalt ihn den Verschwender;
Crast wies ihm die Thüre gar.

„Nun, weh mir Armen!" rief von Doren.
„Weh! weh!" rief ihm das Echo nach.
Da scholl das Wort ihm in die Ohren,
Das sterbend ihm der Vater sprach:

„O Sohn! das Häuschen auf der Heide
„Ist dir ein Kleinod: dort erscheint
„Dem Allverlass'nen Trost im Leide;
„Dort triffst du einen treuen Freund."

„Fort!" rief er, „fort, den Freund zu finden!"
Er wankte hin durch Heid' und Moor,
Und sah sich jetzt, umheult von Winden,
Vor der verlass'nen Hütte Thor.

Lang weilt' er an bemoos'ter Mauer;
Er sah herauf, er sah herab;
Oft überfiel ihn Todesschauer;
Ihm war's, als seh' er hier sein Grab.

Nun trat er ein. Wie Duft von Leichen
Weht's ihm entgegen. Schwacher Schein,
Getrübt von Epheu, Moos und Sträuchen,
Durchdämmerte das Fensterlein.

Rings war es öd'. An einem Ringe,
Befestigt an der Decke, regt
Sich nur ein Seil mit einer Schlinge,
Die oft ihn an die Stirne schlägt.

Er schaut empor, und lies't: (ihn fassen
Des Todes Grau'n) „Unseliger,
„Verarmter Schwelger, allverlassen!
„Hier end' am Strick; der Freund ist er!"

Durchdonnert von dem Schuldgefühle,
Vom Richterwort vernichtet, spricht
Der Bebende: „Ich bin am Ziele!
„Willkommen Freund! dich scheu' ich nicht."

Er schlingt das Seil sich um's Genicke:
Die Füß' entgleiten ihm, — er hängt! —
Da sinkt er plötzlich mit dem Stricke,
Ein Theil der Decke fällt zersprengt.

Bewußtlos liegt, vom Schutt bedecket,
Der Leidende. Doch sammelt er

Allmählich Kraft. Dem Tod entwecket,
 Wirft er den matten Blick umher.

Da winkt (der Glanz macht ihn genesen)
 Ein gold'ner Schlüssel ihm. Es stand,
Darauf geprägt, der Spruch zu lesen:
 „Schleuß auf das Löchlein an der Wand!“

Das Löchlein schnell gefunden, schneller
 Vom Finder aufgeriegelt, zeigt
Ein Thürchen ihm zu einem Keller,
 In den er lüstern niedersteigt.

Schon wittert er, was noch, von Bretern
 Gedecket, sich dem Blick entzieht;
Als er in großen gold'nen Lettern
 Die Worte eingegraben sieht:

„Noch ein Mahl hilft dir, der dich liebet;
 „Dein Freund, dein Vater will dein Glück;
»Warnt er auch jetzt umsonst, dann giebet
 »Die letzte Lehre jener Strick.« —

„Ach! unwerth bin ich deiner Gaben,“
 Rief Doren, »doch was ich erfuhr,
„Bleibt, Vater! tief in's Herz gegraben,
 „Und bürget sich'rer als ein Schwur.«

Er nahm aus golderfülltem Kasten,
(Ihm fröstelte, ihm wurde heiß.)
Mit karger Hand die jüngst verpraßten
Ducaten, seines Gutes Preis;

Und ließ die segenvolle Hütte
Mit festerm Sinn und froherm Muth. —
Da führten ihn die irren Schritte
Nah zu dem lieben Vatergut.

»Ach! muß ich mich von dir entfernen,
»Haus meiner Jugend?“ seufzt er; »hier
»Könnt' ich den Weg zum Glücke lernen,
»Hier winkt der Geist des Vaters mir.

»Hier würd' ich sein Gedächtniß feyern,
»In seinem Sterbekämmerlein
»Den ernst gefaßten Schluß erneuern,
»Und ihm des Dankes Thränen weih'n. —

„Doch wer verwehrt mir, einzugehen?
»Wird er, der sich des Gutes freut,
»Wird er die Prüfung nicht bestehen,
»O, so verschwand die Dankbarkeit.« —

Er trat hinein, und sprach zum Meier:
(Mit Trinkgenossen fand er ihn)

»Freund! leihe mir nur vierzig Dreyer!
»Du kannst mich großer Noth entziehn.« —

„Da helf' Euch Gott!“ so sprach und lachte
Voll Hohn der Meier. »Schonet mein!
»Ich gab mein Alles Euch, und dachte
»In meiner Noth von Euch zu leihn.“ —

„Zu hart, bey Gott!“ so rief unwillig
Ein braver Nachbar. »Unterm Werth
„Habt Ihr gekauft. Es ist nicht billig,
„Zu weigern ihm, was er begehrt.“

„Was? unterm Werth?“ so stürmte wüthig
Der Meier auf. „Ein armer Mann
„Ward ich dabey. Dem Junker bieth' ich,
„Zahlt er mein Geld, das Landgut an.“

„Topp!« rief der Junker. „Ihr seyd Zeugen,
»Hier ist das Geld! das Gut ist mein!«
Er sprach's. Rings herrschte starres Schweigen;
Des Goldes Klang erscholl allein. —

»Das Gut ist sein!« so rief, erstanden,
Der Nachbar laut. — Der Meier wich,
Mit Geld beladen und mit Schanden,
Vom Sitze, den er sich erschlich.

Und Doren sah zu seinem Glücke
  Erfüllt den Wunsch, den Wunsch nach Ruh'.
Er war (wohl dankt' er's jenem Stricke!)
  Nun reich, und, Wunder! klug dazu.

Selis und Zaide.

Selis.

Ach! Zaide! Sorgenbelastet sinket
Oft dein Selis tief in die Nacht des Kummers,
Wo der Zukunft düst're Dämonen walten.
  Kannst du mich lieben?

Zaide.

Selis! Lieber! Siehe dein Bild im Lotus,
Der, wenn Nilus über die Flächen strömet,
Aus der Fluth mit silberner Blum' empor wächst.
  Schaue, die Blume
Senkt sich müd' hinab in die Fluth am Abend;
Doch beym ersten Strahle der Morgenröthe
Hebt sie wonnebebend verschönt ihr nasses
  Haupt aus den Wogen.

Selis.

Wohl auch rag' ich schnell aus der Fluth des Kummers.
Immer werd' ich, ähnlich der Blum', entauchen,

Wenn, wie Morgenröthe, Zaide! Deine
Augen mir blinken.

Uranoskopos.

Schauernd fand sich der Mensch, der erste, geschaffen am Abend,
Von der umringenden Nacht wolkigem Himmel bedeckt.
Weniger Sterne Licht erfreute des Trauernden Seele,
Bis die Scheibe des Monds über die Fläche sich hob.
Wonnevoll stand in dem Glanz der Getröstete, froh nun des Daseyns;
Siehe, da röthete sich östlich der nahende Tag!
Mählich ergoß durch Nebel ihr Meer von Strahlen die Sonne,
Und in Staunen verlor ganz sich des Schauenden Blick. —
Also erschien die Gestalt des Staatenhimmels dem Denker,
Der in dem Dunkel der Zeit trat auf die Bühne der Welt.
Wahn und Gewalt verhüllten das Recht; nur wenige Völker
Hielten mit wankender Hand ihrer Verfassungen Licht.

Aber sein Schimmer verschwand, als heller Amerika strahlte;
O der Wonne, wir sah'n festeres Muthes ein Volk
Gründen der Freyheit Altar auf ewige Rechte des Menschen.
Sinnend sahen wir fern glänzen das silberne Licht,
Als in Europa sich schon der schauernde Morgen des Tages
Röthete, dann durch Gewölk siegend die Sonne sich hob.
Auf nun schaute zum Tag der Hoffende. Aber Gewitter,
Schnell umdüsternd den Blick, sandten Verwüstung herab.
Naht denn auf's neu die Nacht? — O mehr als Nacht; denn die Wolke
Löscht, was noch hellte die Nacht, alter Verfassung Gestirn.

Die Freyheit.

Ein Traum.

Rastlos sucht' ich der Freyheit Spur,
Sucht' in der Vorwelt Tiefen,
Sucht' in den Flächen der Mitwelt sie;
Und immer entrann sie dem sehnenden Blick.

„Wirst du,“ so jammert' ich einst,
„Wirst du denn nimmer sie schau'n?“
Ermüdet sank in Schlummer ich —
Und sieh! ein Genius war mir nah'.

Liebreich führte sein Wink mich fort.
Ich stand am Altar: der Vorhang rauscht';
An Schwert erkannt' ich und Wage
Die Göttinn Gerechtigkeit selbst.

Freudig huldigt' ich ihr.
Aus allen Zonen versammelt,
Huldigten Tausende. Stromgleich
Wuchs der Verehrenden Zahl.

Da sank von der Göttinn Auge die Binde,
Und ihrer Rechten entfiel
Das Schwert, die Wage der Linken.
Sie stieg herab vom Altar.

Lächelnd mischte sie sich in die Reihen;
Einige grüßten als Freyheit sie;
And're grüßten als Gleichheit sie;
Als die Beglückerinn Alle.

»Seyd ihr es würdig,« so sprach sie,
»Rüstungslos mich zu schau'n?

„Wißt es: Freyheit und Gleichheit
„Ist die Gerechtigkeit selbst.“

An Lieflands Wilberforce.

Das ist der Knechtschaft, das des Despoten = Geistes
Ewiges Schandmahl, das des Verderbens Tiefe,
Wenn mit dem Dränger vereint der Bedrängte
Menschenrechte, wie Tand, verlacht.

So noch sank nicht der Lett'. Ihm ertönte nimmer
Gleichheit, dein Silberton! Der gebeugte Sclave
Nimmer vernahm, o Merkel, er deinen
Herzentquollenen Rettungsruf:

„Lieflands Dränger! ihr drückt der bethränten Scholle
„Eigner hinab in den Staub. Mit des Hohnes Lache
„Zeigt ihr dann den Entmenschten, und rufet:
„Schaut doch, schauet, wie tief er sank!

„Ha! der Knechtschaft Pfuhl, der euch rings umdünstet,
„Macht euch siech den Geist — und des Siechthums Höhe,
„Weh! ist der Wahn, den ihr selber euch schufet,
„Daß der Pfuhl nicht vertilgbar sey.

„Wahn ist's, Wahn nur kann es seyn, was den großen
»Zweck der Veredlung hemmt: „„Zu gleichem Rechte
„„Ward berufen der Mensch, dem der Funken
„„Seines Ursprungs im Busen glimmt.““

»Dieß ist, dieß ist das Gesetz, das des Menschen Würde
»Hebt, das Gesetz, das ihn seiner Bestimmung zuführt.
»Wahr ist's, wahr, und, wie Gottes Stimme,
»Hallt die Wahrheit in Ewigkeit.«

Also erscholl dein Ruf, als du jüngst des Unrechts
Düsterm Geheimniß geweiht und entfloh'n der Höhle,
Trotzend dem Gift der Verleumdung, o Merkel,
Frey als Bekenner des Rechts erschienst.

Lohnte dein Herz dir nicht, was vermag zu lohnen?
Doch wie ein Sonnenblick die getränkte Erde,
Also erfreut des Fühlenden Handdruck
Oft das schlagende volle Herz.

Dem Wahrhaftigsten.

Wahrhaft seyn, das gibt dem Menschen Adel,
Gibt ihm Bürgerrecht in Gottes Stadt.
Wie der Mond den Abendthau durchblinket,
Blink' auf deiner Stirne hell das Herz,

Und das Herz sey Abglanz jener Sonne
 Der Vernunft, die uns erhellt und wärmt.
Wahrhaft sey! ruft laut Natur, die Mutter,
 Die sich offen zeigt in Lichtgestalt.
Wahrhaft sey! das ruft der Geist der Zeiten,
 Der durch Trümmerschutt nach Bess'rung strebt,
Ruft es laut; am lautesten den Fürsten,
 Die der Geist zu Lieblingen sich weiht.
Fridrich Wilhelm, er, der Erstgeweihte,
 Horchte längst dem ehrenvollen Ruf.
Seht, er wandelt, ungelenkt von Ränken,
 Festes Schritts die große Königsbahn. —
Herrscherkunst mit Sittlichkeit zu einen,
 Dieses ist der Zeiten Räthsel, dieß;
Und von Ihm, von Ihm ist es gelöset,
 Und das Wort es ist: Wahrhaftigkeit.
Nenn' Ihn denn nicht groß, o Weltgeschichte,
 (Hast du doch Erob'rer groß genannt)
Nenn' Ihn, wie du Marc-Aurelen nanntest,
 Den Wahrhaftigsten *).

*) Verissimus, so nannte Hadrian Marc-Aurelen, und diesen Nahmen ließen die Griechen selbst den Münzen des großen Kaisers einprägen. Dio Cassius hist. Rom. lib. LXIX. c. 21.

Hermaios-Kant.

Der Philosoph schafft nicht die Meinung;
Doch hebet er den Geist der Zeit.
Sey uns willkommen dann, Erscheinung,
Die hoch den Seher freut!

Heil uns! Schon wird der Selbstsucht Hyder
Gekettet an den Fels der Pflicht.
Laut hallt es, gleich der Woge, wieder,
Die sich an Klippen bricht:

»Gesetz, das sich Vernunft gegeben,
»Sey heilig, und durch That geehrt!
„Nicht leb', o Mensch, nach Glück zu streben;
»Nur lebe, Glückes werth!«

Kein Philosoph schuf diese Meinung;
Doch festigt er, von Gott geweiht,
Das stille Wort der Pflichtvereinung,
Das Wort der Ewigkeit.

Preis't denn den Geist, der uns errettet!
Die Hyder Selbstsucht kehret nie.
Hermaios-Kant hat sie gekettet,
Und keiner löset sie.

Wilkamen an den olen Sassen, Wolke.

Si willkamen, Mann ut Jever
Mit dem fasten Mood!
Si willkamen us, du Lever!
Ja, wi sind Di good.
Alle sind wi noch de Olen.
Muchten wi Di lange holen!

Bleevst Du hier up Dinem Loope
Oever Hoch un Sieth
Sprӧken wi denn väl tohope,
Un mit grotem Fliet
Drüngen wi, as Barglü, faken
In den Schacht der olen Spraken;

Nich der Spraken, de all sturven:
(Rauht ji Doden wol!)
De harr sik en Dank erwurven,
De weer min Apoll,
De da hülpe, wo noch even
In de Kranke glimmt dat Leven.

O, de ole Sassen-Sprake
Is de sike Fro.

Er to helpen, is de Sake;
Il às Arzt er to!
Wenn de Kur Di ward gelingen,
Denn will nedderdütsch ik singen.

Choral beym Wechsel des Jahrhundertes.

Herr der Welt! Unendlicher!
Gott, dir wechseln nicht die Zeiten!
Die Jahrtausende entgleiten
Wie Ein Tag, dir, Ewiger!

Nur beschränkte Sterbliche
Setzen sich im Erdenthale
Zum Gedächtniß Zeitenmahle, —
Wir steh'n am Jahrhunderte!

Und wir schau'n in's Grab der Zeit.
»Dieses Fest, das ernst wir feyern,
»Keinem wird es sich erneuern!«
Sagt uns die Gebrechlichkeit. —

Muth gefaßt! Denn Muth verschafft
Nur ein gottgefällig Leben.
Dieß zu führen, laßt uns streben!
Herr der Stärke, gib uns Kraft.

An Friderike.

Heilig, o Platanus, warst du einst dem Gotte Natalis;
Heut' ist der Gattinn Fest. Nimm in den Schatten auch uns,
Heiliger Platanus, auf! Was nicht in Roma dir dampfte,
Lieblicher Mocca = Trank, dampf' am geweiheten Stamm!
Und mein freyes Weib, des Gatten liebe Gefährtinn,
Sclavinn nicht, wie in Rom, schenke dem Gatten mit Lust
Voll die Schale des Tranks! — Sie ruft. — Ich komme, du Holde!
Wie sie da mütterlich sitzt! Sieh, es umspielt sie der Sohn,
Den sie zuerst mir gebar, und schüttet gesammelte Blumen,
Kindlich zu feyern das Fest, in den geöffneten Schooß.
Aber der Säugling läßt, der Zweyte, die Brust, die ihn nähret,
Und der Augen Blau lächelt der Nährerinn Dank.

O, wie ist uns so wohl, du sanfte Lebensgefährtinn!
Rausch' uns, o Platanus, oft Segen am heutigen Fest!

An die Göttinn Vacuna.

Wohin leitest du mich, den Augenkranken, Vacuna?
Führst du mich zu des Berges Höh'n
An Odiliens Thränenbach, der die Gläubigen stärket?
Oder heilt mich ein Eisenquell? —
„Nicht," so schallt mir ihr Wort, „nicht frommt dir der Heiligen Thräne,
Nimmer heilt dich ein Eisenquell.
Sieh! ich führe dich hin an der Sprea freundliches Ufer;
Dort empfänget im Eichenhain
Er, der dich liebt, dein Woltman, dich; die getrübeten Augen
Hellet schnell dir der Freundschaft Blick,
Und des Tokayers Saft, den der kundige Freund dir bewahrte.
In den Wipfeln der Eichen rauscht
Dem Genesenen dann des Preußischen Genius Wehen,
Und die Leyer ertönt auf's neu'

Von des Königs Lob, des Wahrhaftigsten, welcher mit starkem
Arm die Palme des Friedens schützt.

Ommiahs Trauergesang
nach der Niederlage bey Bedr.
Arabisch.

So sankt ihr Edelgefallnen in's Grab?
Ihr tapfern Söhne der Fürsten von Mecca,
So sankt in die Tiefe der Gruft ihr hinab?

O Jammer! ich sah ihr zermalmtes Gebein!
Mir quillen aus innerster Tiefe die Seufzer:
So girret verborgen die Taub' in dem Hain.

Wer schluchzt da, die Häupter zur Erde gesenkt?
Unglücklichen Mütter der edelsten Todten,
Gerecht sind die Thränen, den Söhnen geschenkt.

Weß ist das Geächze, so schaurig, so bang?
Ihr Weiber des Wehs, die ihr folgtet dem Zuge,
O wechselt die Seufzer mit lautem Gesang!

Die Hügel auch trauern am Strande des Sees.
Ihr klagenden Weiber, o lockt durch Gesänge
Die Hügel und Thäler zu Stimmen des Wehs!

An einen Österreichischen Krieger
nach der Marengo-Schlacht.

Tröste dich, Freund! Es brachte von hundert Siegen dem Sieger
Keiner den dauernden Ruhm, den die Erliegung euch bringt.
Wo des Patroclus Tod nur entschied, und die Kraft des Achilles,
Bleibt der Erliegende groß. Zollt nicht der siegende Held
Euch der Bewunderung Preis? Gerecht, wie der Siegenden keiner,
Überhob er euch selbst jeglicher Kunde der Schlacht,
Jegliches Kämpferlobs. — »Du wirst, o Austria! stehen;«
Hallet es ewig vom Po, hallt vom Adigo es her.

An Irene.

Wir flehten dir, Irene!
Heil uns, du hast erhört das Flehn!
Erhebt euch Maneus Söhne!
Bereit sey jede Schöne,
Mit Jubel der Göttinn entgegen zu gehn!

Sie naht im Strahlenkleide,
Und Wonn' im Friedensangesicht.
Sie naht; mit ihr die Freude!
Die ernstern Horen beyde
Umschlingen die Schwester und theilen ihr Licht.

So scheucht, wenn sie dem Thore
Des Frühlingsmorgens hold entschwebt,
Schnell das Gewölk Aurore;
So scheucht die Friedens-Hore
Die Plage-Dämonen; — der Tartarus bebt. —

Der Dämon mit dem Blute,
(Sein Nahme werde nie genannt!)
Raub mit bethräntem Gute,
Und Mißtrau'n, das nie ruhte,
Sie flieh'n, von Irene zum Orcus gebannt.

Und neu gebroch'ner Erde
Entkeimt die Saat durch ihre Gunst.
Verjünget hüpft die Herde;
Ein allgemeines Werde!
Erwecket den Fleiß und beseelet die Kunst.

Und Iris Bogen hebet
Sich über sie im Farbenspiel.
Am Strahlenfuße schwebet
Die Sittlichkeit, belebet
Vom Blick auf der Menschheit erhab'nes Ziel.

Laßt diesen Blick euch leiten,
Ihr Söhn' und Töchter der Natur!
Dann werden den Geweihten
Die Tage froh entgleiten;
Ein Eden erblüht auf der irdischen Flur;

Und gerne weilt Irene,
Wo frey sich reine Menschheit regt.
Seyd stolz dann, Maneus Söhne!
Es juble jede Schöne:
Germania ist's, die die Göttliche pflegt.

Irene *),

nach Bakchylides.

Preis, Irene dir, o hehre Göttinn des Friedens!
Du bringst Reichthum hervor; es entkeimt des süßen Gesanges
Blume durch dich. Nun flammt auf der Kunst Altären den Göttern
Röthlich die Opferflamme von Rindern und wolligen Schafen.
Tänze nur sind der Jünglinge Sorg' und Spiel und Gesänge,
Sieh! es webet in Ruh' auf eisernem Schilde die schwarze
Spinn' ihr Geweb'; es naget der Rost an Spießen und Dolchen,
Und an der Schneide des Schwerts. Verhallt ist der ehernen Tuba
Schmetternder Schall. Man scheuchet nicht mehr von der Wimper den süßen
Schlaf, des Herzens Trost. Nun erfüllen freundliche Schmäuse
Rings die Gassen; es glühn die Hymnen der Knaben und Mädchen.

*) Brunk anthol. I. p. 150. Jacobs. I. p. 83. IX.

Adrastea an Herder.

Als der Perser Monarch, (der große König, so nannte
Klein der Eitle sich selbst,)
Asia's Horden einst entsandte zu Hellas Bejochung,
Ächzte hinter dem Troß
Langsam ein Wagen her. Ein Block von Marmor aus Paros
Füllt' ihn, und drückte die Spur
Tief in den Kies. „Der Stein," so geboth der Hohn des Tyrannen,
„Werde Trophäe des Siegs!" —
Aber die Göttinn, sie, die beugt den Nacken des Stolzen,
Und den Bescheidenen hebt,
Adrastea entschied. Gar anders war die Entscheidung,
Als es wähnte der Stolz.
Persia wich, der Sclaven-Schwarm vor dem Häuflein der Freyen!
Siehe! der Parische Stein
Blieb verlassen auf Marathons Feld, und Phidias Meißel
Gab ihm Göttergestalt *).
Sie, die den Nacken beugt des übermüthigen Frevlers,
Und den Vertrauenden hebt,

*) Pausanias, Attic. Cap. 33.

Adrastea war's, die dem Marmor entsprang, ein Gebilde,
Spät ein Wunder der Welt. —
Aber der Marmor sank! — Der Geist, der den Künstler belebte,
Ging nicht unter mit ihm.
Sie, die die Braue gesenkt, mit festem Blick von der Höhe
Schaut auf der Sterblichen Thun,
Und mit starkem Arm auf nimmer triegender Wage
Wäget der Menschen Geschick,
Adrastea, sie hat auf's neu' den Geweihten erkoren,
Welcher mit ewiger Schrift,
Dauernder, ha! als Phidias Kunst, des Genius Stämpel
Drück' auf den rauheren Stoff,
Welchen Clio ihm both. — Die du neu erstandest, o Göttinn,
Unerbittliche! sey,
Adrastea, gegrüßt! Der Gerechtigkeit ernste Tochter!
Kündest die Mutter du an?

Vaterempfindung,
als das Söhnlein starb.

Seelenvoller Blick des lieblichsten Kindes, du gingest,
Als du der Erd' entschwandst, ähnlich dem Sterne der Nacht,
Unter den Engeln auf. Es erschollen ihre Gesänge:
„Seelenvoller Blick! länger auf irdischen Au'n,
„Ähnlich dem Tropfen des Thau's, bestrahlt von der Sonne, zu glänzen,
„Wurde dir nicht vergönnt. Aber in dämmernder Nacht
„Strahl' im Lichte des mildesten Sterns der trauernden Mutter
„— Ach! sie weint an der Gruft! — himmlische Tröstung herab!"

Der Mutter Empfindung,
als ihr Säugling starb.

Liebliches Knäbchen, ade!
Tief thut es im Herzen mir weh!
Du kamest — wie war ich zu neiden!

So kamest du nur, um zu scheiden? —
Tief thut es im Herzen mir weh!
Mütterlich reicht' ich mit Lust
Dir selber die nährende Brust.
Ich sog — mit welchem Entzücken! —
Den Dank aus den lächelnden Blicken.
Es hob sich vor Wonne die Brust.

Ahnungen künftiger Zeit,
Vom Geiste des Guten geweiht,
Umgaukelten freundlich die Wiege.
Ich deutete jegliche Züge:
Es deutete keiner mir Leid.

Trieglicher Hoffnungen Sohn!
Es nahte die Krankheit sich schon!
Ich flehte zum Geber des Lebens:
Erhalt' ihn der Mutter! — Vergebens!
Er starb, der Hoffnungen Sohn!

Süße Sorge für ihn,
Du wirst mir auf ewig entflieh'n!
Geschäftlos sitz' ich in Jammer; —
Es floh aus verödeter Kammer
Die süße Sorge für ihn!

Gott, dein Wille gescheh'!
Anbethend schau' ich zur Höh',

Und harre des Tags, der im Scheine
Des ewigen Lichts uns vereine. —
Nun, liebliches Knäbchen, ade!

Eheglück.

Gattinn.

Glücklicher bin ich, als du: Ich nähr' am Busen den Säugling,
Dessen himmlischer Blick stäte Beseligung ist.

Gatte.

Glücklicher bin ich, als du: In deinen Thränen der Wonne
Spiegelt sich mir zugleich meines Gezeugeten Blick.

Gattinn.

Glücklicher bin ich, als du: Mehr freut sich des Mannes die Gattinn,
Die für das Eheglück zarteren Sinn sich bewahrt.

Gatte.

Glücklicher bin ich, als du: Den Busen des Mannes durchdringet
Tief zugleich, was im All Geister mit Geistern vereint.

Grönländisches Klagelied *).

Was kommt ihr, ach!
In's Haus der Trauer?
Ihn, den ihr suchet,
Er ist nicht mehr! —
Weh mir, es starb mein Sohn!
Weh, daß ich sehe den Sitz,
Welcher nun leer ist!
Vergebens müht sich die Mutter,
Seine Gewänder zu trocknen;
Dahin ist meine Freude,
Gegangen in das Finst're,
In der Gebirge Nacht!
Sonst ging ich aus am Abend,
Und freut', o Sohn, mich deiner;
Dein harrt' ich, deines Kommens:
Weit vor mich drang der forschende Blick.
Und siehe! du kamst, du kamst!
Muthig gerudert mit Jungen und Alten,
Kamst du heran vom Meer. —

*) S. Historie der Reisen zu Wasser und Lande. XX. S. 127.

Nicht leer war dein Both;
Du nahtest, beladen mit Beute,
Der See entwandt und der Luft.
Die Mutter zündet ihr Feuer,
Wir lagerten uns um den Brand,
Und du, du speisetest uns. —
Ach! nun speisest du uns nicht mehr.
Weh! daß ich sehe den Sitz,
Welcher nun leer ist! —
Gedenk' ich dein, o Sohn,
Dann regt sich mein Innerstes tief.
O daß ich weinen könnte,
Wie meine Freunde weinen!
O flößen meine Thränen,
Zu lindern meinen Schmerz.
Doch dürr ist, ach! mein Auge!
Der Tod nur heilt den Gram.

Balde's Geist
an Deutschlands Fürsten.

Zu mir schwebte der Geist des Deutschen Barden,
Welchen Herders Zauber vom Tod erweckte.
„Singe," sprach er, und zürnt', „in deine Saiten,
Was ich dir sage.

Ängstlich sucht des Verlornen Ersatz der Erbfürst,
Mißt nach gevierten Meilen das Dies- und Jenseits,
Zählt' die Menschenköpf', und erklaubt den Pfennig,
Der ihm entschlüpfte;

Sendet Bothen vom Rhein zum Newa-Strande,
Und zur Spree und Donau; die Tuillerien,
Heimlich sonst gesuchet, bestürmt er offen,
Selten bemerket.

Fürsten! schätzt nach Zahl nicht und Maß die Fläche,
Die euch gehorcht! Der Bewohner Glück zu sichern,
Ist euch Beruf. O, wie schwer ist's, über viele
Väterlich herrschen!

Wirkt dann vereint, gewarnt vom neuen Geiste,
Der ob der Ära schwebt! der Moment entschlüpfet.
Hascht ihn! denkt: Erwerb ist wichtig; Erhaltung
Wichtiger ist sie.

Wirkt, und fugt das Entfugte mit weisem Rathschlag.
Und Thuiskons Reich — ein Gespött nicht fürder
Jedem Fremden — ersteh' aus Trümmerschutte,
Furchtbar durch Stärke;

Aber geehrter noch durch Recht und Sitte.
Löscht den Spruch, der ha! wie an Dante's Hölle,

Flammt am Thor des höchsten Gerichts: „Hier schwindet
Selber die Hoffnung!“

An die Neu-Franken.

Was herrschest du auf Deutschlands Boden,
O Franzmann? Ein Chamäleon,
Raubst du durch Krieg, entlockst durch Moden
Uns unser Geld mit bitterm Hohn.

Sind wir dazu verdammt, so treibe
Dein Mode-Spiel mit uns auf's neu'.
Doch ewig fern von Deutschland bleibe
Die Pfafferey.

Der Tanz.

Zur Freude hat lieblich der Tanz sich gesellt.
Ja, tanze nur, Mädchen! Ein Tanz ist die Welt.
Die lange Geschichte, von Clio gewebt,
Vom Tanze nur wird sie, vom Tanze belebt.

Zum Tanz vor der Lade des Heiligthums trieb
Die Andacht den König, Jehovah so lieb.

Herodias tanzte, gelenkt war der Sinn
Des Vaters; sie lenkte zum Bösen ihn hin.

Gebauet war Rom, doch an Mädchen so leer;
Da tönte die Lyra, da eileten her
Die Mädchen Sabinums zu Tanz und zu Schmaus;
Schnell walzten die Römer mit Liebchen zu Haus.

Und tanzt nicht die ganze Natur um uns her?
Er tanzt nach dem Sausen des Windes das Meer.
Wohl führet der Mond in dem schönsten Verein,
Nun ebbend, nun fluthend, die Wogen in Reih'n.

Wohl drehet sich zärtlich und ewiglich jung
Der Mond um die Erde mit traulichem Schwung.
Und Erd' und Planeten umtanzen vereint
Die Sonne, die herrlich den Schauplatz bescheint.

O horche, mein Mädchen! Der Sphären Getön
Erschallt zu den Reigen in Tiefen und Höhn,
Und ruft aus dem Saal uns in Hain und in Flur,
Zu feyern den hehreren Tanz der Natur.

O horche, mein Mädchen! Im Sphären-Gesang
Erschallt es dem Hörer mit ernsterem Klang:
Einst mischet Natur in ein Chaos das All,
Und dann ist auf immer geendet der Ball.

Das Lied vom Glücke.

In Tempe's Schatten
Auf Rosenmatten
Wohnt Freud' und Scherz.
Doch blüh'n auch Freuden
Wohl auf den Heiden,
Ist rein das Herz.

Sieh! Bächlein winden
Dort in den Gründen
Sich durch die Flur.
Laß nicht die Welle;
Dich führt zur Stelle
Selbst die Natur.

Gleich diesem Flusse,
Zeigt im Genusse
Uns Pflicht die Bahn.
Fest sie zu fassen,
Sie nie zu lassen,
Ist wohlgethan.

Getreu dem Willen,
Pflicht zu erfüllen,
Sey Glückes werth.

Ach! oft versaget,
Oft schwer erjaget,
Wird's leicht entbehrt.

In Tempe's Schatten
Auf Rosenmatten
Wohnt Freud' und Scherz.
Doch blüh'n auch Freuden
Wohl auf den Heiden,
Ist rein das Herz.

Bey Schicksalswalten
Es rein erhalten,
Ist Glück schon hier.
Dieß Glück zu ehren,
Das wird dich lehren
Der Gott in dir.

Gesundheit und ein gut Gewissen.

Viel hat die Welt, was wir nicht missen,
Versagt es weislich das Geschick;
Gesundheit und ein gut Gewissen,
Sie einzig gründen unser Glück.

Gesundheit und ein gut Gewissen
  Sind Freunde, bey uns eingekehrt,
Sie würzen des Bedarfes Bissen;
  Sie geben unsrer Fülle Werth.

Gesundheit und ein gut Gewissen,
  Erleichtern uns des Lebens Müh';
Sie polstern Abends uns das Küssen,
  Und wecken uns zur Arbeit früh.

Was ist es, was in Hindernissen
  Gekränkten Sieg und Recht verschafft?
Gesundheit und ein gut Gewissen,
  Sie rüsten uns mit Muth und Kraft.

Und wär' uns jedes Gut entrissen,
  Getrost! uns machen wieder reich
Gesundheit und ein gut Gewissen,
  Durch sie nur sind wir alle gleich.

Laßt uns sie pflegen, wie wir müssen;
  Dann scheidet, winkt die Grabesruh',
Gesundheit spät: ein gut Gewissen
  Drückt sanft des Müden Auge zu.

An Gramberg den Älteren.

Des Lebens May ist schnell verblüht;
Der Sommer strahlet und verglüht;
Der Herbst beginnt zu walten:
Schon nennt man uns die Alten.

Drob sollt' ich grämen? Das sey fern!
Mir leuchtet, wie der Abendstern,
Die Freud' auch in dem Alter.
Der Scherz sey mein Erhalter!

Nah ist der Tod für Jung und Alt.
Fahr' hin, du traurige Gestalt,
Die sich gespenstig zeiget,
Wenn unser Tag sich neiget.

Wir selbst, wir schaffen uns die Qual;
Klein ist der Menschenjahre Zahl.
Laßt traulich uns zusammen
Des Daseyns Gluth entflammen!

Wir, denen jetzt die Sonne scheint;
Wir, die der gleiche Tag vereint;
Wir — laßt die Trennung fahren! —
Sind gleich an Lebensjahren.

Blick' auf den Pomeranzen=Baum.
Er altete; du siehst es kaum.
Noch säuseln junge Weste
Auch um die alten Äste.

Sie blüh'n an Laub und Blüthen reich,
Und biethen gold'ne Frucht zugleich.
Sey du, o Baum, mein Zeichen!
Dir möcht' ich, Alter, gleichen.

Die höchste Wonne dank' ich hier
Der süßen Lieb'; einst glüht' ich ihr.
Sie freut mich noch; sie preisen
Soll noch das Lied des Greisen.

So hat mich jung die Ros' entzückt;
So hat den Mann ihr Reitz beglückt;
So ist am Lebensabend
Mir noch ihr Anblick labend.

Beschwert ihr Duft mein schwäch'res Haupt,
So fern' ich sie; doch, frisch belaubt,
Ruf' ich an ihrem Feste:
Sie ist der Blumen beste.

An Ihn.

Dir tönet, dir
Der schönste Ruf,
Den je der Menschheit Genius
Dem Sterblichen erschallen ließ.

Das große Volk, dem in der Weihestunde
Gelächelt hat Natur,
Das Volk, zur Bildung auserkoren,
Gab dir sich hin. —

Ein ewiges Jahrzehend
Hatt' es die wunden Arme
Zur Freyheit aufgehoben,
Jetzt Luftgebild' umfangen,
Und Hydern jetzt umfaßt.
Matt sank der Arm der Langgetäuschten,
Und sorgend sah'n sie nahen
Den Feind, sie zu bewältigen.

Dir, dir vertrauten sie, gedrängt,
Des neuen Krieges Wagespiel,
Vertrauten dir die Trümmer
Geretteter Gefühle
Der Freyheit und der Menschlichkeit.

Und du —
Dein Wort gab Kraft den Müden;
Dein fester, kühner Blick,
Der durch die Zukunft schaut,
Entriß dem Zufall schnell
Des Krieges Wagespiel,
Und endet' es mit hohem Ruhm.
Doch wo begönn', wo endet' ich,
Zu nennen nur die Thaten,
Die siegreich du bestandest?
Ihr Lob ist ferner Enkel Lied.

Doch, gnügt dir nicht der zweifelhafte Ruhm,
Der Philipps Sohn und jenen Sieger
Bey Actium umtönt,
Dann muß der Enkel singen:

„Er, größer als die Helden,
„Die groß die Vorwelt preiset,
„Er ehrte ganz das Volksvertrau'n.
„Zu groß, Octavianen gleich,
„Des Freystaats schönen Nahmen
„Zum Schall herab zu wörteln;
„Vorschauend auf den Folger,
„Der, minder stark, als er,
„Auf seinen Stuhl sich schwänge,

„Blieb er Dictator nur,
„Zu bau'n der Freyheit Dom.
„Ihn gründet er auf Trümmer
„Der rings zerstörten Casten,
„Und aller Eisenfesseln,
„Dem Landmann abgestreift.
„Ihn hob der Gleichheit feste Hand.
„Gerettete Gefühle
„Der Freyheit und der Menschlichkeit,
„Sie festigten den großen Bau:
„Er steht durch ihn."

So schall' einst später Enkel Preis!
Der Griffel der Geschichte,
Der Unbestechlichen,
Grab in ihr Erz: der Preis ist wahr!

Der schönste Laut.

Schön ist's, wenn, von Freunden nur umringt,
Süßes Tons mir meine Lyda singt.
O sie weiß, im Innern tief beweget,
Was auch mir des Herzens Saiten reget.

Schön ist's, wenn uns Liebenden im Wald
Nun Gesang der Nachtigall erschallt;
Und im Ton, der durch die Seele dringet,
Sie das Lied der Lieb' und Treue singet.

Doch zum Laut, der höher noch erfreut,
Hast mich du, Lucina, eingeweiht!
Gatten, Väter, kommt, euch zu vereinen:
Ihr vernahmt — des Neugebornen Weinen.

R a t h.

Tauche dich früh, bevor noch schwület der Mittag des Lebens,
Kühn in der Grübelung Meer, kreisend von Wirbeln des Wahns;
Achte dich nicht zu stark; damit dir der Boden nicht weiche,
Spähe sorgsam den Grund. Weilst du zu lang in der Fluth,
Leicht erstarrest du dann. Mit schnell entschlossenem Geiste
Hebe dich wieder empor; trinke das höhere Licht,
Welches Vernunft dir strahlt, und fühle dann neu' dich belebet.
Stechen dir, schreitest du fort, Mittagsstrahlen das Haupt,

Flüchte zum ewigen Stamm der hehren Eiche des
Glaubens,
Die an des Meeres Strand wurzelt und Schatten verstreut.
Heiter siehst du von da, wie die steigende Woge der
Meinung
Gleitet vorüber und sinkt; mehrere sinken ihr nach.

Der Nymphen Visurgis und Albis Hymne an Amphitrite.

„Göttinn des Meerbeherrschers Neptun, Amphitrite, du
Milde,
Horche gütig dem Flehn,
Das von Germaniens Strand des Oceanus trauernde
Töchter
Dir erheben vertrauensvoll.

Jovis Streit und Neptuns um die Weltherrschaft wird
er ewig
Schwanger von Unglück seyn?
Friedlich hatten, so schien's, sie Meer und Erde getheilet;
Doch den inneren alten Groll —

Wieder flammt ihn die Zwietracht an; und wehe! der
Dreyzack
Und des Donnerers Keil
Toben auf's neu': in Aufruhr gährt der gepeinigte Erd-
ball. —
Daß er strafe des Bruders Trotz,

Ruft der eifernde Zeus den Titanen-Besieger, Briareus,
Aus den Fluthen hervor;
Tausendarmig erhebt er sich schon, zu bestürmen den
Felsen,
Wo Neptunus den Bruder höhnt.

Ha! laut brauset das Meer, die Erde seufzt, und der
Himmel
Ächzt, es bebt der Olymp;
Und es zagen die Völker; die nimmer theilten die Fehde,
Alle theilen der Fehde Weh;

Wir mit ihnen. Die Eifersucht der Gewaltigen fesselt
Unsers Reichthums Erguß.
Nicht mehr ist es vergönnt, auf unsern Strömen die
Wimpel
Ferner Völker vereint zu sehn.

Nicht vermögen wir mehr, durch Wechselgaben aus allen
Zonen das Menschengeschlecht

Hoch zu erfreun, und eitel ist, ach die Bestimmung, zu der einst
Unsre Urnen ein Gott ergoß.

Amphitrite, wir flehen zu dir! Dich hat dein Erzeuger,
Nereus, trefflich gelehrt.
Wahrhaft bist du, wie er, und mild, und vergissest des Rechtes
Und der billigen Mäßigung nie.

Sinnend schaust du hinaus in die erdumgürtenden Wogen,
Welche die Fernen nah'n,
Und von Pole zu Pol die Völker laden der Erde
Zu dem freundlichsten Bruderbund.

Als sich in Delos Apoll entwand dem Schooße der Mutter,
Sank er dir in den Arm;
Mütterlich hülltest du ihn in zarte Windeln, und reichtest
Ihn der heiligen Themis dar.

Darum liebt dich auch Zeus, Apollons Erzeuger; Er war es,
Welcher dem Bruder dich gab,
Daß du durch Milde den Trotzenden lenkst: Amphitrite, wir flehen,
Jetzo lenke den Felsensinn.

Opfernd bringen wir dir an Germaniens Ufer die Früchte,
Welche der Strand erzeugt,
Korn und Milch und Öhl; es umflattern Tauben den Altar,
Bienen führen dir Honig zu.

Neige zum Frieden des Gatten Herz, und Zeus, den Gebiether!
Sühnet Milde sie nicht,
Göttinn, mit Nereus Kraft und Beredsamkeit mahne dann beyde,
Daß ein hohes Verhängniß — ha!

Über die Götter herrscht ein Waltendes, welches mit leisem
Druck der Ereignisse Rad
Lenkt zum verborgenen Ziel; die Nacht verhüllet, was ewig
Übermüthigen Schranken setzt."

Also — der Dichter vernahm's — ergoß sich der Nymphe Visurgis
Und der Albis Gebeth.
Leiser rauschten die Wasser; es tauchte die sinkende Sonne
Blutroth sich in das Meer hinab.

Tibull an Sulpicia.

Bey der Feyer des ersten März (Kalendae Martii), den Liebenden heilig.

Komm' vom Himmel, o Mars! Dir hat sich mein Mädchen geschmücket.
Weißt du, was schön ist, so komm', selber zu feyern dein Fest.
Venus erlaubt es dir wohl; doch dich Gewaltigen warn' ich,
Daß dem Bewundernden nicht schimpflich entsinke der Speer.
Wiss', an der Augengluth Sulpicia's zündet der Sieger
Amor das Fackelpaar, wenn er die Götter entflammt.
Was auch die Schöne beginnt, wohin sie beweget die Schritte,
Ordnend folget ihr stets heimlich die Grazie nach.
Löset das Haar sie auf, wie schön in ergossenen Locken!
Schlinget die Kunst das Geflecht, herrlich auch ist sie im Schmuck.
Immer entflammet sie dich, sie wandl' in Tyrischem Purpur,
Oder in Schneegewand, immer entflammet sie dich.

Also Vertumnus im hohen Olymp; der Glückliche wechselt
Tausendfältig den Schmuck, tausendfältig den Reitz.
Ja, Sulpicia nur ist es werth, daß die reichesten Felle,
Zwey Mahl in Purpur getaucht, Tyrus der Trefflichen zollt.
Was von der duftenden Flur der Araber erntet, der reiche
Pfleger würziger Saat, alles besitze nur sie;
Sie die Muschel, die fern am rothen Gestade der schwarze
Indier sammelt, wo nah' steigen die Rosse des Osts.
Ihr Pierinnen, ihr selbst, o singt sie am heiligen Feste!
Stolzer Phöbus, ihr Preis tön' in die Leyer von Gold.
Dieser festliche Tag sey fernen Zeiten noch heilig!
Nie war ein Mädchen so werth hohen Pierischen Chors.

Triolet.

Sich Herz und Herde zu bewahren,
Zu viel für eine Schäferinn.
O welch ein Leben voll Gefahren,
Sich Herz und Herde zu bewahren!

Wenn schöne Schäfer hier bey Scharen,
Dort Wölfe streifen nach Gewinn,
Sich Herz und Herde zu bewahren,
Zu viel für eine Schäferinn.

Triolet.

Dir ward ein Kuß von mir geraubt;
Sieh mich bereit, ihn zu erstatten.
Zu kühn ist, wer geliebt sich glaubt.
Dir ward ein Kuß von mir geraubt;
Wie schmeckt' er süß im Frühlingsschatten!
Elmire, war mir's nicht erlaubt?
Dir ward ein Kuß von mir geraubt;
Sieh mich bereit, ihn zu erstatten.

Am 25jährigen Stiftungstage der Oldenburgischen literarischen Gesellschaft.

Den 15. December 1804.

„Hüllt auch des Nebels Vaterland
„Uns oft in schlaffen Dunst;

„Bald läutert uns, bald wieder spannt
„Das Herz der Muse Gunst:

„Dann dünken wir in hehrem Duft
„Der Mittagssonn' uns nah.
„Balsamisch weht uns Griechen-Luft,
„Uns blüht Hesperia.“

So sang, umringt von Nordens Eis,
Der Barde Voß. Er sang,
Was uns, ihr Freund'! in diesem Kreis,
Dem Barden gleich, gelang.

Die edle Muse, sie ist hier.
Wir feyern heut' ihr Fest,
Weltbürger sind, und bleiben wir,
Sofern nicht sie uns läßt.

Hier in des Nebels Vaterland
Den Geist zu Licht erhöhn,
Zu flechten jenes Rosenband,
Das einet Wahr und Schön;

Zu wehren jeder Süchteley,
Die zur Partey sich hebt;
Zu würdigen das Gleich und Frey,
Wornach der Weise strebt;

Geschäft entladen, froh und leicht,
Was auf dem Herzen brennt,
Und Witz, durch Wechselwort gezeugt,
Zu opfern dem Moment;

Und was uns werth der Dauer scheint,
Eh' es erblickt das Licht,
Geprüft zu seh'n vom strengen Freund,
Bevor der Censor spricht:

Dazu ward einst der Bund geweiht,
Und, wohl uns! er bestand,
Er wird bestehn! So prophezeyt
Er, der den Bund erfand.

Des Festes Silber werde Gold!
Wer einst die Feyer sieht,
Er sey den Bundeshüthern hold!
Uns feyre mit sein Lied.

Der Geweihte der Themis.

An den Conferenz-Rath und Regierungs-Director August Gottlieb von Berger, bey der funfzigjährigen Amtsfeyer.

Wen, Justitia! früh weihte dein ernster Spruch;
Wessen Blicke du früh lenktest auf jenes Recht,

Das, im Inneren strahlend,
Pharus bleibet im Glossenmeer:

Den verlasset auch ihr, herrliche Schwestern! nicht,
Bied're Treu', und o du, offene Wahrheit; du,
Billigkeit mit gesenktem
Blick, in welchem die Milde glänzt.

Der entwirret, was schlau wirrte der Jahre Lauf;
Mit prätorischem Geist heilt er, wo strenges Recht
Wunden schlug. Wo der Buchstab
Tödtet, stellet er Leben her.

Ihn verehret das Land. Witwen und Waisen nah'n
Ihm, vertrauend; wer, arm, Hülfe bedarf und Rath,
Eilt zu ihm, und er zeiget
Jedem Irrenden rechten Pfad.

Um ihn sammeln sich gern, strebend nach gleichem Ziel,
Rechtespfleger. Sie steh'n ernst ihm zur Seit', und schau'n,
Wie, — geschützet vom Herrscher, —
Er, nie wankend, die Wage hält.

Opfert edel der Greis — Ihm, den wir feyern, gleich —
Nach zehn Lustern des Amts, weislich ersparte Kraft

Noch dem Staat — o dann jubeln
  Alle Söhne des Vaterlands.

Jubelnd sammeln wir uns heut' um die Gattinn und
Des Gefeyerten Sohn, die Ihn verjüngen.
„Schließt,
„Themis Töchter!" so fleh'n wir,
  „Schützend schließet den Kreis um Ihn!

„Horen! ebnet die Bahn, die Ihm noch übrig ist;
„Streut Ihm Blumen des Herbsts, daß Ihm kein
Winter nah';
„Und so lohne die Göttinn
  „Hier schon ihrem Geweiheten!"

An Asträa.

Heil Asträa, dir! Uns zu leichtern, sandtest
Du aus Kronos Reiche, wohin du flohest,
Edeln Freysinn. Irre geleitet, ging er
  Ach! an die Seine,

Dorthin, wo entartet die Tellus-Söhne,
Gleich Harpyien, Edeles schnell entadeln!
Weh uns allen, die wir getäuscht die Zukunft
  Sahen sich röthen!

Er selbst, den Asträa gesandt, entartet
Sank er dort zu jenen Gesunk'nen. Freysinn
Ward bald Übermuth. Ihn zu fesseln, stärkte
Nemesis zürnend

Deinen Arm, Napoleon! — Also stärkte
Zeus einst Hermes Arm, da Prometheus selber
Jenen Himmelsfunken zu früh im Menschen
Fachte. — Zur Flamme

Lodernd, ward der Funk' ein verzehrend Feuer,
Und, bald übermenschliche Wünsche brütend,
Dünkte Göttern gleich sich der Erdensohn, und schmähte
Maß und Gesetze.

An dem Felsen Scythia's büßte lange
Seine Schuld Prometheus. Doch ewig büßte
Er nicht, der aus Liebe zu seinen Menschen
Fehlet im Wohlthun.

Von Heracläs heiliger Kraft gelöset,
Stieg der Held besonnener dann zur Erde.
Mählich reifer, dankt' ihm der Mensch — mit Freyheit
Maß und Gesetze.

Das Veilchen.

An Friderike.

Crocus und Hepatica,
Seyd gegrüßt! der Lenz ist da! —
  Weilt ihr lieben Frühlingsbothen!
Doch die Veilchen blühn; ihr Duft
Füllt mit Wohlgeruch die Luft.

Bilder der Bescheidenheit,
Süße Veilchen, o wie freut
  Eures Lebens sich die Seele! —
Ihr auch werdet, ach! verblühn,
Stolz wird dann die Rose glühn,

Und der Blumen Königinn
Wohl auch neigt sich ihr mein Sinn.
  Dennoch wähl' ich dich, o Veilchen!
Kränze sie, die treu mich liebt,
Und des Lebens Wonne gibt.

Immer blühn mir, ist sie nah',
Crocus und Hepatica.
  Immer blühet mir das Veilchen
In den Blicken, sanft und froh;
Ewig blüht der Lenz mir so.

An den Wind.

Der du unwillig nur in Äols Grotte hausest,
Und, so du frey dich fühlst,
Nun schauerlich im Fichtengipfel sausest,
Nun flisternd meine Ros' umspielst!

Ich ehre dich! Verscheuchte nicht dein Wehen
Der Heimath Nebelluft;
Längst würd' ich ach! die Sonne nicht mehr sehen;
Du ächzetest um meine Gruft *).

Erhebe dich! Dein harrt die höchste Ehre.
Vom seuchenschwangern West
Naht sich der Tod, O mach' dich auf, und wehre
(Wir alle flehn) der gelben Pest.

*) Was Petrarch von Avignon sagt: Ibi cum vento male vivitur, et sine vento pessime viveretur, gilt, und wohl mit größerem Rechte, von diesen Gegenden. August weihte, als er in Gallien war, dem Wind einen Tempel. Was weihen wir ihm? Ein Gedicht.

An die Spree.

Siehst du, Sprea! in trautem Gespräch lustwandeln an deinem
Ufer das Freundespaar, welches sich Clio geweiht *),
Rausch' aus dem Chauker=Land, wo Biedersinn sich erhalten,
Halems freundlichsten Gruß beyden Geweiheten zu!
Rausche den herrlichen zu im sanften Gelispel der Wellen;
Ihn umschwebet, wie Euch, jenes Geschiedenen — ach!
Plato=Herders Geist; des großen Todten Erinn'rung
Ist's, was Äonen lang edlere Geister vereint.

Feindesliebe.

Nach dem Arabischen.

Ahme der Muschel nach! Denn ihm, der die Schal' ihr gebrochen,
Wird mit Perlen gelohnt.
Ahme dem Felsen nach! Ihm, welcher sein Inn'res zerreißet,
Schenket er Edelgestein.

*) Johann Müller und Woltmann.

Ahme dem Baume nach! Ihm, der ihn bestürmte mit Würfen,
Schüttet er Frucht herab.
Gleiche dem Sandelbaum. Das Beil selbst, das ihn durchhauet,
Wird mit Balsam getränkt.

Herbstlied.

Schön war der Lenz im Blüthenkranze;
Doch flüchtig wie der Jugend Tag.
Der Sommer glüht' im Strahlenglanze!
Ich seh' ihm ohne Trauer nach.

Willkommen Herbst! dich, dich genießet
Der Mensch mit ruhig heiterm Sinn.
Sey mir ein Bild! Denn so auch fließet
Des Lebens Herbst mir Frohen hin.

Was eitle Hoffnung vor mir bahnte,
Beschränkte leise der Verstand.
Das Höhere, so früh ich ahnte,
Erwuchs, und ward der Freude Pfand.

Sie schwindet nie. Mir strahlt die Sonne
Noch wie zuvor, und Mond und Stern.

Mir ward bewahrt der Liebe Wonne,
  Noch weilt um mich die Freundschaft gern.

Noch wird dem ernsteren Geschäfte
  Behende die Gebühr gezollt.
Noch raubt es mir nicht jede Kräfte;
  Die süße Muse blieb mir hold.

Sie folgt mir selber in's Gewirre
  Der Acten nach; und wenn ich, dumm
Vom Streiterlärm, der Stadt entrinne,
  Noch lieber auf mein Tusculum.

Erglühet mir nicht, wo ich stehe,
  Das Morgenroth der Fantasie,
So führt den Geist zu gleicher Höhe
  Dein Abendroth, Philosophie.

Und zürnen sollt' ich mit dem Glücke,
  Dem kargenden? Ich sollte kalt
Dem Grabe nah'n mit finsterm Blicke?
  Nein, Freude leit' uns, Jung und Alt!

Nah' gränzen wir. Wir alle heben
  Uns spät empor; früh sinken wir.
Drum fröhlich! Die zusammen leben,
  Sind alle gleiches Alters hier.

So wie beym Sphären-Sang die Horen
Verschlungen sich in Reihen drehn,
Laßt uns, zur Freude hier geboren,
Vereint die Bahn des Lebens gehn.

Willkommen, Kinder, Enkel, alle!
Was ich ersehnt, ist mir vergönnt.
Hier meine Hand! Wir gehn zur Halle,
Die Frohe sammelt, ungetrennt.

Die Guitarre.

Weise lehren: Hoff' und harre!
O Guitarre,
Nur dein süßer Zauber schafft
Weiser Lehre Sinn und Kraft.

Nicht bringt Glück die Silberbarre,
O Guitarre,
Tön' uns du: Nach welchem Port
Lenket uns der Hoffnung Wort?

Wieder tönst du, o Guitarre:
Hoff' und harre!
Ist es nur die stille Zeit,
Die uns zum Verständniß weiht?

Immer tönst du: Hoff' und harre! —
O Guitarre,
Mich durchströmt der Lehre Sinn!
Gnügsamkeit ist mein Gewinn.

Die Volkserleuchtung.

An meinen Freund von Türk.

Er, der der Herrscher Geist über der Eigensucht
Enge Schranke zu höh'n patriotisch sich müht,
Er wälzt Sisyphus Felsen,
Und der Schwächlinge Lache schallt.

Wohllaut doch ist der Hohn gegen der Mitwelt Fluch,
Ihm geflucht, der das Volk, tief in der Dummheit Schlamm
Und des Dünkels versenket,
Unbesonnen zum Wirken ruft.

Aber Segen dem Mann, welcher freundlich dem Volk
Reicht die helfende Hand, daß es, entrafft dem Schlamm,
Mählich gewinne die Höhe,
Wo sein Blick, was ihm frommet, schaut!

Ihm gleich, welcher das Reich Gottes der Welt verhieß,
Lockt er die Kindlein an, senkt in der Kindlein Brust
Kraft und Rath und Verständniß,
Daß erwachs' ein neues Geschlecht,

Edlen Gemeinsinns voll, welches über den Zaun
Schauet seines Bedarfs; welches ein Volk sich fühlt,
Und im Stolz des Gefühles
Rettung heischet von Übermacht.

Fällt Germania, ha! ehe der Rettung Tag
Röthet den Horizont; hören wir auf — es ächzt
Jede Saite der Harfe —
Hören wir auf, ein Volk zu seyn;

Weise der Nachwelt! nie lästert die Vorwelt dann,
Daß nicht Männer der Kraft Deuter waren der Zeit!
Wißt! wie Stimmen in Wüsten,
Ach! verhallte der Seher Ruf.

Gebeth

beym Bau der katholischen Kirche im protestantischen Oldenburg.

Allvatern Dank! Er hat sich offenbaret
Im Menschensohne, Jesus Christ.
Ihn sandt' er uns; und ewig ist bewahret,
Was göttlich in dem Menschen ist.

Er kam, ein Mensch, auf Erden zu erfüllen,
Des Vaters hohes Pflichtgeboth;
Er übt' es aus nach seines Senders Willen,
Er ward gehorsam bis zum Tod.

Sein Geist doch lebt; denn nimmer mag ersterben
Das Hochgefühl, so er uns gab;
Gleich sind wir all' in seinem Reich und Erben
Der Seligkeit, die folgt an's Grab.

Wo fromme Schar vereint in heil'ger Halle
Den Gottgesandten würdig preis't,
Da ist er nah. Sein Geist beleb' uns alle;
Denn es ist Gottes, — Gottes Geist.

Ja, senke dich, Geist Gottes, auf uns nieder;
Stärk' uns, zu thun, was Jesus lehrt!

Wir alle dann sind Einer Kirche Glieder,
Sind alle gleiches Glückes werth.

Hymne an die Göttinn Publicitas.

Göttinn Publicitas, dich, o Adrastea der neuen
Äea, preis't mein Gesang. Dich gebar auf Germaniens Fluren
Typographia einst. Du erwuchsest, und gingst in die Welt aus,
Lebenskräftig und still, den Himmel im offenen Busen.
Wohl war, ehe du kamst, gehört die Stimme der Weisen;
Und der Weiseste selbst ermahnte die Hörer des Wortes:
»Was ich im Finstern gesagt, ihr möget es lehren am Tage!
Was ich in's Ohr euch geraunt, verkündet es frey von den Dächern!
Denn was ich lehrt', ist wahr; und frey nur macht euch die Wahrheit.«
Aber es kreuzigte Phares Brut den göttlichen Lehrer;
Und die lehrten, wie er, traf Schmach und Haß bis zum Tode;

Denn nie starb die Brut, die, treibend der Finsterniß Werke,
Immer löschte das Licht, wenn hoch auf den Leuchter es Wahrheit
Hob. Da sandt' uns ein Gott Typographia. — Was uns der Weise
Nazareths göttlich gelehrt, was Hellas Künste, was Roma's
Geist uns dargestellt, das ließ sie schauen in tausend
Ewigen Blättern, die laut, und lauter rauschten, denn Rede.
Und nun gebar sie ihr Kind, Publicitas. Herrlich genähret,
Durch der Mutter Kraft, ging bald die rüstige Tochter
Aus zu den Völkern umher, und milder wurden sie alle.
Wie, wenn nach Winterfrost, der die Menschen scheucht in die Hütten,
Freundlich der Lenz erscheint, und Gesang jubilirender Lerchen
Rings die Fluren erfüllt. Der Mensch, dem Schlummer entwecket,
Fühlet sich frey in verjüngter Natur, und grüßet, als Brüder,
Traulich die Nahenden all'; ein neues Leben beginnet;
Denn des Zephyrs Hauch vereint, die Boreas trennte.

Also das Kommen der Göttinn. Es flohn, wo sie strahlend hervor ging,
Dummheit und Aberglaub' und finster brütender Argwohn
In die Hallen der Nacht. Publicitas lehrte die Völker
Schätzen, was jedem Natur verlieh, was strebender Kunstfleiß
Bildete, wo es auch sey. Sie lehrte Jeden der Kräfte
Maß und Verhalt zu der anderen Kraft. Sie rief, und es wurde
Jegliche Blüthe der Kunst für all' ein edles Gemeingut;
Und so schlang sie das Band des Wechselbedarfs um die Völker.
Siehe! der große Verein, der Europen der Erde Gewalt gab,
War geschlossen durch sie. — Doch blieben nicht laß die Vertrieb'nen.
Nächtlich kehrten sie oft zurück aus den Höhlen, und schlichen,
Schlangen gleich, zum Fuß der Volks-Tribunen und Thronen,
Und Publicitas wich, und Dunkel umhüllte die Stätte,
Die sie verließ — nicht lang. Wo je die Göttinn ihr Licht hob,

Löscht' es nimmer die Brut. Es glomm, bis, des Dämmerns verdrüssig,
Bald das Volk Publicitas rief, daß neu sie es fache!
Heilige, lass' uns nie! Du einzige bürgst uns die Freyheit.
Jeder große Gedank', im tiefen Gemüthe des Weisen
Lichtvoll gedacht, geht tausendfach durch dich in die Welt aus,
Und erneut und stärket das Band der Menschenvered'lung,
Welches die Menschen vereint. So mag dann wandeln der Zeitgeist,
Was er zu wandeln vermag, die Zahl und die Nahmen der Leiter,
Und der Leitung Getrieb'! O, gut wird jedes Getriebe,
Leuchtet Publicitas vor; und was auch, die Menschen zu leiten,
Klügling' ersannen, es bleibt, hat sie die Fackel gelöschet,
Eitel in Ewigkeit. Was Pallas Bild den Trojanern,
Heilige, bist uns du. Du einzige bürgst uns die Wahrheit;
Und die macht uns frey, und würdig, in höheren Sphären
Uns zu sammeln im Chor der Freyeren, welche dich preisen.

An Machiavels Manen.

Längst veraltet bist du, Lehrer der Politik
Früher verrufener Zeit, kluger Machiavel!
Kehr' aus der Gruft, und beschwöre
Neu den Dämon der Gegenwart!

„Sey, was du seyn willst, ganz!“ also hast du gelehrt,
„Freund sey's, oder auch Feind; sey, was du seyn willst,
ganz.
»Dem Zweyseitigen danket
„Keiner, wie auch das Loos ihm fällt.

„Von des Siegenden Wort hänget, ein Schwächling, ha!
„Ohne Würd' er ab *). Ungefürchtet als Feind,
Wird als Freund ihm mißtrauet,
»Und er gräbet die Grube sich.“

Also hast du gelehrt **). Friderich selber pries,
Was du gelehrt, als wahr ***). Aber vertilget hat

*) Quippe sine dignitate praemium victoris eritis. Liv. XXXV.

**) Principe, cap. XXXI.

***) Antimachiavel.

Deine Lehre der Zeitstrom,
Der umwälzend so vieles tilgt.

Nur an der Newa noch galt dein lehrendes Wort
Ihm, der den Scythen gebeut, und wie Friderich denkt.
Kehr' aus der Gruft, und beschwöre
Neu den Dämon der Gegenwart!

Der Zeitstrom.

1806.

Hier, hier steh' ich am Strand des erbrausenden Stromes der Zeiten,
Welcher die Reiche verschwemmt,
Steh' am wankenden Strauch mit den Tausenden meiner Genossen;
(Dumpf im Gebrause verhallt das Wort.)

Denn es wich das Thor der Germanischen Halle des Bundes.
Lang' unzerstörlich gewähnt,
Aber vom Drange der Zeit hervor aus den Angeln gehoben,
Wich es dem stürmenden Franken-Arm.

Er nun lenkte den Strom durch's Thor. Was träge die Deutschen,
Weiser Warnungen taub,
Selbst zu läutern verschmäht, das treibt unschonend der Waldstrom
Fort. Uns strömen die Trümmer vorbey.

Sah'n wir nicht wanken sie lang', und sorgten, und lächelten wechselnd?
Alle klagen wir nun;
Denn geraubet wird uns ein Heiliges, das wir seit früher
Jugend gehäget mit frommem Sinn.

Weh', es sank durch Schuld! — Verstumm', Anklag', im Momente,
Wo Erbitterung nicht,
Wo nur großer Entschlüß, in der Trübsal Schule gestärket,
Frommt zur Rettung des Vaterlands.

Auf, ihr Cherusker und Catten, und ihr, hochherzige Wohner
Alter Wendischer Gau'n;
Sammelt die Deutsche Kraft, die, Legionen vertilgend,
Schrecken dem Cäsar August gesandt.

Lasset das morsche Band; (es flattert gelöset im Winde)
Neu umschling' euch ein Ring,
Welcher zur Kraft euch eint, die, furchtbar jedem Erob'rer,
Nie den Krieg der Eroberung führt.
Segen, dem heiligen Bund *)! Es weht, es weht die geweihte
Brennen=Fahne voran.
Und ein Armin der Zeit (du säumst Schwert Gottes?) wird rufen:
„Hebt euch! Friderichs Schatten winkt!"

Die Zeit.

An den Mahler N.

Den Finger auf den Mund,
Die Hand auf's warme Herz,
So bildest du die Zeit!
Sie schauet himmelwärts;

Der Hoffnung Anker hat
Die Sinkende gehoben.

*) Es war bekanntlich ein Nordischer, dem Rheinischen Bunde ähnlicher Bund damahls im Werke.

Gibst du ihr Muth und Kraft,
Dann, Freund, will ich dich loben,

Will ehren dein Vertrau'n.
Mir lasse meinen Schmerz,
Den Finger auf den Mund,
Die Hand auf's warme Herz.

Der Rhein-Bund.

1806.

Am Rhein, am Rhein da wächs't mit unsern Reben
Hervor ein neuer Bund,
Ein Deutscher Bund, und neues, Deutsches Leben
Keimt aus erregtem Grund.

Die Knospe schwillt, indeß im Sturm der Zeiten
Die alte Eiche fiel.
Die Knospe schwillt; den Schößling treu zu leiten,
Sey edler Deutschen Ziel!

Es gilt das Heil von uns und späten Erben.
Der Bundestag ist nah'.
Was kümmern wir? Kann Deutscher Geist ersterben?
Ist nicht ein Dalberg da?

Die Erscheinung.

An die Gekrönten im Norden.

December 1806 *).

Wer zürnt aus tiefer Gruft hervor
Mit silberweißem Haar?
Der du durchdrangst der Schatten Thor,
Wer bist du? — „Elimar.“

Heil mir, daß ich den Gründer schau'
Vom edeln Altgeschlecht,
Aufblühend in der Ammergau **); —
Dein Zürnen ist gerecht.

Den du gepflanzet hast, der Baum
(Wie wuchs er hoch und hehr!)
Beschattet weit des Nordens Raum;
Drey Thronen schattet er;

*) Da das Herzogthum Oldenburg von Holländischen Truppen in Civil-Besitz genommen ward.

**) Die Gegend Oldenburgs, wo die ersten Oldenburgischen Grafen ihren Wohnsitz hatten.

Nicht einer, der im Schatten sitzt
Des Stamms, wie keiner, groß,
Nicht König und nicht Kaiser schützt
Das Land, dem er entsproß!

Drob zürnest du? — Du winkest mir; —
Dein Zürnen ist gerecht.
Einst weihtest du den Barden hier,
Zu forschen dein Geschlecht *).

Neu fühlet er sich nun geweiht;
Und ob der Sturm auch ras't,
Laut singt er durch den Sturm der Zeit,
Daß du gezürnet hast.

Gesang, vom Belt zum Newa=Strand
Erschalle laut und frey:
Schafft Fürsten, daß des Stammes Land
Nie Fremder Erbtheil sey.

*) Der Dichter schrieb die Geschichte Oldenburgs.

Die Rückkehr unsers Fürsten.

Er kommt! Ihn gibt ein Gott zurück.
Er kommt! Kaum fassen wir das Glück.
Er kommt! Wir sind in sicherm Port. —
Und freudematt erstirbt das Wort. —

„Dem Fürsten, der sich neu uns weiht,
„Ein Starker in dem Sturm der Zeit
„Ihm Heil! — Indessen Heere fliehn,
„Beschützen Recht und Weisheit Ihn.“

Dieß ist das Wort aus Herzensgrund,
Das strömt aus aller Bürger Mund.
Dieß ist der Gruß; dieß ist der Dank,
Und jubelnd wird er Lobgesang;

Ein Lobgesang zu Gottes Thron.
Wir singen mit Isai's Sohn;
»Betrübniß kehrt am Abend ein;
»Am Morgen läßt er Freude seyn.«

Wir wähnten: Ach! Von unserm Land
Hat Gott sein Antlitz abgewandt!
Schon strahlt das Licht durch unsre Nacht:
Der Herr hat alles wohl gemacht.

Wie frischer Hauch des Ostes leicht
Erhebt die Saat, die Regen beugt;
So hebt, da unser Vater naht,
Geist der Vollendung jede That.

Ja, was Er rings mit Lust begann,
Spricht Ihn, den Schöpfer, freudig an;
Der Bürger drückt des Bürgers Hand,
Ein Deutscher in der Deutschen Land.

Epicedien.

Bey Sturzens Grabe.

Klage, klag' es, o Harfe!
Der Edelsten einer verblühte,
Und er war uns so lieb! —
Entrinne nur, zitternde Thräne,
Und ächze, berührend die Saiten:
„O er war uns so lieb —

Und starb!" — wir steh'n an der Urne
Des Todten, und schauen mit Wehmuth

Die Bahn des Geschied'nen zurück.
Fern leitet sie, fern in das Ausland;
Da schlangen die schöneren Künste
Den Reih'n vor des Spähenden Blick.

Aber, wer folget dem Strome?
Ihm wachsen im Laufe die Kräfte,
Und siehe! nun windet er kühn
Sich tief durch köstliche Adern;
Mit Golde veredelt, durchströmt er
Die Fluren, gesegnet durch ihn.

Ha! wie mit reicherem Geiste
Er hohes Sinnes am Throne
Von Daniens Fridrich erscheint! –
Willst du gewaltiges Fluges
Die Höhe des Preises erreichen,
So sag': Er ward Bernstorfs Freund!

Sag' es: dankbar umwand er
Die Urne des Freundes der Menschen
Mit Kränzen, die nimmer verblüh'n!
Da lehrt' er – im Auge die Thräne –
Die Fürsten, die Diener der Fürsten,
Und Edle segneten ihn.

Sage, sag' es: ihn weihte
Die Göttinn der Schönheit zum Seher
  Ihres Geheimnisses ein!
Da sah er die sanfteste Schöne;
Da fühlt' er die Wonne der Liebe,
  Und die Schöne ward sein.

Nun wurde sein Pinsel beseelter:
Nun forscht' er — was keiner erforschte —
  Dem Wesen der Schönheit nach.
Wir horchten den Worten des Sehers
Erstaunt, und fühlten die Gottheit,
  Die aus dem Geweiheten sprach.

Da stieg in Aurorens Gewande
Sie selber, die Göttinn der Schönheit,
  Herab, und umarmt' ihn entzückt:
„Würdig bist du, o Edler,
„Die höchste Schönheit zu schauen!"
  Sie sprach's, und er ward uns entrückt.

Elegie

beym frühen Grabe der Herzoginn Friderike Elisabeth Amalie Auguste von Holstein, gebornen Prinzessinn von Würtemberg *).

Erloschen ist der Augen milder Schimmer,
Ihr liebevoller Blick;
Verhallt, verhallt der Stimme Wohllaut! — Nimmer
Kehrt sie, die starb, zurück.

Umringe du, o Trauer, meine Seele,
Du bist, ach! bist mir lieb;
Bist Freundinn mir, die in des Grames Höhle
Allein dem Müden blieb.

Wer lindert nun der Mutter tiefes Leiden,
Wer, ach! der Schwestern Schmerz?
Und weh! wer heilt die Wunde, die ihr Scheiden
Schlug in des Gatten Herz?

War sie ihm nicht, was Frühlingshauch der Blüthe,
Was Frühthau ist der Flur? —
Wer hilft, wer hilft, daß nun nicht sinkt die Blüthe,
Daß nicht erstirbt die Flur?

*) Sie war geboren den 27. Jul. 1765, und starb den 24. Nov. 1785 als Mutter zweyer Söhne.

Wer stärkt den Vater, wenn nun, ach! die Kleinen
Sich stammelnd nahen, fest
Sein Knie umschlingen, nach der Mutter weinen, —
Er sprachlos sie verläßt? —

Geist unsrer Todten, der du, wo dem Späher
Im Staube Nacht umfließt,
Anbethend schon, dem Quell des Lichtes näher,
Nur Liebe, Liebe siehst;

Flöß' ihm, du selbst, Ergebung in den Willen
Des Vaters Aller ein,
Und Kraft, den Ruf — er hört' ihn — zu erfüllen,
Des Volkes Glück zu seyn.

Ja send' ihm bald der Wehmuth stille Wonne,
Geweihten nur bekannt!
O mild' ist sie, wie wenn die Abendsonne
Verklärt der Wolken Rand.

Klage der Teicharbeiter am Fridrich=August=Groden *).

Rausche Sturm und Meeresfluth
Zu der Teicher Klaggesange!
Fridrich August **) war uns gut,
Und wir harrten seiner lange.

Jeder Arm ward kräftiger;
Schneller stiegen jene Höhen.
Unser Fürst und Vater, er
Wollte seine Teicher sehen;

Wollte liebreich, wie er war,
Geh'n durch seiner Kinder Reihen,
Und im Kreis der regen Schar
Sie durch Wort und Blick erfreuen.

Und uns war so wohl im Sinn:
Jeder schwenkte seinen Spaten.
Alt' und Junge eilten hin,
Streuten Blumen seinen Pfaden.

*) Groden, Polder, eingeteichtes, d. i.: dem Meere durch einen Damm abgewonnenes Land.

**) Erster Herzog von Oldenburg.

Da erscholl's, wie Ruf der Noth,
Der das Land beym Durchbruch füllet,
Wenn in Sturm und Wogen Tod
Tausenden entgegen brüllet;

So erscholl es zu uns her:
— Schrecken fuhr durch unsre Glieder —
Vater August ist nicht mehr! —
Nimmer sehen wir ihn wieder.

Mächtig faßt' es uns. Es sank
Jeder Arm am Spaten nieder.
Wer nie weinte, weint' im Drang
Des Gefühls: Seh'n nie ihn wieder! —

O er meint's mit allen gut;
Hörte gern auch unser einen;
Streute Freud' umher und Muth! —
Und ihn sollten wir nicht weinen?

Ihn nicht preisen? — Arm und reich
Stimme mit in unsre Chöre!
Und der schöne neue Teich
Steig' empor zu seiner Ehre!

Er geboth ihn. Sicher sitzt
Alt' und Jung einst an dem Hange,

Und erzählt, wer sie geschützt,
Und es glühet ihre Wange.

Leopold von Braunschweig.

Er sank, um Menschen zu retten;
Sie waren ihm Brüder. Ihn zogen,
Wie Hylas, den Liebling Alcidens,
Die Nymphen der Wasser hinab.

Hier, hier am Strande der Oder,
Wo Leopold edel sich weihte,
Häuft Rasen! — Ein Altar erhebt sich.
Die Mutter ist Priesterinn hier.

So stand, die Schläfe bekränzet,
Einst Xenophon opfernd am Altar.
Ihm nahete zitternd ein Bothe:
„Dein Sohn — dein Sohn ist nicht mehr!“

Da nahm mit bebenden Händen
Der Vater vom Haupte den Lorber,
Und heiß entrann ihm die Thräne,
Und Stille dämmert umher.

„Vernimm es, Vater des Todten!“
So nahm das Wort nun der Bothe,
In kühner Schlacht für die Bürger,
Als Sieger fiel er, als Held.“

Schnell fühlte der Greis sich gehoben;
Und schweigend wand er auf's neue
Den Kranz um die Schläf', und sein Opfer
Stieg feuriger Himmel empor.

Fridrichs Tod.

Im August 1786.

Teutonia! du darfst ihn Deinen nennen.
Stolz schauest du umher,
Und rufst — den Blick auf Friderich, den Brennen —
„Wer ist, wer war, wie er?“

Wer wird ihm gleich? So stimmet ein! Bewundert
Ihn Enkel! Wunderbar
Ist ewig er, deß Thun ein Halb-Jahrhundert
Nur Ein Gedanke war.

Schon sah sein Aug' an jenem großen Tage,
Der ihn zum Throne zog,

Die Göttinn, sie, die mit gerechter Wage
Die Macht der Völker wog.

„Auf, gleiche sie!“ Sie sprach's in heil'ger Stunde. —
Dem Rufe weih't er sich,
Schlug Schlachten nun, nun rief er auf zum Bunde,
Bis er die Schalen glich.

Und froh des Glücks, erreicht, erreicht zu haben,
Was And're träumten, stand
Der Held, und sah des Friedens gold'ne Gaben
Nun strömen auf sein Land.

Da feyerten die Musen, die ihn weihten,
Und die Philosophie
Vor seinem Thron ihr Bundesfest. Sie freuten
Sich schön'rer Tage nie.

Ich hört' ihr Lied dem Einzigen erschallen. —
„Ihn will ich schau'n, und dann,
Froh des Gefühls, zur fernen Heimath wallen:
Ich sah den größten Mann!“

Ich dacht's und ging. Schon war ich nah', da bebte
Die leise Klag' umher:
Ach! der zum Glück der Millionen lebte,
Ach! Fridrich ist nicht mehr! —

Er ist nicht mehr! O weint, Thuiskons Söhne! —
Scholl's ehern durch die Luft.
So schauert' ich im Schall der Trauertöne,
Bis zu des Todten Gruft.

Umdämmert sank ich hin, der Tempel hallte;
Ich fühlte mich allein;
Da war's, als traf, Verwesung! deine kalte
Berührung mein Gebein.

Schnell strahlt' es um mich her. — Ich rief mit Beben:
— Im Rufe flammte Dank —
Du bist, du bist Unsterblichkeit! Wir leben;
Denn Fridrich, Fridrich sank!

Das scheidende Jahr.

Ein Gesicht.

Im Jänner 1787.

Als jüngst das alte Jahr mit mattem Flug
Und trübem Blick zurück zum Himmel kam,
Da führt' ein Seraph es vor Gottes Thron.
„Was bebst du?“ sprach der Führer, »triefst du doch,
„Wie deiner Brüder viele, nicht von Blut;
»Umwinselt dich doch nicht das laute Weh

„Von Tausenden, die Hunger fraß und Schwert,
„Und die die Erde schlang. Was bebest du?“ —
„O frage nicht!“ so sprach das bange Jahr;
Die heiße Thräne rann die Wang' herab,
Und stärker bebt' es. „Schone, schone mein,
„Und frage nicht! Zwar Er geboth es, Er:
„Doch scheu' ich mich, gezeichnet, wie ich bin
„Mit seinem — ha! des größten Mannes Tod“ —
»Elender!“ unterbrach der Seraph ihn,
Und schauerte, und hüllte sich in Nacht:
»Fleh' um Vernichtung! — dir sank Friderich!“ —

Als Langreuter starb *).

Gleich dem Wiesenbache
Rieselte sein Leben
  Unter seinen Nahen hin.
Nahe waren alle,
Die ihn kannten. Alle
  Liebten seinen Kindersinn,

*) J. D. Langreuter starb 1791 als erster Prediger zu Oldenburg. Er ist der Verfasser der Miscellaneen eines Landpredigers und mehrerer ascetischen Schriften.

Fühlten sich erwärmet;
Denn sein Auge theilte
Seine milde Wärme mit.
Ja, der Geist des Jüngers,
Welchen Jesus liebte,
Schwebt' um des Geweihten Tritt.

Aus des Herzens Fülle
Redet' er zum Herzen.
Rastlos, seine Saat zu streu'n,
Tränkt' er, was er sä'te,
Durch ein edles Leben;
Und es gab der Herr Gedeih'n.

Wie der müde Schnitter
Nach dem Erntetage
In den Schooß des Schlummers sinkt,
Also schied der Fromme:
Scheidend konnt' er lächeln:
»Mir ist wohl; mein Engel winkt.

Wehe, Frühlingslüftchen,
Sanft um des Entschlaf'nen,
Unsers Frühentschlaf'nen Grab.
Ruhe säus'le allen,
Die der Stätte nahen,
Ruhe, wie sein Blick uns gab.

Elegie

am Grabe Carl Anton Wiedersprechers *).

Ist, o Menschheit, noch Heil für dich, so entströmet des Heiles
Unversiegender Quell einzig dem Felsen des Rechts.
Lauter zu halten den Quell, mit unermüdeten Handen
Bächlein zu leiten, wohin leiten die Welle sich läßt,
Das ist der laute Ruf an den Redlichen, ihn, den Asträa
Tränkt' am heiligen Born, welcher dem Felsen entspringt.
Er auch hörte den Ruf, der Edle, welchem wir weinend
Nachschau'n. (Ach! wie so früh ward er der Erd' entrückt!)
Er auch hörte den Ruf. Der gefällige, biegsame Weise
War unbiegsam, wenn Recht zeigte gesetzliche Bahn.
Er, den Freunden ein Freund, der Dulder menschlicher Schwächen,
Duldete Frevler nie, war der geschworene Feind
Wörtelnder Gleißnerey. Zweyzüngigen Wankens unkundig,
Huldigt' er frey, wo es galt, allem, was Wahrheit ihm war.

*) Herzogl. Holstein-Oldenburgischen Kanzelleyrathes; geb. den 3. März 1752, gest. den 23. Sept. 1795.

Und es traf sein Wort; von Rom und Hellas gebildet,
Ward er der Sprache Schwert kräftig zu führen geübt,
Seinen Werth erkannte der Fürst. Er, jedes Verdienstes
Billiger Schätzer, wie gern both er dem Fremden die Hand.
Bald einheimisch dem Land, in welches sein Schicksal ihn führte,
Glüht er vom hohen Beruf, eifrig zu dienen dem Staat.

So begann er die Bahn; so endet' er. Klage des Fürsten
Folgt dem Redlichen nach; und die Genossen des Amts
Klagen mit ihm voll tiefen Gefühls des herben Verlustes.
Wo ist, fragen sie sich, welcher, was Er war, uns wird?
Freundschaft weint um sein Grab; es weinen Gattinn und Kinder,
Denen er Vater war, so wie es wenige sind.
Jeder biedere Mann, der ob dem Drange der Zeiten
Kümmert, fühlet den Schmerz, ach! daß ein Redlicher sank!
Schutzgeist unseres Landes, du kannst die Kümmernden trösten;
Bild' uns, (dieses ist Noth!) bilde du Männer, gleich ihm!

Eschens*) Mahl auf dem Büet.

Waller.

Oreade der Höh'n! Weß ist das Mahl auf dem Gipfel?

Oreade.

Wiss', ein Jüngling sank, einer der Edleren, hier!

Waller.

Oreade der Höh'n! Du lockst in die eisigen Hallen
Deine Verehrer, und dann tödtest die Nahenden du?

Oreade.

Zürn', o Waller, mir nicht! In die eisigen Hallen geleitet,
Glitt er mir sanft in den Arm. Wisse, der Glücklichste ist,
Welcher, hat er geseh'n des Menschen Blick, die Gestirne
Sonn' und Mond und Gewölk; hat er der Flamme Gewalt
Und die Alpe geschaut, die starrende: ohne zu säumen
Kehret, woher er kam. Schöneres schauete hier
Keiner, und lebet' er auch Jahrhunderte. Selig, wer frühe,
Und noch ohne Feind, sank in den Schooß der Natur!

*) Er ist als glücklicher Übersetzer des Horaz, und durch sein Unglück bekannt.

An des Archivars Schloifer Grabe.

Du auch schiedest, der Jugend Gefährt', der du früh mit dem Freunde
Weihtest die Lebensbahn der ernsten Göttinn, die ewig
Wandellos, und ungebeugt durch die Stürme der Zeiten,
Sicher die Wage hält, und gleicht die hallenden Schalen.
Du auch schiedest, o Freund! entschliefst im Herbste des Lebens,
Da dem Manne, der treu den Baum des Rechtes gepfleget,
Winket die reife Frucht, die, leicht gelöf't, in die off'ne
Hand des Berührenden sinkt, und lohnt die Pflege der Jahre.
Weh! du schiedest, verstummst dem Forscher, der, fremd in der Halle,
Welche die Tafeln des Rechts bewahrt des Volks und des Fürsten,
Gern dir naht', und, sicher belehrt von dem Kundigen, heim ging.
Klag' ertönt um dein Grab. Doch wohl uns! noch schwebt in der Halle,
Edler, dein Geist, voll Eifers für Recht. Nie müss' er entweichen!

Als Mutzenbecher *) starb.

Den 21. December 1801.

Wer war's, der rings, wie er, zu wirken brannte
Zum Menschenwohl? Was er für gut erkannte,
Das wirkt' er still, und es gedieh die Saat.
Wie freudig stand er in des Ackers Mitte!
(Er lockert' ihn!) es keimte Lehr' und Sitte;
Ihm keimte Dank für stille That.

Er schied zu früh! Im edelsten Beginnen
Raubt' ihn der Tod, und unsre Thränen rinnen. —
Ein Edler starb! „Nicht Wissenschaft, nicht Amt
Erdrückten je der Menschheit zarte Blume.«
Das sey das Wort, das spät zu seinem Ruhme
Auf des Geschied'nen Urne flammt.

*) Er starb als General-Superintendent zu Oldenburg. Seine liturgischen Bemühungen sind auch in der gelehrten Welt geschätzt.

Der Harfe Trost, als Klopstock starb.

Tiefe Klag' ist im Hain Teutoniens. Er, der die Harfe
Unter den Söhnen des Hains kühneres Griffes zuerst
Faßt', und die Saiten spannt', und zu neuen Accorden sie stimmend,
Rauscht' in das Spiel, daß rings staunend die Wohner des Hains
Horchten dem Ton, wie aus anderer Welt, und in Thränen zerflossen,
(Tiefe Klag' ist im Hain!) weh, der Gewaltige schied!
Siehe, verwaiset hängt an heiliger Eiche die Harfe! —
Tönest du Klagelaut? Harfe, berührt dich ein Geist?
Ist es der Wiederhall des Weihgesanges am Throne,
Der den Vollendeten grüßt? — Bebende Saiten, o strömt
Tröstung in's trauernde Herz! — Sie schallen mir: „Wandelt die Trauer,
„Edle Söhne des Hains, dankend in Feyergesang!
„Dankt, daß der Sänger euch ward; o dankt, daß in irdischer Hülle
„Dieser Geist euch erschien, der mit Davidischer Kraft

„Ihn, den Göttlichen, sang! Dankt, dankt, daß dem hohen Gesange
„Gott, der entflammte zum Werk, schöne Vollendung verlieh.
„Dankt, daß der Sänger euch ward, der nie entweihte die Harfe,
»Und, wie seinen Gesang, führte sein Leben an's Ziel.«

Herder.

Huldigt dem Edeln, der starb. Er hat, wie der göttliche Plato,
Wahres durch Schönes verklärt. Nahe dem Ziele der Bahn,
Hielt er Todtengericht nach Ägyptus heiliger Sitte
Über die Ära, die schied. Als uns die Wage noch klang,
Sank er mit ihr zu den Schatten hinab. Da wich von dem Richtstuhl
Minos und rief: Auch hier töne die Wage noch fort.

Elegie bey Holmers *) Grabe.

Wie aus heiterer Luft ein Wetterstrahl, so erschreckte
Alle die Kund': Er starb! Holmer, der Treffliche, starb!
Ihn, den wir sah'n, vollwirkend durch That, den Alten in Mannskraft
Riß der Krankheit Gewalt plötzlich dahin in das Grab!
Und wir folgten betäubt, gesenktes Hauptes der Bahre,
Und den rührenden Zug führte der trauernde Fürst. —
Dein sey, Clio, dereinst das Geschäft, mit dem Griffel der Wahrheit
Kund dem Enkel zu thun, was ihm verdanket der Staat;
Auszusprechen das Wort: Er war der Begründer der neuen
Ära des Vaterlands, wohl uns! der Ära des Heils,
Die uns erschien, da Wittekinds Stamm, entlaubt, wo er aufging,
Neu erwuchs durch ein Reis, welches der Norden uns gab.

*) Der Graf Fridrich Levin von Holmer war herzogl. Holstein-Oldenburgischer Minister und Ober-Landdrost.

Dein ist, o Clio, das schöne Geschäft, zu sagen der
Nachwelt,
Wie, da Fridrich August herrscht' in den heimischen
Gau'n,
Er mit weiser Kraft den Edelwollenden stärkte,
Ohne der Würd' Abbruch, welche dem Fürsten gebührt:
Wie er, da Peters Hand mit eig'nen Kräften das Ruder
Lenkte, durch Rath und That nahe dem Lenkenden
blieb,
Ohne der Würd' Abbruch, die dem Rather gebühret des
Fürsten,
Welcher, der Wahrheit hold, redlich ihr Dienende ehrt.
Dein ist das schöne Geschäft, es zu würdigen. — Wir,
die den Menschen
Würdigen, weinen um ihn. Rinne nur, Thräne
dem Mann,
Dessen sanfteres Herz sich gern anschmiegte dem Herzen
Aller, die ihm sich vertraut. Rinne nur, Thräne, dem
Mann,
Welchem es Wonne war, zu helfen, wo immer er
konnte,
Ohne Gewinn. O nichts hat er erpresset, als Dank.
Alle zeugen wir das. Der rührende Zoll des Momentes
Sey am Grab ihm gebracht. — Edele Gattinn des
Manns,

Der Dich geliebt, den Du glücklich gemacht, o mög' in den Thränen,
Die Du ihm weinst, das Gefühl, daß Du das Seyn ihm verschönt,
Lind'rung Dir geben und Trost! — Den Sohn erhebt aus des Schmerzes
Nächtlicher Tiefe nur Ein hoher Gedanke des Lichts:
Nachzueifern dem Vater, dem Freund. — Uns, die wir ihm nachschau'n,
Tröst' es: Was säen er half, sehen wir herrlich gedeih'n.

Als unser Jubelgreis *) entschlief.

„Streut, so flehten wir jüngst, holdselige Töchter der Themis,
Streut dem jubelnden Greis, euerm Geweiheten, mild
Blumen des Herbstes, damit nicht feindlich Ihm nahe der Winter.
Einst dann leitet ihn sanft zu der Gerechtigkeit Thron!"
Also fleheten wir, und gütig vergönnten die Horen,
Was wir von ihnen gefleht. Nimmer durch Alter beeis't,

*) Der Conferenz-Rath und Regierungs-Director von Berger. Siehe Seite 201 in diesem Bande.

Floß ihm des Lebens Bach durch Blumenufer zum Meere,
Welches kein Ufer begränzt. Die wir am Strande noch steh'n,
Danken der waltenden Hand, die sanft ihn entwinkte dem Thale,
Früh den ihm Nahen, dem Freund; aber doch winkte sie nicht,
Eh' ihm der glückliche Stern, der mild dem Lande geschienen,
(Wolken verhüllten ihn uns) wieder in's Auge gestrahlt *).
Dankend schloß er es nun. Er schläft den Schlaf des Gerechten.
Die ihr dem Ruhenden naht, ehrt ihn durch redlichen Sinn,
Ehrt ihn durch Willen und That, dem Guten, dem Wahren, dem Schönen
Raum zu gewinnen, und so neu zu bereiten das Heil.

*) Die Rückkehr des Fürsten.

Inhalt.

Seite

Herzog Peter von Holstein-Gottorp. 1781. . 3
Der Traum. 1781. 5
An die Zeit. 1781. 6
Klage. Nach dem Celtischen. 1782. . . 7
Der Zuruf. 1782. 10
Das Urtheil. 1782. 12
Die Klage Lesbana's. Nach dem Celtischen. 1783. 13
Harlech's Preis. Nach dem Wallisischen. 1783. . 16
An F. L. Grafen zu Stolberg, als er die Zukunft sang. 1783. 18
Weise Freude. 1783. . . . 19
Der Mutter Segen, als sie ihren Erstgebornen in die Arme schloß. 1783. . . 21
Der Mann von Stroh. Oldenburgische Volks-Ballade. 1783. 22
Das Vöglein. 1783. 34
Der Ritt. 1783. 35
Neujahrslied. 1783. 39
Trinklied. 1784. . . . . —
Pyramus und Thisbe. Cantate. An Charlotte Cordes, geb. Schulz. 1784. . . 40
An Lina. 1784. 47
Das Liebchen. 1785. 48

Seite

Dahin, dahin 1785. 48
Lied eines Lappländers 1785. . . 50
Otto der Kleine. Ballade. 1785. . . 51
An den Traumgott 1785 . . . 54
Das Lied der Trennung. 1786. . . 56
Der Kobolt. Ballade. 1786. . . . 57
Das Lied vom Seiler. 1787. . . . 59
Urrins Preis Nach dem Wallisischen des Barden Taliesin. 1787. 60
Grethels Klage. Ballade. Nach dem Schottischen. 1788. 62
Nothruf, als meiner Tochter die Blattern eingeimpft waren. 1789. . . . 65
Der Gesang. 1790. 67
Philoxen. Ballade. 1790. . . . 68
Das Lied des Wehes am Yarrow-Strande. Ballade. Nach dem Schottischen. 1790. . 69
Reformations-Lied. 1790. . . . 74
Der Gattinn Lied. 1790. . . . 75
Lied betagter Armen in einer milden Stiftung. 1790. 77
Das Alpen-Röslein. 1790. . . . 78
Klaggesang nach der Schlacht. Alt-Schottisch. 1792. 79
Gondolier-Gesang. 1792. . . . 81
Grethels Warnung. 1792. . . . 83
An den Selenographen Schröder. 1793. . 84
An Alethes. 1793. 87
An die Franken. 1793. . . . —
Des Landmanns Lied, als der Fürst alles Hochwild wegzuschießen befahl. 1793. . 88
Die Zigeunerinn. 1794. . . . 90
Die Lehren des Bacchus. 1794. . . 92
Am Grabe des Freundes. 1795. . . 95
An das Volk der Franken. 1795. . . 96

Seite
Die Flucht. 1795. 98
Die Muse bey Agathons Wiege. 1795. . 100
Gerechtigkeit und Frieden. Bundeslied. 1795. . 101
Die Thräne. Nach dem Italiänischen des Lorenzo de Medici. 1796. . . . 103
Das Lied vom Ringe. Ballade. 1796. . . 104
Der Rhodan. 1796. 106
Lied bey der Nachricht von der gehofften Integrität des Deutschen Reiches. May 1797. . 109
An Fridrich Wilhelm. Nach Pindars erster Pythischer Hymne. 1797. . . . 110
An Kaiser Paul. 1797. . . . 111
An Theon. 1797. 112
An Nicolai in Petersburg. 1797. . . 115
Mutterklage beym Tode der Tochter. Nach dem Neu-Griechischen. 1797. . . 116
Frühling und Freude. 1798. . . . 118
Das Apis-Fest. An meinen Freund Faust. 1798. . 119
Priamwada's Gesang bey ihrem Hingange zum Scheiterhaufen. 1798. . . . 120
König Richards Lied im Gefängnisse. Provenzalisch. 1798. 122
An Fridrich Wilhelm den III., den Sicherer des nördlichen Deutschlands. 1798 . . 123
Die Schwestereichen. Ein Gesicht. 1798. . 125
Die Eine Farbe. 1798. . . . 128
Der Franke zu Canopus, am zweyten August 1798. 129
Lied am Stiftungstage einer literarischen Damen-Gesellschaft. 1798. . . . 131
An Friderike. Den 4. Junius 1799. . . 134
Die Weihe des ersten Sohnes. Den 14. August 1799. 135
Der Baum des Erstgebornen. 1799. . . 137

	Seite
Stanzen, gelesen bey der jährlichen Zusammenkunft der vereinten Oldenburgischen und Bremischen Literar-Gesellschaften. 1799.	139
Phaeton. Ballade. 1799. . . .	142
Ixion. 1799.	143
An die Neapolitaner. 1799. . . .	145
Raum und Zeit. 1791. . . .	—
Der Trinker, um Mitternacht von 1799 bis 1800.	146
Orgelweihe. 1800.	147
Das Häuschen auf der Heide. Ballade. 1800. .	148
Selis und Zaide. 1800. . . .	157
Uranoskopos. 1800. . . .	158
Die Freyheit. Ein Traum. 1800. . .	159
An Liefland's Wilberforce. 1800. . .	161
Dem Wahrhaftigsten. 1800. . . .	162
Hermaios-Kant. 1800. . . .	164
Wilkamen an den olen Sassen, Wolke. 1800. .	165
Choral beym Wechsel des Jahrhundertes. 1801. .	166
An Friderike. 1801.	167
An die Göttinn Vacuna. 1801. . .	168
Ommiahs Trauergesang nach der Niederlage bey Bedr. Arabisch. 1801. . . .	169
An einen Österreichischen Krieger nach der Marengo-Schlacht. 1801. . . .	170
An Irene. 1801.	171
Irene. Nach Bakchylides. 1801. . .	173
Adrastea an Herder. 1801. . . .	174
Vaterempfindung, als das Söhnlein starb. 1802.	176
Der Mutter Empfindung, als ihr Säugling starb. 1802.	—
Eheglück 1802.	178
Grönländisches Klagelied. 1802. . .	179
Balde's Geist an Deutschlands Fürsten. 1802. .	180
An die Neu-Franken. 1802. . . .	182

Seite
Der Tanz. 1802. 182
Das Lied vom Glücke. 1802. . . . 184
Gesundheit und ein gut Gewissen. 1802. . 185
An Gramberg den Älteren. 1803. . . 187
An Ihn. 1803. 189
Der schönste Laut. 1803. . . . 191
Rath. 1803. 192
Der Nymphen Visurgis und Albis Hymne an Amphitrite. Im November 1803. . 193
Tibull an Sulpicia. Bey der Feyer des ersten März, den Liebenden heilig. 1804. . 197
Triolet. 1804. 198
Triolet. 1804. 199
Am 25jährigen Stiftungstage der Oldenburgischen literarischen Gesellschaft. Den 15. December 1804. . . . . —
Der Geweihte der Themis. An den Conferenz-Rath und Regierungs-Director A. G. von Berger, bey der funfzigjährigen Amtsfeyer. 1805. 201
An Asträa. 1805. 203
Das Veilchen. An Friderike. 1805. . . 205
An den Wind. 1805. 206
An die Spree. 1805. 207
Feindesliebe. Nach dem Arabischen. 1805. . —
Herbstlied. 1806. 208
Die Guitarre. 1806. 210
Die Volkserleuchtung. An meinen Freund von Tück. 1806. 211
Gebeth beym Bau der katholischen Kirche im protestantischen Oldenburg. 1806. . . 213
Hymne an die Göttinn Publicitas. August 1806. 214
An Machiavels Manen. 1806. . . . 218
Der Zeitstrom. 1806. 219

Seite
Die Zeit. An den Mahler N. 1806. . . 221
Der Rhein-Bund. 1806. . . . 222
Die Erscheinung. An die Gekrönten im Norden. December 1806. . . . 223
Die Rückkehr unsers Fürsten. Jänner 1807. . 225

Epicedien.

Bey Sturzens Grabe. 1779. . . . 226
Elegie beym frühen Grabe der Herzoginn Friderike Elisabeth Amalie Auguste von Holstein, geb. Prinzessinn von Würtemberg. 1785. 229
Klage der Teicharbeiter am Fridrich August-Groden. 1785. 231
Leopold von Braunschweig. 1786. . . 233
Fridrichs Tod. Im August 1786. . . . 234
Das scheidende Jahr. Ein Gesicht. Im Jän. 1787. 236
Als Langreuter starb. 1791 . . . 237
Elegie am Grabe Carl Anton Wiedersprechers. 1795. 239
Eschens Mahl auf dem Büet. 1801. . . 241
An des Archivars Schloifer Grabe. 1801. . 242
Als Mutzenbecher starb. Den 21. December 1801. 243
Der Harfe Trost, als Klopstock starb. 1803. . 244
Herder. 1805. 245
Bey Holmers Grabe. 1806. . . . 246
Als unser Jubelgreis entschlief. 1807. . . 248

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Halem, Gerhard Anton <<von>>,

Gedichte

Wien 1818

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2591
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260192-1